1 Schneider
2. Schröder
3 Müller
4 Marschall I Sch
5 Lanner
6 Mürsching
7 Neumann
8 Krämel

Schwar

H.p.o 93 b

Grundriß

der

allgemeinen

Geſchichte

für

lateiniſche Schulen und Anfänger.

Von

Joh. Nep. Uſchold,

Profeſſor am königl. bayer. Gymnaſium in Amberg.

Vierte verbeſſerte und vermehrte Auflage.

München, 1849.

Joſeph Lindauer'ſche Buchhandlung.

(C. T. F. Sauer).

BIBLIOTHECA
CIVITATIS
BABENBERGENSIS

Grundriß

der

allgemeinen Geſchichte.

Historia testis temporum, lux veritatis, vita memoriae, magistra vitae, nuntia vetustatis.

Cicero.

Vorrede.

Jeder Lehrer wird die Beſtimmung der neuen Schulordnung, daß in der dritten Claſſe der lateiniſchen Schule eine Ueberſicht der allgemeinen Geſchichte vorgetragen werden ſoll, ſehr zweckmäßig finden. Die Geſchichte iſt ein vorzügliches Bildungsmittel für Studirende, und kann wegen ihrer Würde und der vielen Vortheile, welche ſie ihren Freunden gewährt, nicht nachdrücklich genug empfohlen werden. Diejenigen aber, welche in derſelben erfreuliche Fortſchritte machen wollen, müſſen ſich ihr frühzeitig widmen. Wenn ſie das Studium der allgemeinen Geſchichte erſt im Gymnaſium beginnen, und früher gar nichts davon hören würden, ſo könnten ſie es durch Fleiß wohl ſo weit bringen, daß ſie die wichtigſten Begebenheiten ſo lange im Gedächtniſſe behielten, um in der Schule zu beſtehen; allein ſie würden die meiſten ſicher bald wieder vergeſſen, und am Ende ihrer Gymnaſial-Studien nicht einmal die vorzüglichſten Ereigniſſe mehr inne haben, deßhalb aus den geſchichtlichen Vorträgen auf Lyceen und Univerſitäten, wo die Lehrer eine vollſtändige Ueberſicht der bedeutendſten Thatſachen bei ihren Zuhörern vorausſetzen, den Nutzen nicht ziehen, welcher ihnen aus denſelben erwächſt, wenn ſie gehörig vorbereitet an dieſe Anſtalten übertreten. Bei jeder Wiſſenſchaft kommt viel auf den Leitfaden an, welcher Anfängern in die Hände gegeben wird. Dieß iſt beſonders bei der Geſchichte der Fall. Von der Einrichtung desſelben hängt ſehr viel ab, welche Fortſchritte ſie machen werden.

Es entſteht demnach die Frage, wie ein ſolcher Grundriß beſchaffen ſeyn muß, wenn er Nutzen ſtiften ſoll. Wir glauben, daß man bei der Abfaſſung desſelben vorzüglich die Geiſteskräfte berückſichtigen müſſe, welche bei der Jugend beſonders thätig und zum Studium der Geſchichte nothwendig ſind. Die Geſchichte nimmt vorzüglich das Gedächtniß in Anſpruch, welches in den früheſten Jahren am empfänglichſten iſt. Die Begebenheiten, welche Knaben demſelben einprägen, bleiben und ſchlagen, wenn ſie öfters wiederholt werden, ſo tiefe Wurzeln, daß ſie nie mehr vergeſſen werden können. Eine genaue Kenntniß der wichtigſten Ereigniſſe und der Zeit, in welcher ſie ſich zugetragen haben, iſt durchaus nothwendig. Man verlangt nicht bloß von dem Hiſtoriker, daß er die Verhältniſſe der vornehmſten Völker genau kenne, ſondern fordert auch von jedem Menſchen, der auf Bildung Anſpruch machen will, daß er mit denſelben nicht ganz unbekannt ſey. Deßhalb ſind wir der Ueberzeugung, daß ein Lehrbuch der allgemeinen Geſchichte für die dritte Claſſe der lateiniſchen Schule eine möglichſt vollſtändige Ueberſicht der bedeutendſten Thatſachen enthalten müſſe. Die Urſachen und Folgen der einzelnen Ereigniſſe, ſo wie die innern Verhältniſſe der verſchiedenen Staaten, welche für Knaben von dieſem Alter nicht verſtändlich ſind, können in einem ſolchen Werkchen keine Berückſichtigung finden, ſondern müſſen den Vorträgen auf höhern Lehranſtalten überlaſſen werden. Demnach kommt es vorzüglich darauf an, daß bei der Geſchichte der bedeutendſten Völker und Staaten die wichtigſten Ereigniſſe ſo vollſtändig als möglich angegeben werden. Doch dürfen die vornehmſten Schickſale der übrigen Reiche nicht ganz mit Stillſchweigen übergangen werden. Die alte Geographie kann Studirenden nicht gleichgültig ſeyn. In einem ſolchen Buche kann ſie zwar nicht ausführlich erörtert werden, aber ſie darf auch nicht unbeachtet bleiben. Es müſſen wenigſtens die Grenzen, Provinzen und vorzüglichſten Städte der einzelnen Länder angeführt werden. Die climatiſchen Verhältniſſe und die Schilderung des Einfluſſes, den dieſelben auf die phyſiſche und geiſtige Beſchaffenheit der

Bewohner ausüben, können in einem für Anfänger beſtimmten Werke nicht in Betracht kommen.

Gegen dieſe Anſichten könnte man einwenden, daß Knaben bei dieſer Behandlungsart durch das Studium der Geſchichte das nicht gewinnen, was ſie gewinnen ſollen, Veredlung des Herzens. Deßhalb glauben viele, daß man ſie nicht mit Namen und Jahrzahlen ermüden dürfe, ſondern daß man nur intereſſante Partien ausheben müſſe, welche auf das zarte Gemüth am meiſten wirken, um die Jugend für alles Edle und Schöne zu begeiſtern. Allerdings iſt es richtig, daß Bildung des Verſtandes erſt dann einen wahren Werth habe, wenn mit ihr Veredlung des Herzens verbunden iſt. Es iſt aber auch eine ausgemachte Sache, daß ein ſittlich guter Menſch erſt dann ein recht nützliches Glied der menſchlichen Geſellſchaft iſt, wenn er ſeine Geiſteskräfte ſo entwickelt und ſeine Kenntniſſe ſo erweitert hat, daß er in den verſchiedenen Verhältniſſen des Lebens mit Rath und That helfen kann. Wenn in einem Leitfaden der Geſchichte bloß einige ſchöne Partien hervorgehoben, und alle übrigen Theile mit Stillſchweigen übergangen werden, ſo müſſen in den hiſtoriſchen Kenntniſſen der Schüler viele Lücken entſtehen, welche ſich ſpäter, wo das Gedächtniß nicht mehr ſo empfänglich iſt, nicht ſo leicht ausfüllen laſſen. Wenn aber das Lehrbuch ſo eingerichtet iſt, daß es eine ziemlich vollſtändige Ueberſicht alles Wiſſenswerthen gewährt, ſo laſſen ſich beide Zwecke, Bildung des Geiſtes und Veredlung des Herzens, zugleich erreichen. Die Thatſachen, welche die Anfänger zu wiſſen brauchen, enthält das Buch. Minder wichtige ſind ohnehin nicht angeführt, und unnöthige Namen und Zahlen beſeitigt. Inhaltſchwere Lehren kann und wird der Lehrer bei jeder Gelegenheit einſtreuen. Dieſe werden ſie mit Vergnügen und inniger Freude auffaſſen, und leicht behalten, während ſie Namen und Zahlen, wenn ſie nicht im Buche enthalten ſind, ſondern nur vom Lehrer mitgetheilt werden, ſchnell wieder vergeſſen.

Nach dieſen Bemerkungen wollen wir die Anordnung des Ganzen mit einigen Worten berühren. Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß eine zweckmäßige Eintheilung ſehr viel zur Erleichterung des Studiums eines Gegenſtandes beitrage, und daß beſonders bei Anfängern ſehr viel davon abhänge. Es frägt ſich nun, ob die ethnographiſche oder ſynchroniſtiſche Methode den Vorzug verdiene. Wir ſind der Ueberzeugung, daß die ſynchroniſtiſche Methode ſich für Anfänger durchaus nicht eigne, weil bei der Anwendung derſelben die Geſchichte in zu viele Perioden zerſchnitten, und ihnen die Ueberſicht ſo erſchwert wird, daß ſie kaum die Geſchichte eines Volkes, geſchweige denn jene aller vorzüglichen Reiche im Zuſammenhange auffaſſen und erzählen können. Die ethnographiſche Behandlungsweiſe dürfte wohl am vortheilhafteſten ſein. Die alte Geſchichte zerfällt, wenn dieſelbe angewendet wird, in drei Abſchnitte, von denen der erſte Aſien, der zweite Africa und der dritte Europa umfaßt. Auch die mittlere Geſchichte läßt ſich ſo anordnen, daß die Geſchichte eines jeden Volkes im Zuſammenhange erzählt werden kann. Die neuere muß wegen der franzöſiſchen Revolution in zwei Abſchnitte getheilt werden. Die neueſten Ereigniſſe laſſen ſich in zwei Capiteln darſtellen. Das erſte wird eine Ueberſicht der wichtigſten Begebenheiten aus den Zeiten der franzöſiſchen Revolution enthalten, das zweite aber die vorzüglichſten Veränderungen, welche die übrigen Staaten ſeit dieſem Ereigniſſe erlitten haben, in Kürze zuſammenfaſſen. In dieſe zwei Capitel kann natürlich nur dasjenige aufgenommen werden, was ſich für das jugendliche Alter eignet. Die Mordſcenen, welche ſich in den Septembertagen zu Paris zutrugen, dürfen nicht geſchildert werden, weil ſie das Zartgefühl zu ſehr verletzen. Dagegen können die außereuropäiſchen Völker und Staaten nicht mit Stillſchweigen übergangen werden. Sie haben zwar für dieſe Altersſtufe jene Wichtigkeit nicht, welche die alte und mittlere Geſchichte hat, weßhalb wir dieſe auch ausführlicher behandelten; allein wenn Studirende in dieſen Jahren gar nichts von denſelben hören, ſo wer-

den ſie ſpäter ihre Geſchichte nur ſchwer verſtehen, und vielleicht nie ganz in ihrem Gedächtniſſe behalten, und doch ſoll jeder Gebildete mit den wichtigſten Vorfällen, welche ſich außerhalb Europa zutrugen, vertraut ſein. Daß aber die Geſchichte der außereuropäiſchen Staaten ſich nicht durchgängig bis auf unſere Tage durchführen ließ, werden diejenigen nicht in Abrede ſtellen, die mit dem Gange der Ereigniſſe bekannt ſind.

Wird die allgemeine Geſchichte Anfängern auf dieſe Weiſe vorgetragen, werden dieſelben vom Lehrer ſtrenge zum Wiederholen angehalten, ſo werden ſie ſich leicht eine allgemeine Ueberſicht der wichtigſten Ereigniſſe verſchaffen. Allein damit iſt noch nicht alles abgethan. Sie ſollen nicht bloß die Geſchichte eines jeden Staates im Zuſammenhange erzählen können, ſondern auch wiſſen, was zum Beiſpiel in den Zeiten Carls V. in den verſchiedenen Staaten Europa's geſchah, um einen Ueberblick über das Ganze zu bekommen. Einige Gelehrte glaubten, daß dieß dadurch bezweckt werden könnte, daß dem Lehrbuche ein Verzeichniß der wichtigſten Thatſachen in chronologiſcher Ordnung beigegeben würde. Nach unſerer Ueberzeugung gewährt dieſe Vorkehrung den beabſichtigten Nutzen keineswegs. Wir glauben, daß dieß der Lehrer allein am beſten bewerkſtelligen könne. Wenn er ſieht, daß die Schüler die Geſchichte der einzelnen Reiche vollſtändig aufgefaßt haben, ſo kann und ſoll er beim Wiederholen ſeine Fragen ſo einrichten, daß ſie ſich über die Verhältniſſe aller Reiche zu einer beſtimmten Zeit verbreiten. Auf dieſe Weiſe wird er ſich nicht bloß überzeugen, ob ſie alles genau aufgefaßt haben, ſondern ihnen auch den Ueberblick über das Ganze erleichtern. Das Wiederholen aber können wir nicht nachdrücklich genug empfehlen. Wenn die Schüler alle Begebenheiten in ihrem Gedächtniſſe behalten ſollen, ſo muß nicht bloß bei jeder neuen Lektion die nächſt vorhergehende wiederholt und das ganze Jahr ſo fortgefahren werden, ſondern es müſſen auch alle vierzehn Tage oder

wenigſtens alle Monate die während dieſer Zeit durchgenommenen Abſchnitte repetirt werden. Wenn das Wiederholen den Schülern überlaſſen bleibt, ſo dürften ſich wohl nur wenige dieſem, jungen Leuten unangenehmen Geſchäfte unterziehen, die meiſten aber werden ſich wenig darum kümmern, was gewiß nicht geſchieht, wenn ſie wiſſen, daß ſie Rechenſchaft geben müſſen. Einen Ueberblick über das Ganze gewährt das Inhaltsverzeichniß, welches die Schüler nicht unbeachtet laſſen dürfen. Dieſe Anſichten haben den Verfaſſer bei der Ausarbeitung dieſes Verſuches geleitet. Ob ſie richtig ſind, und ob er ihnen ſtets Genüge geleiſtet hat, werden billige Richter entſcheiden. Wenn dieſer Leitfaden nur einigermaſſen dazu beitrüge, das Studium der allgemeinen Geſchichte bei Schülern zu fördern, ſo würde er ſich für ſeine geringe Bemühung hinlänglich belohnt fühlen.

Joh. Nep. Uſchold.

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.

Seite.
1. Begriff, Eintheilung und Werth der Geſchichte 1
2. Die hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften 2

Erſter Theil.
Die alte Geſchichte.

3. Eintheilung der alten Geſchichte 3

Erſter Abſchnitt.
Die Geſchichte Aſiens.

4. Geographiſche Ueberſicht Aſiens 3
5. Die älteſten Schickſale der Menſchen 3
6. Indien und China 4
7. Das altbabyloniſche und altaſſyriſche Reich (2110—888) . . 5
8. Das neuaſſyriſche (888—598) und neubabyloniſche Reich (627—538). 6
9. Das mediſche (710—560) und perſiſche Reich (560—330). . . 7
10. Phönicien (2000—572) 8
11. Die Hebräer bis zum Tode des Moſes (2000—1500) . . . 10
12. Die Hebräer vom Tode des Moſes bis zum Untergang ihrer Reiche (1500—588) 11
13. Syrien und Kleinaſien 12

Zweiter Abſchnitt.
Die Geſchichte Africa's.

Seite.
14. Geographiſche Ueberſicht Africa's 13
15. Die äthiopiſchen Völker und Colonien 14
16. Aegypten (2000—525) 15
17. Carthago (888—146) 16

Dritter Abſchnitt.
Die Geſchichte Europa's.

18. Geographiſche Ueberſicht Europa's 17

Erſtes Capitel.
Die Geſchichte Griechenlands.

19. Geographiſche Ueberſicht von Griechenland 18
20. Aelteſte Geſchichte Griechenlands (bis 1250) 19
21. Geſchichte Griechenlands vom Argonautenzuge bis auf den Heraklidenzug (1250—1104) 21
22. Sparta bis auf die Perſerkriege (1104—493) 22
23. Athen vom Tode des Königs Codrus bis auf die Perſerkriege (1068—493) 23
24. Ueberſicht der bedeutendſten griechiſchen Colonien 25
25. Die Perſerkriege (493—469) 28
26. Athens höchſte Macht (469—431). Der peloponneſiſche Krieg (431—404) 29
27. Die letzten Zeiten der Selbſtſtändigkeit Griechenlands (404—338) . 31

Zweites Capitel.
Macedonien und die übrigen gleichzeitigen Staaten.

28. Geographiſche Ueberſicht Macedoniens 33
29. Geſchichte der macedoniſchen Monarchie (730—323) 33
30. Macedonien (301—148) und Griechenland (336—146) . . . 35
31. Aegypten (323—30) und Syrien (301—64 v. Chr.) . . . 37
32. Ueberſicht der Reiche, die ſich vom ſyriſchen losriſſen (301—25 v. Chr.) 38

Drittes Capitel.
Italien und Rom.

33. Geographiſche Ueberſicht Italiens 41
34. Die älteſten Bewohner Italiens 42
35. Rom unter den Königen (754—510) 43
36. Entſtehung und Ausbildung der Republik (510—486) 45
37. Innere Geſchichte Roms (von 486—300 v. Chr.) 46

38. Die Kriege mit den Vejentern, Galliern und Samnitern (404—272) 46
39. Der erſte (264—241) und zweite (218—201) puniſche Krieg . . 47
40. Die Kriege mit Macedonien, Griechenland und Aſien (200—168).
Carthago's Untergang (146) 51
41. Die Kriege mit Jugurtha, (112—106), den Cimbern (113—101) und
den Bundesgenoſſen (91—88) 53
42. Der erſte Bürgerkrieg zwiſchen Marius und Sulla (88—82) . . . 54
43. Der zweite Bürgerkrieg zwiſchen Pompejus und Cäſar (49—44) . 56
44. Der dritte Bürgerkrieg zwiſchen Antonius und Auguſtus (44—30) . 57
45. Auguſtus und die Kaiſer aus ſeiner Familie (30 v. Chr. — 68 n. Chr.) 59
46. Die glücklichen Zeiten der Kaiſerherrſchaft (68—192.) . . . 60
47. Ueberſicht der Soldaten-Kaiſer bis auf Conſtantin I. (193—323) . 61
48. Von Conſtantin dem Großen bis zum Untergange des weſtrömiſchen
Reiches (323—476) 62

Zweiter Theil.
Das Mittelalter.

49. Einleitung 64

Erſter Abſchnitt.

50. Deutſchland bis auf Chlodwig I. (101—481) 64
51. Das Frankenreich unter den Merovingern und Carolingern (481—843) 66
52. Die carolingiſchen (843—911) und ſächſiſchen Könige (911—1024) 67
53. Die fränkiſchen Könige und Kaiſer (1024—1125) 69
54. Die ſchwäbiſchen oder hohenſtaufiſchen Kaiſer (1125—1254) . . 69
55. Deutſchland von Rudolph von Habsburg bis auf Ludwigs des Bayern
Tod (1273—1347) 71
56. Deutſchland von Carl IV. bis auf Maximilian I. (1347—1493) . 72

Zweiter Abſchnitt.
Ueberſicht der übrigen Staaten germaniſchen Urſprungs.

57. Die Schweiz (406—1492) 73
58. Allgemeine Ueberſicht der Geſchichte Italiens (493—1125) . . 74
59. Ueberſicht der vorzüglichſten italieniſchen Staaten (1125—1504) . 75
60. Spanien (476—1516) und Portugal (1109—1495) 76
61. Frankreich (486—1498) 78
62. England (426—1509) 80
63. Dänemark. (800—1523), Schweden (800—1523) und Norwegen
(800—1387) 82
64. Preußen (1228—1525) 83

Dritter Abſchnitt.
Ueberſicht der ſlaviſchen und tatariſchen Völker.

Seite.
65. Polen (840—1492) und Rußland (862—1505) 84
66. Ungarn (840—1516) 87

Vierter Abſchnitt.
Ueberſicht der vorzüglichſten morgenländiſchen Völker.

67. Das oſtrömiſche oder griechiſche Kaiſerthum (395—1461) . . 88
68. Perſien (226—1500) 89
69. Die Araber (571—1258) 89
70. Die Mongolen (1206—1498) 91
71. Die Osmanen (1218—1481) 92

Fünftes Capitel.
Ueberſicht der innern Verhältniſſe.

72. Ausbreitung des Chriſtenthums (323—1492) 92
73. Die Kreuzzüge (1096—1270) 94
74. Folgen der Kreuzzüge 95
75. Das Ritterweſen und der Minnegeſang 95

Dritter Theil.
Die neuere und neueſte Geſchichte.

76. Einleitung 96

Erſter Abſchnitt.
Erſtes Capitel.
Geſchichte Deutſchlands (von 1492—1789).

77. Maximilian I. (1493—1519). Anfang der Kirchenſpaltung (1517—1530) 97
78. Bündniſſe beider Religionsparteien (1531—1618) 99
79. Der dreißigjährige Krieg (1618—1648) 100
80. Kriege mit Frankreich (1673—1697); der ſpaniſche Erbfolgekrieg (1701—1714) 101
81. Der öſterreichiſche Erbfolgekrieg (1740—1748). Der ſiebenjährige Krieg (1756—1763) 102
82. Der bayeriſche Erbfolgekrieg (1778—1779). Der Fürſten-Bund (1785) 104

Zweites Capitel.
Ueberſicht der übrigen europäiſchen Staaten.

83. Preußen (1525—1786) 104
84. Ueberſicht der italieniſchen Staaten (1492—1789) 105

Seite.
85. Portugal (1495—1807) und Spanien (1516—1788) 106
86. Frankreich (1498—1789) 108
87. Die Niederlande (1477—1794) 109
88. England (1509—1783) 110
89. Dänemark und Norwegen (1523—1789) 111
90. Schweden (1523—1792) 112
91. Polen (1572—1794) 113
92. Rußland (1505—1796) 113
93. Ungarn (1516—1780) 114
94 Die Osmanen (1481—1807) 115

Zweiter Abſchnitt.
Die neueſte Geſchichte (von 1789—1849).
Erſtes Capitel.
Frankreich.

95. Anfang der franzöſiſchen Revolution (1789—1793) 116
96. Frankreich als Republik (1793—1804) 117
97. Frankreich bis zur Erneuerung des Krieges mit Oeſterreich (1804—1809) 118
98. Frankreich von der Erneuerung des Krieges mit Oeſterreich bis zu Napoleons Untergange (1809—1814) 119
99. Frankreich ſeit der Reſtauration (1814—1849 120

Zweites Capitel.
Ueberſicht der übrigen europäiſchen Staaten.

100. Deutſchland, Holland und die Schweiz (1814—1849) . . . 120
101. Italien (1789—1849) 122
102. Spanien (1788—1849) und Portugal (1807—1849) . . . 123
103. England, Dänemark, Schweden und Preußen (1786—1849) . . 124
104. Rußland (1796—1849) und Polen (1794—1831) 125
105. Die Türkei und Griechenland (1821—1849) 126

Drittes Capitel.
Ueberſicht der außereuropäiſchen Reiche.
A. Aſien.

106. Arabien und Perſien (1500—1849) 126
107. Indien (1525—1849) 127
108. China und Japan (1586—1849) 128
109. Beſitzungen und Colonien der Europäer 128

B, Africa.

110. Aegypten (1517—1849) 129
111. Die übrigen afrikaniſchen Reiche 129

C. America.

Seite.
112. Entdeckung America's (1492) 130
113. Die nordamericaniſchen Freiſtaaten (1496—1849) 131
114. Der Freiſtaat Hayti (1492—1822) 132
115. Spaniſches America (1504—1836) 132
116. Der Bundesſtaat Merico (1519—1836). Guatemala (1502—1825) 133
117. Die Republik Columbien (1498—1831) 133
118. Die vereinigten Provinzen am la Plata=Strom (1515—1840) . . 134
119. Peru, Bolivia und Chile (1531—1836) 134
120. Braſilien (1500—1849) 135

D. Auſtralien.

121. Allgemeine Ueberſicht (1768—1849) 135

Grundriß der allgemeinen Geſchichte.

Einleitung.

1. Begriff, Eintheilung und Werth der Geſchichte.

Die Geſchichte iſt die vollſtändige, genaue und richtig geordnete Darſtellung wahrer, merkwürdiger Begebenheiten. Sie wird in die allgemeine (Univerſalhiſtorie) und in die beſondere oder ſpecielle eingetheilt. Jene umfaßt die wichtigſten Begebenheiten der Menſchheit von der früheſten Zeit bis auf die Gegenwart, dieſe beſchränkt ſich auf ein einzelnes Volk oder auf einen einzelnen Zweig menſchlicher Thätigkeit, z. B. auf die Cultur.

Die allgemeine Geſchichte zerfällt in drei Theile, in die alte, mittlere und neuere. Jene erzählt uns die merkwürdigſten Ereigniſſe von den früheſten Zeiten bis zum Untergange des weſtrömiſchen Reiches (x — 476 n. Chr.), die mittlere enthält jene, welche ſich von dem Untergange des weſtrömiſchen Reiches bis zur Entdeckung von America (476 — 1492) zutrugen; die neuere Zeit umfaßt die Begebenheiten von der Entdeckung America's bis auf die Gegenwart (1492 — 1849).

Die Geſchichte hat einen doppelten Werth: 1) einen allgemeinen, welcher ihr, wie jeder andern Wiſſenſchaft zukommt, und bei ihr um ſo größer iſt, da ſie ſich mit dem Ebenbilde Gottes, dem Menſchen und ſeiner Bildung, beſchäftigt; ſie hat 2) auch einen beſondern wegen des großen Nutzens, welchen ſie den Menſchen in den verſchiedenen Verhältniſſen des Lebens im reichlichſten Maaße gewährt.

2. Die hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften.

Außer den beiden allgemein nothwendigen Wiſſenſchaften, hinreichender Sprachkenntniß und Philoſophie, ſind für denjenigen, welcher die Geſchichte mit Erfolg ſtudiren will, noch andere Wiſſenſchaften theils nöthig, theils nützlich. Man nennt ſie hiſtoriſche Hülfswiſſenſchaften. Zu den nöthigen gehören die Chronologie oder Zeitkunde und die Geographie oder Länderkunde. Die Chronologie zeigt uns, wie ſich die verſchiedenen Völker der einzelnen Zeittheile zur Meſſung der Zeit bedienten. Jene Zeitpunkte, welche bei einzelnen oder mehreren Völkern eine neue Zeitrechnung begründeten, nennen wir Aeren.

Die wichtigſten derſelben ſind folgende: 1) die chriſtliche, bei welcher die Zeit der Geburt des Erlöſers zu Grunde liegt; die Ereigniſſe, welche ſich vor ſeiner Ankunft zutrugen, werden von dieſem für alle Chriſten ſo wichtigen Zeitpunkte an aufwärts, diejenigen Begebenheiten aber, welche nach ſeiner Ankunft geſchahen, abwärts bis auf unſere Tage gezählt; 2) die jüdiſche, nach welcher die Jahre gewöhnlich vom Auszug aus Aegypten gezählt werden; 3) die griechiſche, welche mit der Erneuerung der olympiſchen Spiele (776) anfängt; 4) die römiſche, welche mit der Erbauung der Stadt Rom (754 v. Chr.) beginnt und 5) die muhamedaniſche, welcher die Zeit der Flucht des Muhamed von Mecca nach Medina (Nacht vom 15. auf den 16. Juli 622 n. Chr.) zu Grunde liegt. Die Geographie lehrt uns den Raum kennen, in welchem ſich die Ereigniſſe zugetragen haben. Sie zerfällt in die alte, mittlere und neuere.

Zu den nützlichen Hülfswiſſenſchaften gehören die Ethnographie oder Völkerkunde, die Archäologie oder Alterthumskunde, die Numismatik oder Münzenkunde, die Genealogie oder Geſchlechtskunde, die Heraldik oder Wappenkunde, die Diplomatik oder Urkundenkenntniß, die Statiſtik oder Staatenkunde, die hiſtoriſche Kritik und die hiſtoriſche Kunſt.

Erſter Theil.

Die alte Geſchichte.

3. Eintheilung der alten Geſchichte.

Die Geſchichte der alten Welt, welche die Begebenheiten von den früheſten Zeiten bis zum Untergang des weſtrömiſchen Reiches umfaßt (476 n. Chr.), zerfällt in drei Abſchnitte. Der erſte derſelben enthält die Geſchichte Aſiens, der zweite die der africaniſchen Völker und Staaten, der dritte die der europäiſchen; der letztere zerfällt wieder in drei Capitel, von denen ſich das erſte mit der Geſchichte der Griechen, das zweite mit jener der macedoniſchen Monarchie und der Reiche, welche ſich aus derſelben bildeten, und das dritte mit jener der Römer beſchäftigt.

Erſter Abſchnitt.

Die Geſchichte Aſiens.

4. Geographiſche Ueberſicht.

Aſien iſt die Heimath der Menſchen. Das Altaigebirge und der Taurus theilen es in das nördliche, mittlere und ſüdliche. Nordaſien, welches den Alten bis auf einige dunkle Sagen unbekannt war, zieht ſich vom 50. Grade nördlicher Breite gegen den Nordpol hin. Mittelaſien (zwiſchen dem Altai und Taurus) erſtreckt ſich vom 50. bis zum 40. Grade nördlicher Breite, und ward von der Natur für Hirtenvölker beſtimmt; es enthält größtentheils ungeheuere Steppen zu Weideplätzen. Südaſien, welches vom 40. Grade nördlicher Breite bis gegen die Linie hinreicht, hat ein mildes Clima und Ueberfluß an den wichtigſten und köſtlichſten Erzeugniſſen.

Vier große Flüſſe, welche von Norden nach Süden ſtrömen, dienen zur Eintheilung Südaſiens: der Euphrat und der Tigris, welche vom Taurusgebirge in den perſiſchen Meerbuſen, und der Indus und Ganges, welche vom Paropamiſus und Emodus in das indiſche Meer fließen.

5. Die älteſten Schickſale der Menſchen.

Als die Erde eine feſte Rinde hatte, ſchuf Gott den Menſchen nach ſeinem Ebenbilde, und begabte ihn mit einer unſterblichen Seele. So lange er dem Gebote ſeines Schöpfers gehorchte, verlebte er im Paradieſe die glücklichſten Tage. Allein Eva, die Mutter des Menſchengeſchlechtes, ließ ſich von der Schlange, in welche ſich der böſe Geiſt ver-

wandelt hatte, verführen, und aß von dem Baume des Lebens, von dem ſie nicht eſſen durfte; ſie bewog auch den Adam, davon zu eſſen. Dieſer Ungehorſam hatte für ſie die traurigſten Folgen. Ihr Leib wurde ſterblich; ſie wurden aus dem Paradieſe vertrieben und angehalten, ſich im Schweiße ihres Angeſichts den nöthigen Unterhalt zu verdienen. Doch wurde ihnen von Gott die tröſtliche Verſicherung gegeben, daß ein Heiland kommen werde, um die Menſchen von der Sünde zu erlöſen, und mit Gott zu verſöhnen.

Die erſten Menſchen beſchäftigten ſich nach ihrer Vertreibung aus dem Paradieſe mit der Jagd, Viehzucht und dem Ackerbaue. Da ſie nach ihrer Vermehrung nicht beſſer, ſondern ſchlimmer wurden, und Gottes Gebote nicht mehr achteten, ſo wurden ſie durch eine allgemeine Ueberſchwemmung (Sündfluth) von der Erde vertilgt; nur der fromme Noe ward durch göttliche Fügung mit den Seinigen gerettet. Noe's Nachkommen vermehrten ſich in kurzer Zeit ſo ſehr, daß ſie die Gegenden, in denen ſie ſich niedergelaſſen hatten, nicht mehr ernährten. Sie waren demnach gezwungen, ſich weiter zu verbreiten. Um aber einander nicht zu verlieren, fingen ſie an, einen Thurm zu erbauen, deſſen Spitzen bis an den Himmel reichen ſollten. Allein Gott vereitelte ihr ſtolzes Unternehmen durch die Verwirrung der Sprache, ſo daß ſie ſich nicht mehr verſtanden. Sie zerſtreuten ſich nun nach allen Weltgegenden. Die Semiten nahmen die öſtlichen und ſüdlichen Länder Aſiens in Beſitz; die Chamiten zogen ſüdwärts über den arabiſchen Meerbuſen nach Africa, und die Japhetiden verbreiteten ſich nordweſtlich nach Europa. Unter den Völkern, welche ſich nach der Zerſtreuung zuerſt zu einem hohen Grade von Cultur erhoben, nehmen die Indier den erſten Platz ein.

6. Indien und China.

Indien ward weſtlich durch den Indus von den angrenzenden perſiſchen Landſchaften und nördlich von dem Paropamiſus, Emodus (Himalaya) und Imaus von den Scythen und Serern geſchieden; öſtlich grenzte es an unbekannte Länder und ſüdlich an das indiſche Meer. Der Ganges theilt es in das dieſſeitige und jenſeitige.

Die älteſte Geſchichte dieſes Landes iſt ganz in Fabeln eingehüllt. Die Einwohner ſind in Caſten (ſtrenge abgeſchloſſene Claſſen) eingetheilt. Die erſte bilden die Brahminen (Prieſter und Weiſe), die zweite die Könige und Krieger, die dritte die Ackerbauern und Kauf-

leute, die vierte die Künſtler und Handwerker. Neben dieſen vier reinen Caſten beſteht noch eine unreine, die der Paria's, welche in armſeligen Hütten wohnen, zu den verächtlichſten Arbeiten verurtheilt und von allem Verkehr mit Gebildeten ausgeſchloſſen ſind. Die allgemeine Regierungsform war die monarchiſche, nach ſtrengem Rechte der Erſtgeburt. Die Könige, welche der Caſte der Krieger angehörten, wurden durch die Brahminen ſehr beſchränkt, welche ihnen ihre tägliche Lebensweiſe und ihre Geſchäfte vorſchrieben. Auch nahmen die Könige ihre Räthe, Staats- und Hofbeamten aus der Caſte der Brahminen.

China war den alten Geographen nur dem Namen nach bekannt. Es gränzt im Oſten an das Weltmeer, im Norden an eine ungeheuere, zum Schutze gegen die benachbarten Stämme aufgeführte Mauer, gegen Weſten an hohe Gebirge und Sandwüſten und im Süden an Hinterindien.

Die Bewohner dieſes Landes gehören zu den älteſten Völkern der Erde. Da ſie mit anderen Stämmen nicht in Berührung kamen, ſo bildete ihr Reich eine eigene Welt, und ward der Schauplatz eines eigenen Ganges der Cultur. Die Regierungsform dieſes Reiches iſt gemäßigter Despotismus. An der Spitze des Staates ſteht der Kaiſer. Auf ihn folgen die Gelehrten, welche ihn als oberſter Reichsrath umgeben. Den dritten Rang haben die Mandarinen oder vornehmen Beamten. Die Grundſäule, worauf das chineſiſche Reich ruht, bildet der Gehorſam der Kinder gegen die Eltern, womit der Gehorſam gegen den Kaiſer und die Obrigkeit ſo innig verbunden iſt, daß die Chineſen beide Arten des Gehorſams gar nicht von einander unterſcheiden. Confucius, welcher ihre religiöſen Verhältniſſe (550) ordnete, gab der geſammten Bildung ſeiner Mitbürger eine ganz eigenthümliche Richtung.

7. Das altbabyloniſche und altaſſyriſche Reich (2110—888).

Babylonien oder Chaldäa, jetzt Irak Arabi, wurde im Norden durch die fünfzehn Meilen lange mediſche Mauer von Meſopotamien getrennt; im Oſten hatte es den Fluß Tigris zur Grenze; im Weſten dehnte es ſich noch über den Euphrat bis zur arabiſchen Wüſte, im Süden bis zum perſiſchen Meerbuſen aus. Die Gegend um Babylon iſt eine der anmuthigſten in ganz Aſien. Die Ströme Euphrat und Tigris, zwiſchen denen ſie liegt, entſpringen in Großarmenien, und fließen von Norden nach Süden. Die berühmteſten Städte waren Babel am Euphrat, Seleucia und Cteſiphon am Tigris. Das altbabyloniſche Reich gründete Nimrod (2200 v. Chr.)

Nach einer Dauer von ungefähr hundert Jahren wurde es von dem aſſyriſchen Könige Ninus, der ſich mit einem Nomaden-Führer, Ariäus, verbunden hatte, überwältigt, und mit der altaſſyriſchen Monarchie verbunden.

Aſſyrien grenzte im Norden an Armenien und das Gebirge Niphates, im Oſten an Medien, im Weſten an den Tigris, welcher es von Meſopotamien ſchied, und im Süden an den Fluß Gyndes, welcher es von Suſiana trennte, ſo daß es ſo ziemlich den nämlichen Umfang hatte, wie das heutige Kurdiſtan. Die vorzüglichſten Städte waren Ninive, Arbela und Gaugamela. Ninus, der Gründer dieſes Reiches (2110), erbaute Ninive, und unterjochte viele Länder Aſiens. Seine Gemahlin Semiramis (2058) erhob Babylon durch prächtige Anlagen zur berühmteſten Stadt der alten Welt. Ihr folgte (2016) ihr Sohn Ninyas in der Regierung. Die Nachfolger des Ninyas herrſchten länger als ein Jahrtauſend über das perſiſche Hochland (Medien) und das neben ſeinen Wüſteneien fruchtbare Tiefland am Euphrat und Tigris (Babylonien). Die meiſten lebten unthätig in ihren Paläſten, und überließen ſich Vergnügungen aller Art. Allein gegen den König Sardanapal (888 v. Chr.) empörten ſich die Statthalter der einzelnen Provinzen, und das große aſſyriſche Reich zerfiel.

8. **Das neuaſſyriſche (888—598) und das neubabyloniſche Reich (627—538).**

Nach Sardanapals Untergang machten ſich die Medier und Babylonier von Aſſyrien frei, Aſſyrien ſelbſt aber behauptete nicht bloß ſeine Unabhängigkeit, ſondern es brachte auch Babylonien bald wieder unter ſeine Herrſchaft. Wie ſich das altaſſyriſche Reich nach Oſten ausbreitete, ſo ſuchten die Könige des neuaſſyriſchen ihre Macht im Weſten und Süden zu vergrößern. An der Spitze derſelben erſcheint (um 770) Phul. Dieſer unterwarf ſich Syrien und Meſopotamien, und beſiegte Paläſtina. Tiglat-Pileſar (um 740) eroberte das Königreich Damascus. Salmanaſſar vernichtete (722) das Reich Samaria, und verpflanzte die Bewohner desſelben in das innere Aſien. Sanherib unternahm einen Zug gegen Aegypten und Juda, der aber keinen glücklichen Erfolg hatte. Sein Sohn Aſſarhaddon unterwarf Babylon völlig, und verſetzte den jüdiſchen König Manaſſa und einen Theil ſeines Volkes in dieſes Land; nach Judäa und Phönicien ſchickte er neue Pflanzvölker. Unter ſeinen Nachfolgern Saosduchin

und Cyniladan ging der Staat ſchnell ſeinem Untergange entgegen. Der letzte König heißt Sarak, den einige für eine Perſon mit Cyniladan halten. Cyaxares verwandelte Aſſyrien (598) in eine Provinz des mediſchen Reiches.

Der Gründer des neubabyloniſchen Reiches war Nabopolaſſar (627—604), Stammfürſt der Chaldäer, welche von den caucaſiſchen Bergen in die Ebene herabkamen. Er half den Medern Aſſyrien erobern, wofür ihm Cyaxares Babylon überließ. Sein Sohn Nebucadnezar (604—561) beſiegte den ägyptiſchen König Necho bei Circeſium, und eroberte Phönicien und Jeruſalem (588). Der König Zedekia und das ganze Volk wurden nach Babylonien geführt. Dieß iſt die ſogenannte babyloniſche Gefangenſchaft, welche 70 Jahre lang dauerte. Evilmerodach (561—559) ward von Neriglissar, dem Gemahl ſeiner Schweſter, ermordet. Neriglissar (559—555) rief den Cröſus, König von Lydien, gegen die Meder zu Hülfe; allein er würde von ihnen beſiegt und erſchlagen. Labynetus (555—538) ward von Cyrus gefangen genommen und zum Statthalter von Carmanien gemacht, Babylonien aber in eine Provinz des perſiſchen Reiches verwandelt.

9. **Das mediſche (710—560) und perſiſche Reich (560—330).**

Medien wurde im Norden von dem caspiſchen Meere und dem kalten Araxes, im Weſten von den armeniſchen und aſſyriſchen Gebirgen, im Süden von Perſis und Suſiana und im Oſten von Parthien und Hyrcanien begrenzt.

Die Hauptſtadt dieſes Landes war Ekbatana, der Sommerſitz der Könige war Gaza. Die Meder ſtanden lange Zeit unter der Herrſchaft der Aſſyrier, von der ſie Arbaces befreite. Dieſer empörte ſich gegen Sardanapal, und führte deſſen Untergang herbei; er warf ſich aber nicht zum Könige auf, ſondern die einzelnen Bezirke behielten ihre alte Verfaſſung bei, und lebten unter Stammfürſten, bis ſie in eine große Anarchie (Geſetzloſigkeit) verfielen. Da erhob ſich Dejoces (710—657) und verband ſie als König zu einem Ganzen. Sein Nachfolger Phraortes (657—635) kämpfte glücklich gegen die Perſer und unterwarf ſich Oberaſien bis zum Fluße Halys. Cyaxares (635—595) eroberte ſogar Aſſyrien; auch Perſien und andere Länder des inneren Aſiens gehorchten ihm. Sein Nachfolger Aſtyages (595—560) war ein Weichling. Er verlor, von mißvergnügten Höflingen verrathen, ſein Reich, welches der Perſerkönig Cyrus eroberte, und zu einer Provinz ſeiner Monarchie machte.

Perſien grenzte im Oſten an Carmanien, im Norden an Medien, im Weſten an Suſiana, im Süden an den perſiſchen Meerbuſen. Im Norden enthielt es ſchneebedeckte Gebirge, in der Mitte fruchtbares Weideland, im Süden Sand und Sümpfe. Die vorzüglichſten Städte waren *Perſepolis* am Araxes und *Paſargada*. In jener Stadt wurden die Könige begraben.

Die Perſer ſtanden Anfangs unter der Herrſchaft der Aſſyrier; ſie machten ſich aber von derſelben frei, und lebten in Unabhängigkeit, bis ſie unter die Botmäßigkeit der Meder kamen, von der ſie *Cyrus* befreite. Dieſer König (reg. 560—529) iſt der eigentliche Gründer des perſiſchen Reiches. Er eroberte Medien, Aſſyrien, Lydien, Kleinaſien, Babylon, Paläſtina und Phönicien, und ſtarb auf einem Zuge gegen die Maſſageten. Sein Sohn *Cambyſes* (529—522) beſiegte die Aegyptier. *Darius* I. (521—486), der Sohn des Hyſtaſpes, erweiterte durch neue Eroberungen die Grenzen des Reiches im Oſten, ſo daß es vom Mittelmeere bis zum Indus reichte. Er kämpfte auch gegen die Griechen, ohne ihnen jedoch einen Vortheil abzugewinnen. So ſehr dieſer König als Eroberer glänzt, ſo erwarb er ſich doch durch die zweckmäßige Einrichtung ſeines Reiches noch höheren Ruhm. Er theilte daſſelbe in zwanzig Satrapien oder Statthalterſchaften, und beſtimmte nach dem Umfange einer jeden den Tribut, welchen ſie zu entrichten hatte. Jede Satrapie hatte einen Statthalter (Satrapen) und daneben einen Befehlshaber, welcher die Militärgewalt hatte, während jener die Verwaltung leitete.

Sein Sohn *Xerxes* I. (486—465) ergab ſich nach den Niederlagen, welche die tapferen Griechen ſeinen Heeren beibrachten, allen Arten von Vergnügungen. Die Perſer verfielen in Weichlichkeit, und je größer das Sittenverderbniß des Hofes wurde, deſto tiefer ſank das Reich. Endlich wurde *Darius* III. *Codomannus* (336—330) von *Alexander dem Großen*, König von Macedonien, in drei Schlachten überwunden, und von *Beſſus* (330 v. Chr.) meuchelmörderiſcher Weiſe getödtet, Perſien aber von *Macedonien* abhängig.

10. Phönicien (2000—572).

Phönicien war ein ſchmales Ländchen am mittelländiſchen Meere, das den Theil der *ſyriſchen* Küſte von Aradus bis Tyrus in ſich begriff. Es hatte eine Länge von beiläufig 25 Meilen von Süden nach Norden, und betrug in der Breite nirgends über 4 — 5

Meilen. Dieſer kleine, zum Theil ſandige und von Gebirgen durchſchnittene Landſtrich wurde durch die eifrigen Bemühungen ſeiner Bewohner zu einem hohen Grade von Fruchtbarkeit gebracht. Die blühendſten Städte waren Sidon und Tyrus; nach ihnen verdienen Aradus, Tripolis und Ake (nachher Ptolemais, jetzt Acre) erwähnt zu werden.

Die Phönicier erwarben ſich durch die eifrige Betreibung der Künſte des Friedens große Verdienſte um die Cultur der Menſchheit. Ihre Purpurfärbereien wurden überall bewundert. Sie erfanden auch die Bereitung des Glaſes, und trugen zur Verbreitung der Buchſtabenſchrift und zur weiteren Ausbildung der Arithmetik ſehr viel bei. Ueberdieß verfertigten ſie verſchiedene Putzſachen und Geräthſchaften aus Bernſtein, Elfenbein, Gold und anderen vorzüglichen Metallen. Großen Ruhm erlangten ſie durch ihren Verkehr und ihre Schifffahrt, welche ſich über die ganze alte Welt erſtreckte. Sie unternahmen viele Entdeckungsreiſen, durch welche ſie ihrem Seehandel eine größere Ausdehnung gaben, und die Erdkunde erweiterten.

Zur Erleichterung ihrer Handelsreiſen legten ſie in den verſchiedenen Ländern Colonien an, unter welchen diejenigen, die ſie auf dem mittleren Theile der Küſte von Africa gründeten, in ſpäterer Zeit die höchſte Bedeutung erlangten. Daſelbſt gründeten ſie (1170 v. Chr.) Utica, Carthago (888), Adrumet, Tysdrus, Groß- und Klein-Leptis und noch andere Städte; in Spanien: Gades, Carteja und Tarteſſus (1100 Chr.) Auch auf Malta, Sicilien und Sardinien hatten ſie Niederlaſſungen, welche ihnen bei ihren Fahrten nach Spanien als Anhaltspunkte dienten. An den griechiſchen Küſten konnten ſie ſich nicht lange halten. Bei der Ausbreitung der Griechen wurden ſie verdrängt.

Jede phöniciſche Stadt mit ihrem Gebiete bildete einen beſonderen Staat, an deſſen Spitze ein König ſtand. Die kleineren Orte ſchloſſen ſich zu ihrer Sicherheit an größere an; auch dieſe traten zur gemeinſchaftlichen Vertheidigung gegen äußere Feinde und zur Beförderung des Handels mit einander in Verbindung. In der blühendſten Zeit (v. 1200—600) ſtand Tyrus an der Spitze dieſes Staatenvereines. Von den Thaten der einzelnen Könige wiſſen wir wenig. Nebucadnezar eroberte Phönicien, zerſtörte Sidon und verwüſtete (572) Tyrus nach einer dreizehnjährigen Belagerung. Phönicien war ſeit dieſer Zeit von dem chaldäiſchen Reiche und nach dem Untergange desſelben von Perſien abhängig.

11. Die Hebräer bis zum Tode des Moſes (2000—1500 v. Chr.)

Paläſtina oder Canaan, auch das gelobte Land genannt, lag am Mittelmeere zwiſchen Arabien und Syrien. Es enthielt in den Zeiten ſeiner größten Ausdehnung von Norden gegen Süden etwas mehr als dreißig geographiſche Meilen, von Weſten nach Oſten im ſtärkſten Durchſchnitte zwanzig, an der Nordſeite aber kaum ſechs. Der Hauptfluß des Landes war der Jordan. Zur Zeit Chriſti beſtand es aus vier Landſchaften: 1) aus Galiläa mit den Bergen Hermon, Carmel und Tabor und den Städten Dio-Cäſarea, Nazareth und Capernaum; 2) aus Samaria mit den Städten Samaria, nachher Sebaſte und Sichem; 3) Judäa mit den Städten Jeruſalem, Cäſarea, Joppe, Jericho, Bethlehem und Gaza und 4) Peräa mit den Städten Cäſarea, Philippi und Pella.

Der Stammvater der Hebräer (des auserleſenen Volkes) iſt Abraham. Seine Geſchichte, ſo wie jene ſeines Sohnes Iſaak und ſeiner Enkel Eſau und Jakob iſt aus der bibliſchen Geſchichte bekannt. Einer von Jakobs Söhnen, Joſeph, wurde durch ſeine Brüder an eine Caravane midianitiſcher Kaufleute verhandelt, welche ihn in Aegypten an den vornehmſten Hofbedienten, Potiphar, als Sklaven verkauften. Er ſchwang ſich durch ſeine Klugheit und Rechtſchaffenheit zum erſten Miniſter des Landes empor, und brachte ſeinen alten Vater nebſt ſeiner ganzen Familie nach Aegypten, wo ihnen das zur Viehzucht geeignete Land Goſen angewieſen wurde. Allein im Laufe der Zeit kamen minder wohlwollende Könige auf den ägyptiſchen Thron, von denen ſie große Bedrückungen zu dulden hatten, bis ſie Moſes, den Gott zum Befreier ſeines Volkes auserſah, nach einer Reihe von Wundern von dem Drucke der Knechtſchaft befreite.

Während des Aufenthaltes in der arabiſchen Wüſte (zwiſchen den beiden nördlichen Armen des arabiſchen Meerbuſens) bekamen die Hebräer von Gott die zehn Gebote. Moſes theilte ſie nach ihrer Abſtammung von den Söhnen und Enkeln Jakobs in zwölf Stämme; dem Stamme Levi gab er vorzugsweiſe das Prieſteramt und große Vorrechte. Sein Bruder Aaron erhielt für ſeine Familie die Würde eines Hohenprieſters, der als Stellvertreter Jehovas (Gottes) durch ſein Anſehen das ganze Volk beherrſchte. Vierzig Jahre lang lebten ſie hier als Nomaden (Hirten). Endlich beſchloß Moſes, ſie in das gelobte Land zu führen. Er ſtarb aber, ehe er ſeinen Wunſch ausführen konnte, (1500 v. Chr.) am Jordan.

12. **Die Hebräer vom Tode des Moſes bis zum Untergange ihrer Reiche.** (1500—588.)

Sein Nachfolger Joſua führte ſie über dieſen Strom, beſiegte die Cananiter (die heidniſchen Bewohner) und vertheilte das eroberte Land unter neun und einen halben Stamm; zwei und ein halber blieben im Oſten des Jordan. Die Leviten wohnten in 48 Städten durch alle Stämme zerſtreut. Jeder Stamm ſtand für ſich unter einem Oberſten oder Aelteſten; nur der Hohepriester war das allen gemeinſchaftliche Oberhaupt. Dieſe Stammhäupter, unter denen ſie von 1500—1090 in einer patriarchaliſchen Verfaſſung lebten, werden gewöhnlich Richter genannt. Unter dieſen zeichneten ſich Barak, Gideon, Jefta und vor allen Simſon aus.

Beſonders wohlthätig wirkten die Propheten, welche von Zeit zu Zeit auftraten. Sie waren von Gott begeiſterte Männer, welche das Volk belehrten und im treuen Glauben und Vertrauen auf Gott ſtärkten. Trotz aller Warnungen dieſer edlen Männer herrſchte aber dennoch große Zwietracht und Feindſchaft unter den einzelnen Stämmen; ſo geſchah es, daß ſie oft von ihren Feinden geſchlagen wurden. Deßhalb ward der Wunſch nach einem Könige immer lebhafter. Um ihn zu befriedigen, ſalbte Samuel den Saul, den Sohn des Kis aus dem Stamme Benjamin, zum König.

Saul (1090—1055) ſchlug die Feinde ſeines Volkes und flößte ihnen Furcht ein. Sein Nachfolger David (1055—1015) bezwang Syrien und Idumäa und erweiterte die Grenzen des jüdiſchen Reiches vom Euphrat bis zum Mittelmeere. Das Reich hatte unter ihm mit ſeiner größten Ausdehnung den höchſten Grad ſeiner inneren Kraft erreicht. Auch als Dichter zeichnete ſich David aus. Seine Pſalmen ſind die herrlichſten Schöpfungen der hebräiſchen Poeſie, und begeiſterten auch andere Männer zu ähnlichen Verſuchen. Auf dieſe Weiſe entſtand das Pſalmenbuch, eine Sammlung von heiligen Geſängen, welche von Davids Zeiten an bis zur babyloniſchen Gefangenſchaft verfertiget wurden. Beſondere Fürſorge verwendete er auf den Gottesdienſt, die erſte Angelegenheit des Menſchen, welchem er mehr Würde gab. Wegen ſeiner Frömmigkeit nennt ihn die heilige Schrift den Mann nach dem Herzen Gottes. Sein Sohn Salomon (1015—975) war wegen ſeiner Weisheit, noch mehr aber wegen des Tempels, den er dem Jehova erbaute, hochberühmt. Dieſer Tempel ſtand auf dem Berge Moria, und war das erſte Prachtgebäude, das dem wahren Gotte geweiht

ward. Von ſeinem Sohne Rehabeam verlangte das hart bedrängte Volk Erleichterung ſeiner Laſten. Da ihm dieſe nicht zu Theil wurde, fielen zehn Stämme ab, und wählten (975) Jerobeam aus dem Stamme Ephraim zu ihrem Könige. So entſtanden zwei Staaten.

Rehabeam, dem nur die Stämme Juda und Benjamin getreu blieben, regierte in Juda, und hatte ſeinen Sitz in Jeruſalem; Jerobeam war König von Iſrael oder Samaria, deſſen Hauptſtadt Sichem, hernach Samaria war. Zwietracht und Haß trennten beide Reiche immer mehr. Vergebens verkündeten die Propheten dem ganzen Volke den Untergang; vergebens forderten ſie zur Einigkeit, zum treuen Ausharren im Dienſte Jehovas auf. Ihre Ermahnungen, Tröſtungen und Drohungen wurden nicht gehört. Das Reich Samaria ward (722) eine Beute der Aſſyrier; dem Reiche Juda machte (588) Nebucadnezar ein Ende.

13. Syrien und Kleinaſien.

Syrien, welches von cananitiſchen und aramäiſchen Stämmen bewohnt war, lag zwiſchen Phönicien, Paläſtina, dem mittelländiſchen Meere und den tauriſchen Gebirgen. Die bedeutendſten Flüſſe waren der Orontes, der Marſyas und der Euphrat. Die berühmteſten Städte waren Antiochia, Seleucia, Laodicea, Samoſata, Thapſacus am Euphrat, ſüdlich in der Wüſte Palmyra und in Coeleſyrien, welches zwiſchen dem Libanon und Antilibanon lag, Damascus und Heliopolis oder Baalbeck. Die einzelnen Staaten, welche dieſes Land enthielt, bildeten ſich aus den verſchiedenen Städten und den zu denſelben gehörigen Landſtrichen. Die bedeutendſten derſelben waren Damascus, Hamath und Zoba. Ihre Geſchichte iſt uns wenig bekannt.

Kleinaſien, jetzt Natolien oder Anadoli, gehörte im Alterthume zu den geſegnetſten und fruchtbarſten Ländern Aſiens. Es wurde von den Flüſſen Halys (jetzt Kiſil-Ermac), Sangarius (Ajala) und Mäander (Meinder) durchſchnitten und enthielt die Länder: Myſien, Lydien, Carien, Pamphilien, Lycien, Cilicien, Bithynien, Paphlagonien, Phrygien, Pontus und Cappadocien. Die größte Bedeutung erlangten Phrygien, Lydien und Myſien.

Phrygien, deſſen öſtlicher Theil ſpäterhin Galatien hieß, enthielt die Flüſſe Halys und Sangarius und die Städte Celänä, Apa-

mea, Cibotus, Gordium, Peſſinus und Ancyra. Die Könige dieſes Landes führten die Namen Midas und Gordius. Unter Midas IV. fielen die Cimmerier, ein ſcythiſches Volk, in Aſien ein. Mit ſeinem Sohne Adraſtus ſtarb der Königsſtamm aus. Im Jahre 553 kam dieſes Reich an den lydiſchen König Crösus und nach deſſen Beſiegung fiel es an den Perſerkönig Cyrus.

Das lydiſche Reich erſtreckte ſich in ſeiner größten Ausdehnung bis an den Halys. Es ward von den Flüſſen Caiſtrus und Pactolus durchſtrömt, die Hauptſtadt war Sardes. In dieſem Lande regierten drei Dynaſtien oder Königsfamilien, die atyadiſche, welche bis 1225 herrſchte, die heraclidiſche, welche bis 720 regierte, und die mermnadiſche. Die Herrſchaft der letztern begann mit dem Könige Gyges (720 — 682), welcher Colophon eroberte. Unter der Regierung ſeines Sohnes Ardyes (682 — 633) fielen die Cimmerier in Aſien ein, und eroberten Sardes bis auf die Burg. Ihm folgte ſein Sohn Sadyattes (633 — 621). Alyattes (621 — 564) vertrieb die Cimmerier aus Aſien, und eroberte Smyrna. Crösus (564 —550), der eigentliche Gründer des lydiſchen Reiches, unterwarf Vorderaſien bis an den Halys nebſt einem Theile von Pontus. Allein er wurde von dem Perſerkönige Cyrus beſiegt, und ſein Reich in eine Provinz der perſiſchen Monarchie verwandelt (550 v. Chr.)

Der älteſte König von Myſien heißt Olympus. Nach ihm ſollen Teuthras, Telephus, Eurypylus und Grynus regiert haben. Der letztere erbaute Pergamum. Auf der nördlichen Küſte von Myſien lag das trojaniſche Reich, das der Scamander oder Xanthus und der Simois durchſtrömten. Der Berg Ida war wegen des Bergbaues berühmt. Die bedeutendſten Städte waren Troja, Ilium, Pergamum, Lampſacus und Cyzicus. Die erſten Könige hießen Dardanus, Teucros, Erichthonius, Tros, Ilos und Laomedon; der letzte war Priamus. Sein Sohn Paris raubte die Helena, die Gemahlin des griechiſchen Königs Menelaus. Deßhalb überzogen ihn die Griechen mit Krieg, und machten nach einer zehnjährigen Belagerung der Stadt Ilium (1194 — 1184 v. Chr.) und ſeinem Reiche ein Ende.

Zweiter Abſchnitt.

Die Geſchichte Africa's.

14. Geographiſche Ueberſicht Africa's.

Africa, von den Griechen Libyen genannt, bildete durch ſeine

Lage unter der heißen Zone, durch ſeinen Mangel an großen, ſchiffbaren Flüßen und tiefeindringenden Meerbuſen eine von Aſien ſehr verſchiedene Welt. Die Alten kannten nur den nördlichen Strich dieſes Erdtheiles. Das merkwürdigſte aller africaniſchen Länder war Aegypten. Südlich von Aegypten lag Aethiopien (jetzt Nubien und Habeſch) mit dem fruchtbaren, vom Nil und Aſtaboras umfloſſenen Meroe. Das übrige Africa theilte ſchon der griechiſche Geſchichtſchreiber Herodot in das Küſtenland, in das Gebirgsland und in die Sandwüſte. Zu dem Küſtenland (jetzt die Berberei genannt) gehören 1) Cyrenaica, Cyrenäa oder Pentapolis, von ſeinen griechiſchen Pflanzſtädten benannt, das anfangs (631 — 514 v. Chr.) unter eigenen Königen ſtand, dann ein Freiſtaat wurde, und ſeit 321 den Aegyptiern unterworfen war, ſpäter (97 v. Chr.) aber an die Römer kam, 2) das eigentliche Africa (Africa propria oder Carthago, jetzt Tunis), 3) Numidien, welches der Fluß Ampſaga in das öſtliche und das weſtliche theilte; jenes enthielt die Städte Hippo regius, Cirta, Zama; dieſes: Cäſarea (vorher Jol, jetzt Algier) und Siga, und 4) in Mauretanien, wozu ſeit dem Kaiſer Claudius (reg. 41 — 54 nach Chr.) auch Weſtnumidien gerechnet ward, mit der Stadt Tingis (Tanger). Das Bergland mit dem Atlasgebirge wurde in ſeinen wenigen Oaſen zwiſchen brennenden Wüſten nur von Nomaden oder Hirtenvölkern bewohnt. Das wüſte Africa oder die Wüſte (Sahara) iſt kein Gegenſtand für die Geſchichte. Wir handeln demnach zuerſt von Aethiopien, dann von Aegypten und Carthago.

15. Die äthiopiſchen Völker und Colonien.

Die Griechen begriffen unter dem Namen Aethiopien eine Menge der entfernteſten Völkerſchaften. Wir verſtehen darunter diejenigen, welche jenſeits Nubiens in den fruchtbaren Gegenden von Abyſſinien wohnten. Einige derſelben hatten feſte Wohnſitze und trieben Ackerbau, andere lebten als Nomaden, oder nährten ſich vom Fiſchfang und von der Jagd. Sie führten nach ihrer verſchiedenen Lebensweiſe verſchiedene Namen. Nur die Macrobier verdienen eine beſondere Erwähnung. Der vorzüglichſte Staat im Lande der Aethiopier war Meroe, eine weſtlich vom Nil und öſtlich von dem ihm zuſtrömenden Aſtaboras (Pacazze) umfloſſene Landſchaft, zu welcher außer dem jetzigen Königreich Senaar in Nubien noch ein Theil von Abyſſinien gehört. Eine Colonie von Meroe, welches durch ſeine hohe Bildung

weltgeſchichtliche Bedeutung erlangte, war Axum. Beide gründeten Ammonium in der libyſchen Wüſte, wo Jupiter Ammon einen bedeutenden Tempel hatte. Von Meroe ward auch Theben in Oberägypten gegründet.

16. Aegypten. (2000 — 520).

Aegypten, welches bei den Hebräern Mizraim genannt wurde und noch heut zu Tage Mesr heißt, gehörte ſeinem ehemaligen Umfange nach zu den Ländern mittlerer Größe. Nur ein Strom, der Nil, bewäſſert das ganze Gebiet. Nach dem Laufe deſſelben ward es in Ober-, Mittel- und Unterägypten (das Delta) eingetheit. Der Nil läßt von dem fetten Schlamme, den er mit ſich führt, bei ſeinem jährlichen Austreten einen Bodenſatz zurück, welcher dem von ſeinen Fluthen beſpülten Lande eine größere Fruchtbarkeit gibt, als der beſte Dünger.

Bei der verſchiedenen Beſchaffenheit des Landes waren die Aegyptier in ſieben Caſten oder Stände eingetheilt. Die Bewohner der gebirgigen und ſumpfigen Gegenden, welche Nomaden waren, bildeten die unterſten zwei Caſten, 1) die der Rinder- und 2) die der Schweinhirten. Die dritte beſtand aus den Schiffern, die vierte aus den Gewerbsleuten, wozu nicht bloß die Handwerker und Künſtler, ſondern auch die Krämer, Kaufleute und Ackerbauern gehörten, die fünfte aus den Dollmetſchern, die ſechste aus den Prieſtern und die ſiebente aus den Soldaten. Aus der Mitte der Prieſter wurden anfangs die Könige oder Vorſteher der einzelnen Provinzen erwählt. So beſtand Aegypten lange Zeit aus mehreren Reichen, bis dieſelben allmählig näher mit einander verbunden, und in den Zeiten vor Seſoſtris zu einem Staate vereinigt wurden. Der Titel dieſes allgemeinen Gebieters war Pharao.

Der älteſte König heißt Menes. Von ihm bis auf Seſoſtris ſollen 330 regiert haben. Um 1800 fielen die Hykſos, arabiſche Hirtenkönige ein, und bedrückten das Land über ein Jahrhundert. Seſoſtris, mit dem eine neue Periode der ägyptiſchen Geſchichte beginnt, half dem bedrängten Lande durch zweckmäßige Einrichtungen wieder auf. In dieſe Zeit fällt die Aufführung der großartigen Denkmäler der Baukunſt und die Errichtung der Obelisken, d. h. der viereckigen, oben ſpitz zulaufenden Säulen, die zum Theil über 100 Fuß hoch und aus einem einzigen Steinblocke gehauen waren. Von 1184 — 1104 wurden die Py-

ramiden erbaut, d. h. die viereckigen, von großen Steinblöcken, aufgeführten Gebäude, welche nach oben zu immer ſpitziger zuliefen. Sie waren keine Wohnhäuſer, ſondern bloß Denkmäler, und enthielten in ihrem Innern nur einige enge Gänge und ein Gemach, in welchem die Leichname der verſtorbenen Könige ruhten, die ſie aufführten. Bald darauf ſank der Wohlſtand des Landes durch innere Unruhen, und das Reich zerfiel in mehrere kleine Staaten, unter denen Tanis, Bubaſtus und Sais die vorzüglichſten waren. Unter der Regierung des blinden Anyſis machten die Aethiopier einen Einfall, und unterjochten ganz Aegypten. Ihr Anführer Sabaco herrſchte 50 Jahre. Als die Aethiopier Aegypten wieder aufgaben, bemächtigte ſich der Oberprieſter Sethos (713 — 671) der Regierung; allein er ward der Herrſchaft für verluſtig erklärt. Nun kamen die zwölf angeſehenſten Männer Aegyptens mit einander überein, die Regierung gemeinſchaftlich zu führen. Ihre Herrſchaft (671 — 656) hieß die Dodecarchie. Ihnen verdankt das berühmte Labyrinth ſeine Entſtehung. Dieſes großartige Gebäude enthielt 1500 Gemächer über und eben ſo viele unter der Erde.

Einer der zwölf Männer, Pſammetichus, warf ſich endlich durch Hülfe der Carier und Jonier zum Alleinherrſcher auf (656 — 617). Dieſer König öffnete den Fremden die bisher verſchloſſenen Häfen, und erweiterte den Handel durch Aufnahme griechiſcher Kaufleute. Sein Sohn Necho (617 — 601) zog gegen Syrien, und drang ſiegreich bis an den Euphrat vor, wurde aber (606) bei Circeſium von Nebucadnezar geſchlagen. Durch dieſe Niederlage gingen alle in Aſien gemachten Eroberungen wieder verloren. Sein Sohn Pſammis (601 — 595) unternahm einen Kriegszug gegen Aethiopien. Apries (595 — 570) führte ein Heer gegen Sidon, und beſtand mit den Tyriern eine Seeſchlacht. Unter Amaſis (570 — 525) erreichte Aegypten den höchſten Glanz. Er ward mit Cambyſes, dem Könige der Perſer, in einen Krieg verwickelt, ſtarb aber noch vor der Eroberung ſeines Reiches, welche (525) unter ſeinem Sohne Pſammenitus vollendet wurde. Aegypten ward nun in eine Provinz der großen perſiſchen Monarchie verwandelt.

17. Carthago. (888 — 146).

Carthago wurde von Tyriern gegründet (888 v. Chr.), welche unter der Anführung der Königin Dido ihr Vaterland wegen eines Aufruhrs verließen. Das Gebiet, welches dieſe berühmte Handelsſtadt

ſich erwarb, grenzte im Oſten an Cyrenaica, gegen Norden an das Mittelmeer, gegen Weſten an Numidien, gegen Süden an Gätulien, und wurde gewöhnlich in drei Theile, die Regio Zeugitana (Tunis), Byzacena und Syrtica (Tripolis) getheilt. Die beiden erſtern Regionen, lauter fruchtbares Land, waren durch den Tritons-See und die kleinere Syrte von der Regio Syrtica geſchieden. Dieſe iſt eine ſandige Ebene, welche nur an einigen Stellen durch kleine Flüſſe bewäſſert und fruchtbar gemacht wird.

Phönicier, Libyer, Libyphönicier, welche aus der Verbindung von Phöniciern und Libyern entſtanden, und rohe Nomaden waren die Bewohner des Gebietes, welches die Carthaginienſer allmählig an ſich brachten. Als ſie auf der Küſte Africa's feſten Fuß gefaßt hatten, ſuchten ſie auch alle weſtlichen Inſeln des mittelländiſchen Meeres in ihre Gewalt zu bringen. Zuerſt beſetzten ſie die baleariſchen Inſeln, Corſica und Sicilien. Hierauf bemächtigten ſie ſich Spaniens, das ſie aber nie ganz beſaſſen. Sie trieben, wie ihre Stammväter, die Phönicier, einen ausgedehnten Verkehr. Auch mit Rom ſchloſſen ſie ein Handelsbündniß, und richteten ſodann ihre Macht gegen die Griechen in Unteritalien. Später erneuerten ſie ihren Handelsvertrag mit den Römern, mit denen ſie ſich auch gegen Pyrrhus, König von Epirus, verbanden. Allein dieſe freundſchaftlichen Verhältniſſe dauerten nicht lange. Bald wurden ſie mit ihnen in blutige Kriege verwickelt, welche (146 v. Chr.) ihren Untergang herbeiführten.

Dritter Abſchnitt.

Die Geſchichte Europa's.

18. Geographiſche Ueberſicht Europa's.

Europa, der kleinſte unter den im Alterthume bekannten Erdtheilen, wird in zwei große Hälften abgetheilt, in Oſt- und Weſt-Europa. Zu dieſem gehören die pyrenäiſche Halbinſel, die Alpenländer, die brittiſchen Inſeln, und die Länder an der Oſtſee; zu jenem die Länder, welche theils ſüdwärts, theils nordwärts von den Carpathen liegen. In den früheſten Zeiten war nur ein kleiner Theil davon bekannt. Erſt ſpäter, als die Römer ihre Weltherrſchaft gründeten, wurde man allmählig von den verſchiedenen Ländern dieſes Erdtheiles und der Beſchaffenheit derſelben genauer unterrichtet. Das Clima war gemäßigt. Die zu große Hitze der ſüdlichen Länder wurde durch die Kühlung,

welche die Wälder verbreiteten, gemildert. Daher waren auch ſeine Bewohner rüſtige und thätige Menſchen, und zeigten ſelbſt in Deutſchlands Wäldern, wo die ganze Natur noch mit Schauer erfüllt war, ein für höheres Leben empfängliches Gemüth. Die Europäer ſtumpften ihre Sinne nicht durch übermäßigen Genuß ab, wie die meiſten Bewohner Aſiens. Ihre häuslichen Verhältniſſe waren bei der richtigern Schätzung der Würde des Menſchen beſſer geordnet, und die politiſchen Einrichtungen erhielten eine zweckmäßigere Geſtalt. Die Bildung, welche bei einem Volke Wurzel faßte, verbreitete ſich durch freie Mittheilung zu andern, und was die Natur verſagte, errang man durch Fleiß und Betriebſamkeit.

Erſtes Capitel.

Die Geſchichte Griechenlands.

19. Geographiſche Ueberſicht von Griechenland.

Griechenland iſt an drei Seiten vom Mittelmeere, welches im Oſten das ägäiſche und im Weſten das joniſche Meer heißt, umgeben; im Norden ward es von Macedonien begrenzt. Man theilte es in den Peloponneſus, in Hellas, in Nordgriechenland und die Inſeln ein.

Der Peloponneſus (jetzt die Halbinſel Morea) enthielt acht Landſchaften: 1) Laconia mit den Städten Sparta, Amyclä, Helos, den Vorgebirgen Malea und Tänarum und dem Berge Taygetus; 2) Meſſenien mit der Hauptſtadt Meſſene und der Bergfeſtung Ithome; 3) Elis mit den Städten Elis und Piſa und dem Flecken Olympia, wo ſich der berühmte Tempel des Zeus und die Plätze und Anlagen zur Feier der olympiſchen Spiele befanden; 4) Achaia mit zwölf Städten; 5) Sicyon; 6) Corinthus mit der Handelsſtadt Corinth und dem Bergſchloſſe Acrocorinthus; 7) Argolis mit den Städten Argos, Mycenä, Nauplia, Trözene, Epidaurus und Nemea; 8) Arcadien mit den Städten Tegea, Mantinea und Megalopolis und den Bergen Cyllene, Erymanthus und Parthenius.

Das eigentliche Hellas (jetzt Livadia) beſtand gleichfalls aus acht Landſchaften: 1) aus Attica mit den Flüſſen Iliſſus und Cephiſſus und mit der Hauptſtadt Athen und den Flecken Marathon, Decelea und Eleuſis; mit der Hauptſtadt waren die Häfen

Munychia, Phalerus und Piräus durch die langen Mauern verbunden; dem Flecken Eleuſis gegenüber lag die Inſel Salamis; 2) Megaris mit der Stadt Megara; 3) Böotien mit den Bergen Cithäron, Helicon, mit den Quellen Hippocrene und Aganippe und den Städten Theben, Platää, Leuctra, Thespiä, Ascra, Coronea, Chäronea, Lebadia; 4) Phocis mit dem Berge Parnaß, mit der Quelle Caſtalia und dem Orakel des Apollo zu Delphi; 5) Locris; 6) Doris mit der Stadt Pindus; 7) Aetolien mit den Städten Calydon und Thermon; 8) Acarnanien mit der Stadt Actium an dem Vorgebirge, welches denſelben Namen hatte.

Nordgriechenland beſtand aus zwei Ländern, aus Theſſalien und Epirus. Theſſalien, welches nördlich von den cambuniſchen Bergen, öſtlich von den Bergen Olympus, Oſſa und Pelion, ſüdlich vom Oeta, weſtlich vom Pindus umgeben war, wird gewöhnlich in fünf Landſchaften getheilt: 1) in Phthiotis mit den Städten Lariſſa und Phthia; 2) Magneſia mit den Städten Magneſia, Jolcus und Methone; 3) Pelasgiotis (zu beiden Seiten des Fluſſes Peneus) mit dem Thale Tempe und den Städten Lariſſa, Pharſalus und Cynoscephalä; 4) Heſtiäotis mit der Stadt Gomphi und 5) Theſſaliotis mit der Stadt Hellas, deren Name allmählig auf ganz Griechenland ausgedehnt wurde.

Epirus zerfiel in drei Landſchaften: 1) in Moloſſis mit der Stadt Ambracia; 2) Thesprotia mit der Stadt Dodona, welche das älteſte Orakel des Zeus enthielt, und den Flüſſen Acheron und Cocytus, die ſich in den See Acheruſia ergießen, und nebſt dieſem wegen ihrer ſchwarzen Gewäſſer in die Unterwelt verſetzt worden ſind, und 3) Chaonia.

Die Inſeln, welche im joniſchen Meere liegen, ſind 1) Corcyra, jetzt Corfu, 2) Leucadia, 3) Cephalonia, 4) Ithaca, jetzt Theaki, 5) Zacynthus und 6) Cythera. Im ägäiſchen Meer und den davon gebildeten Meerbuſen liegen: 1) Aegina, 2) Salamis, 3) Euböa, 4) die cycladiſchen Inſeln, 5) die ſporadiſchen, 6) Creta; an der Küſte von Kleinaſien: Tenedus, Lesbus, Chius, Samus, Icaria, Cos, Rhodus und Cyprus.

20. Aelteſte Geſchichte Griechenlands (bis 1250).

Griechenlands Bewohner trugen in den früheſten Zeiten die Namen Pelasger, Thracier, Karier und Leleger. Neben dieſen Namen,

welche über weite Landſtriche verbreitet waren, erſcheinen an den einzelnen Orten noch viele andere, welche auf engere Grenzen beſchränkt waren. Dieſe Völker waren zu keinem politiſchen Ganzen verbunden, ſondern faſt jeder Ort mit ſeinem Gebiete bildete eine für ſich beſtehende Gemeinde, deren Vorſteher die höchſte prieſterliche und weltliche Gewalt in ſich vereinigten, in ihrer Regierung aber durch den Einfluß der angeſehenſten Männer beſchränkt waren. Die Pelasger und Thracier waren nicht ohne alle Bildung. Beſondere Vorliebe hatten ſie für Muſik und Poeſie, in welcher Orpheus, Eumolpus, Muſäus, Thamyris und andere Großes geleiſtet haben ſollen. Die Myſterien (geheimen Götterdienſte, an welchen nur die Eingeweihten Antheil nehmen durften) hatten beſonders in der ſpätern Zeit auf ſittliche Veredlung einen ſehr wohlthätigen Einfluß.

Als im Laufe der Zeit mehrere kleine Staaten zu größern vereinigt wurden, verloren ſich jene allgemeinen Namen „Pelasger, Thracier, Leleger und Karier“ allmählig, und der Name Hellenen, welcher Anfangs auf einen kleinen Bezirk in Theſſalien beſchränkt war, ging durch das Zuſammenwirken verſchiedener Umſtände auf alle Bewohner Griechenlands über, und wurde für die ganze ſpätere Zeit der herrſchende. Dieſe Hellenen leiteten ihr Geſchlecht von einem Stamm-Fürſten Hellen ab, und zerfielen in vier Stämme, in Achäer, Aeolier, Jonier und Dorier. Dieſe Stämme beſtanden wieder aus mehreren kleinen Völkerſchaften, von denen jede ihren beſonderen Namen hatte. Sie ſollen durch Coloniſten mit mancherlei Kenntniſſen bereichert worden ſein. So ſoll ſie Cecrops aus Aegypten den Acker- und Oelbau, Cadmus aus Phönicien die Schreibkunſt gelehrt haben. Zu den fremden Coloniſten zählt man auch den Aegyptier Danaus und den Lydier Pelops, von dem der Peloponnes ſeinen Namen erhalten haben ſoll.

Unter den Staaten, welche die Hellenen gründeten, erlangten Theben in Böotien, Athen in Attica, Corinth, Argos und Sparta im Peloponneſus die höchſte Bedeutung. Bei der großen Zerſplitterung des Volkes und bei dem kriegeriſchen Charakter dieſer Zeit, welche man das heroiſche Zeitalter nennt, wurde die öffentliche Sicherheit vielfach gefährdet, und das Fauſtrecht (Selbſthülfe) richtete viele Verwüſtungen an. Den großen Räubereien zur See ſetzte nach der Sage Minos, König von Creta, durch ſeine Seemacht ein Ziel. Um die nämliche Zeit ſollen Hercules und Theſeus das Feſtland von vielen

Ruheſtörern befreit haben. Allein die Räubereien kühner Männer (Heroen) galten noch lange Zeit für erlaubt und rühmlich. Doch wirkte auch dieſen die Religion allmählig entgegen. So ſchützte den Einzelnen das heilige Gaſtrecht und die fromme Scheu, welche man vor Schutzflehenden hatte. Die Achtung der Herolde beſchränkte auch den hitzigſten Kampf, und ſicherte die Möglichkeit einer friedlichen Beendigung des Streites. Alle Verträge wurden unter die Obhut der Götter geſtellt. Allmählig entſtanden auch größere Völkerbünde, unter welchen der Amphiktionenbund die größte Bedeutung erlangte.

21. Geſchichte Griechenlands vom Argonautenzuge bis auf den Heraklidenzug (1250—1104.)

Unter den Ereigniſſen, welche ſich in dieſer Zeit zutrugen, ſind der *Argonautenzug* und der *trojaniſche* Krieg beſonders berühmt. *Hercules*, Caſtor, Pollux, Neſtor, Peleus, Theſeus und andere Helden verſammelten ſich mit *Jaſon* in dem großen Schiff *Argo* (1250 v. Chr.), um das goldene Vließ aus *Kolchis* zu holen, wo der König Aeetes herrſchte. Durch Hülfe ſeiner Tochter Medea gelang es dem Jaſon, ſich desſelben zu bemächtigen.

Noch berühmter iſt die Sage vom *trojaniſchen* Kriege, welcher deßhalb (1194) entſtanden ſein ſoll, weil Paris die Helena, die Gemahlin des Königs Menelaus von Sparta, entführte. Um dieſe Kränkung zu rächen, verſammelten ſich die größten Helden unter der Anführung des Agamemnon, der des Menelaus Bruder war, und eroberten nach einem zehnjährigen Kampfe (1184) die Hauptſtadt der Trojaner, Ilium, welches gänzlich zerſtört wurde. Die Griechen wurden nicht bloß auf ihrer Rückkehr, ſondern auch nach ihrer Ankunft in der Heimat in mannigfache Unfälle verwickelt. Agamemnon wurde ermordet, Ulyſſes, König von Ithaka, irrte zehn Jahre umher, bis er nach Hauſe kam. Den trojaniſchen Krieg und die Irrfahrten des Ulyſſes hat *Homerus* in zwei herrlichen Gedichten beſungen.

Bald nach dem trojaniſchen Kriege wurde Griechenland heftig erſchüttert. Die Pelasger, welche bisher in Epirus wohnten, eroberten (1124) *Theſſalien*, wodurch ſie eine große *Völkerbewegung* veranlaßten. Die *Heracliden*, die Nachkommen des *Hercules*, ſuchten (1104) Mycenä wieder an ſich zu bringen, und verbanden ſich deßhalb mit den Bewohnern des Ländchens Doris. Nach und nach unterwarfen ſie ſich in Verbindung mit denſelben den ganzen Pe-

loponnes. Temenus erhielt das Reich Argos ſammt Mycenä und Sicyon, Cresphontes behauptete Meſſenien, Procles und Euryſthenes nahmen Sparta in Beſitz. Durch den Einfall der Heracliden entſtanden noch drei andere Reiche, Elis, Corinth und der doriſche Staat auf der Inſel Rhodus. Elis bekam Oxylus. Von ſeinen Nachkommen iſt beſonders Iphitus berühmt, der (880 v. Chr.) die olympiſchen Spiele wieder erneuerte, welche zur näheren Verbindung der einzelnen griechiſchen Staaten ſehr viel beitrugen.

Corinth gelangte durch ſeine günſtige Lage, durch Kunſtfleiß und Handel bald zu großem Wohlſtande. Böotien, Locris, Phocis und Doris erhoben ſich zu keiner großen politiſchen Bedeutung; Aetolien und Acarnanien rechnete man nur in ihrer Küſtenſtrecke zu Griechenland. Die größte Macht und das höchſte Anſehen erlangten Sparta und Athen.

22. Sparta bis auf die Perſerkriege (1104—493).

Die erſten Könige von Sparta nach der Eroberung des Peloponneſus durch die Heracliden waren Procles und Euryſthenes. Bald entſpannen ſich zwiſchen den Armen und Reichen große Zwiſtigkeiten und eine gefährliche Gährung, welche ſo lange fortdauerte, bis Lykurgus, des Eunomus Sohn, (880 v. Chr.) als Geſetzgeber auftrat. Die Spartaner oder Heracliden, auch Dorier genannt, blieben nach ſeiner Einrichtung der herrſchende, die Lacedämonier oder Periöken, d. h. die unterworfenen Achäer, der dienende Theil des Staates. Die Ländereien wurden gleichmäßig vertheilt, und 9000 Theile für die Spartaner, 30,000 kleinere für die Lacedämonier beſtimmt. Der Anbau der Ländereien der Spartaner war ausſchließlich den Heloten (Staatsſklaven) überlaſſen. Die Bürger ſollten wie Soldaten im Lager leben, und aller häuslichen Sorgen und Beſchäftigungen ſich entſchlagen. Lykurgus richtete das geſunkene Anſehen der Könige wieder auf, ſtellte ſie aber ſo, daß ſie der allgemeinen Freiheit nicht gefährlich werden konnten. Seine wichtigſte Einrichtung war die Geruſia, der Rath der Alten, welchen er als unabhängige Behörde zwiſchen die Könige und die Gemeinde in die Mitte ſtellte. Dieſe Geruſia beſtand aus acht und zwanzig Greiſen, welche wenigſtens das ſechzigſte Jahr zurückgelegt und alle Tugenden ſich angeeignet haben mußten. Sie wurden vom Volke erwählt und bekleideten ihr Amt lebenslänglich. Der weſentlichſte Theil ihres Berufes war, allgemeine Staats-

ſachen zur Mittheilung an die Volksverſammlung vorzubereiten, und die Staatsverwaltung im Ganzen zu leiten. Die Könige, welche in der Geruſia den Vorſitz führten, ſtimmten wie jeder Geront. Die fünf Ephoren, welche ſich ſpäter ſo ziemlich der ganzen Regierung bemächtigten, hatten zu Lykurgus Zeit bloß eine polizeiliche und richterliche Gewalt. Der Volksverſammlung, an welcher jeder Spartaner vom dreißigſten Jahre an Antheil nehmen durfte, war das Recht vorbehalten, die Vorſchläge der Könige und des Rathes zu genehmigen oder zu verwerfen; doch durfte ſie dieſelben nicht abändern, auch nicht eigenmächtig Beſchlüſſe faſſen.

Durch die übrigen Geſetze dieſes großen Mannes wurden die Spartaner an Abhärtung des Körpers, an Ertragung jeder Anſtrengung und Beſchwerde, an Muth und Tapferkeit, Verachtung von Schmerz und Tod und Bereitwilligkeit, Gut und Blut für das Vaterland aufzuopfern, gewöhnt. Die gemeinſamen Mahlzeiten, die er anordnete, förderten gegenſeitige Liebe und Eintracht. Die Geſetze des Lykurgus brachten unter die Spartaner neues Leben.

Bald nach ſeinem Tode geriethen ſie (743—723) mit den Meſſeniern in einen Krieg, und unterwarfen dieſelben nach der Eroberung der Bergfeſtung Ithome ihrer Herrſchaft. Dieſe griffen zwar (685—668) wieder zu den Waffen, allein ſie wurden gänzlich beſiegt; diejenigen, die ſich nicht unterwerfen wollten, wanderten nach Sicilien aus. Durch dieſe Kämpfe vergrößerten die Spartaner ihre Beſitzungen und erlangten bald eine ſo bedeutende Macht, daß ſie das Uebergewicht über alle griechiſchen Staaten bekamen.

23. Athen vom Tode des Königs Codrus bis auf die Perſerkriege (1068—493)

In Athen hörte nach dem Tode des Codrus (1068) die Herrſchaft der Könige auf. An ihre Stelle traten Archonten (Vorſteher), welche anfangs (1068—752) ihr Amt lebenslänglich bekleideten. In der Folge wurden ſie dadurch in ihrer Macht beſchränkt, daß ſie (v. 752—682) dieſes Amt nur zehn Jahre verwalteten. Später (682) wurden jährlich neun Archonten gewählt. Der erſte derſelben, Archon Eponymus, ſo genannt, weil nach ihm das Jahr benannt wurde, verſah die Rechtspflege, der zweite (Baſileus) ſtand dem Religionsweſen, der dritte (Polemarchus) aber dem Kriegsweſen vor. Die ſechs übrigen (Thesmotheten) führten die Aufſicht über die

Geſetze. Durch den Druck, welchen der Adel ausübte, wurde das Volk immer zügelloſer.

Da trat Draco (624) als Geſetzgeber auf; allein dadurch, daß er auf ein jedes Vergehen die Todesſtrafe ſetzte, machte er die Erbitterung und Spaltung der Gemüther noch größer. Endlich ward (594) *Solon* zum erſten Archon erwählt. Dieſer weiſe Mann gab den Athenäern eine auf geſetzliche Freiheit gebaute, zweckmäßige Verfaſſung. Zuvörderſt befreite er durch die ſogenannte Laſtabſchüttelung (σεισάχθεια) die ärmere Claſſe von einem Theile der drückenden Schulden, ohne den wohlerworbenen Rechten anderer zu nahe zu treten. Er ſetzte nämlich den Münzfuß herab, und erhöhte dadurch den Werth des vorhandenen baaren Geldes, ohne die Summe der Schuldbriefe zu verändern. Die Uebermacht des Adels brach er dadurch, daß er den Maßſtab der Geburt durch den der Begüterung und des darauf begründeten Beitrags zu den öffentlichen Laſten erſetzte. Er theilte demnach die geſammte Bürgerſchaft nach ihrem Einkommen in *vier Claſſen*. Nur die Bürger der erſten drei Claſſen hatten zu allen Staatsämtern Zutritt; an den *Volksverſammlungen* aber und dem Beiſitze bei *Gerichten* durften *alle* Antheil nehmen. Dem Volke blieb in ſeinen Verſammlungen das Recht der Beſtätigung der Geſetze, die Wahl der Obrigkeiten und die Berathſchlagung über alle öffentlichen Angelegenheiten, welche von dem Rathe an daſſelbe gebracht wurden.

Der Rath (Βουλή) zählte vierhundert Mitglieder, welche wenigſtens das dreißigſte Jahr zurückgelegt haben mußten. Er beſorgte die laufenden Geſchäfte der Verwaltung. Die Archonten mußten mit ihm in *allen* Angelegenheiten Rückſprache nehmen, und es konnte nichts an das Volk gebracht werden, was nicht vorläufig in ſeiner Mitte in Erwägung gezogen worden war. Die *neun Archonten* verblieben, doch nur für die innere Staatsverwaltung; ſie konnten nicht zugleich Militärſtellen bekleiden, ſondern dem Kriegsweſen ſtanden zehn Strategen (Feldherren) vor.

Ueber allen Gewalten des Staates aber ſtand der *Areopag*, welcher bisher nur ein Werkzeug in den Händen der Vornehmen geweſen war, von nun an aber die Hauptſtütze der Verfaſſung ſein ſollte. Er wurde aus den abgehenden Archonten beſetzt, und blieb nicht bloß der oberſte Gerichtshof in peinlichen Sachen, ſondern bekam auch die Aufſicht über die *Sitten*, die Unterſuchung über das Betragen der abgehenden Archonten und das Recht, die gefällten Schlüſſe des Volkes

durchzuſehen, und nach Erforderniß der Umſtände zu vernichten. Zugleich ſorgte Solon für die Bevölkerung des Landes, für Belebung des Gewerbfleißes und des Handels, ſo wie für die Reinheit der Sitten. Die Erziehung der Kinder war gut eingerichtet. Es beſtanden für Knaben und Jünglinge beſondere Unterrichtsanſtalten, in denen ihre Körper durch Gymnaſtik abgehärtet, ihr Geiſt aber durch Muſik und Lektüre der vorzüglichſten Dichter für alles Schöne begeiſtert wurde. Die Volksreligion ließ Solon unverändert; nur ſchränkte er den großen Aufwand bei Opfern ein.

Die Athenäer mußten ihm verſprechen, zehn Jahre hindurch nichts an ſeinen Geſetzen zu ändern. Allein er erlebte es noch, daß ehrſüchtige Männer die Ruhe des Staates ſtörten. Ein ſolcher war Piſiſtratus, der ſich (561) der Alleinherrſchaft in Athen bemächtigte, übrigens aber milde regierte, und ein Freund der Künſte und Wiſſenſchaften war. Deßhalb ließen ſich die Athenäer auch die Herrſchaft ſeiner Söhne Hippias und Hipparchus gefallen, welche nach dem Beiſpiele ihres Vaters mit Kraft und Milde für die Ruhe und den Wohlſtand ihres Vaterlandes ſorgten. Allein die Rachſucht zweier Jünglinge, des Harmodius und Ariſtogiton, welche ſich von Hipparchus beleidigt glaubten, änderte nach vierzehn Jahren dieſes Verhältniß. Dieſe verſchworen ſich mit andern gegen die beiden Brüder. Die Folge war, daß Hipparchus (514) ermordet, und Hippias (510) aus Athen vertrieben wurde.

24. Ueberſicht der bedeutendſten Colonien. Verbindungen der griechiſchen Staaten.

Die vielen Colonien oder Pflanzſtädte, welche die Griechen gründeten, hatten auf die Förderung der Künſte und Wiſſenſchaften, auf die Belebung des Handels und Gewerbfleißes einen ſehr wohlthätigen Einfluß. Die achäiſch-äoliſchen Colonien entſtanden 1124 — 1120 v. Chr. Sie umfaßten einen Theil der Küſte von Myſien und Carien, zu dem auch die Inſeln Lesbus, Tenedus und Hecatonneſus gehörten. Unter den zwölf Städten, welche dieſe Coloniſten auf dem Feſtlande erbauten, waren Cyme und Smyrna die bedeutendſten. Auf Lesbus gründeten ſie fünf Städte, unter denen Mytilene den erſten Rang behauptete. Dieſe Stadt war die Heimath des Dichters Alcäus, der Sappho und des Pittacus, welcher unter die ſieben Weiſen Griechenlands gezählt wurde.

Die jonischen Colonien ſiedelten ſich zwiſchen 1100 und 1044 auf der Südküſte von Lydien und Nordküſte von Carien an, und nahmen auch die Inſeln Samus und Chius in Beſitz. Ihre zwölf Städte waren Phocäa, Erythrä, Clazomenä, Teus, Lebedus Colophon, Epheſus, Priene, Myus, Miletus, Samus und Chius.

Die doriſchen Coloniſten ließen ſich auf der ſüdlichen Küſte von Carien und auf den Inſeln Cos und Rhodus nieder. Sie hatten auf dieſer Inſel die Städte Jalyſſus, Camirus und Lindus, und auf Cos eine der Inſel gleichnamige Stadt erbaut. Die berühmte Stadt Rhodus entſtand erſt ſpäter. Auch die Küſten der Propontis, des ſchwarzen Meeres und der mäotiſchen See waren mit griechiſchen Coloniſten beſetzt, wie auch die Küſte von Thracien und Macedonien längs dem ägäiſchen Meere.

Unter den weſtlich vom Mutterlande gelegenen Colonien zeichneten ſich vorzüglich jene auf Sicilien und in Unteritalien aus.

Unter den ſiciliſchen nennen wir Syracus (735), welches die größte Bedeutung erlangte, Meſſana, Naxus, Hybla, Leontini und Catana, Gela, Himera und Agrigent; unter den italieniſchen: Tarent (707), Sybaris, Croton, berühmt durch den Bund, welchen der große Philoſoph Pythagoras zur Bildung ſittlich guter und tüchtiger Staatsmänner hier ſchloß, Metapont, Thurii, Rhegium, Elea, Cumä und Neapolis. An der galliſchen Küſte gründeten die von Corſica vertriebenen Phocäer (536) Maſſilia; an der ſpaniſchen befand ſich Sagunt, in Africa (631) Cyrene.

Die griechiſchen Colonien entwickelten ſich noch früher, als die Staaten des Mutterlandes, und hatten auf die Förderung der Künſte eben ſo großen Einfluß, wie auf die Belebung des Gewerbfleißes und die Ausbreitung des Handels.

Die Vielheit der griechiſchen Staaten und noch mehr die Verſchiedenheit ihrer Verfaſſungen verurſachte eine große Vereinzelnung der verſchiedenen Zweige der Nation. Dabei vergaß man das innige Verhältniß der Stammverwandtſchaft oft ſehr leicht, da ſich viele Stämme auf ihren Wanderungen mannigfaltig mit fremden Beſtandtheilen gemiſcht hatten. Doch gab es einige Einrichtungen, welche, wenn ſie auch die einzelnen Staaten nicht zu einem Ganzen verbanden, wenigſtens die Erhaltung des Nationalſinnes und eine Art von Vereinigung bezweckten. Dahin gehörten außer der gemeinſamen Sprache die Orakel, die Feſtgemeinſchaft, das Staatsgaſtrecht, die Amphiktionen und die Staatenvereine mit einem Bundesrath.

Unter den Orakeln zeichnete ſich beſonders das delphiſche aus, welches nach der Wanderung der Heracliden (Dorier) eine beſondere Bedeutung erhielt, und auf die wichtigſten Angelegenheiten der griechiſchen Staaten einen mächtigen Einfluß ausübte, da nicht bloß einzelne Perſonen, ſondern auch ganze Städte und Völker die Ausſprüche desſelben einholten. Noch ungleich mehr trugen die Feſtgemeinſchaften zur Nährung des Gemeingeiſtes bei. Die religiöſen Hauptfeſte einzelner Städte wurden frühzeitig Veranlaſſung zu friedlichen und freundſchaftlichen Berührungen benachbarter Völker. Die Mehrzahl derſelben beſchränkte ſich zwar ausſchließlich auf die nächſte Umgebung der einzelnen Tempel; doch erlangten einige derſelben, beſonders die olympiſchen, pythiſchen, iſthmiſchen und nemeiſchen eine ſolche Bedeutung, daß ſie ſich allmählig zu großen Nationalfeſten des geſammten Griechenlands erhoben. Bei den Spielen, welche zu Olympia, Delphi (Pytho), zu Nemea und auf dem Iſthmus gefeiert wurden, beſonders bei den olympiſchen, fanden ſich nicht bloß Theilnehmer aus dem eigentlichen Griechenlande, ſondern auch aus den fernſten Colonien ein. Niemand durfte dabei erſcheinen, der nicht griechiſcher Abkunft war, ſo daß ſie gewiſſermaſſen alle Griechen mit einander vereinigten. Alle fühlten ſich hier als Glieder eines Volkes, alle wurden durch ſie an das gemeinſchaftliche Vaterland erinnert, alle redeten eine Sprache, und waren an gleiche Sitten und Gebräuche gewöhnt. Sie gewährten den Griechen einen Vereinigungspunkt, welcher ihnen den Mangel einer allgemeinen Hauptſtadt erſetzte.

Auch die gaſtliche Befreundung trug viel zur näheren Vereinigung der einzelnen griechiſchen Staaten bei. In der heroiſchen Zeit war das öffentliche Gaſtrecht an die Perſönlichkeit der Fürſten geknüpft. Als das Königthum der heroiſchen Zeit allmählig aufhörte, war es Sache der Gemeinde, dasſelbe als ein politiſches Erbtheil zu übernehmen. Anfangs erwieſen ſich einzelne Bürger freiwillig gegen die Bürger anderer Staaten gaſtfreundlich, und nahmen die Pflicht auf ſich, ſie zu bewirthen und in allen Verhältniſſen zu vertreten. Dieß ſind die Anfänge des Staatsgaſtrechtes (Proxenia). Später übertrugen die Staaten ſelbſt zum Beſten ihrer mit dem Auslande verkehrenden Bürger die Proxenia für dieſe Bürgern anderer Staaten.

Die Amphiktionen hatten als Beſchützer des delphiſchen Orakels ein höchſt wirkſames Mittel, ihr Anſehen und ihren Einfluß zu vermehren, welcher ſich, ſeitdem die Heracliden (Dorier) den Pelopon-

nes erobert hatten, bedeutend vergrößerte. Mehr politiſcher Art waren die Vereine derjenigen Städte und Landſchaften, deren Bürger zum Behufe der Berathung gemeinſamer Staatsangelegenheiten bald ſelbſt zuſammen traten, häufiger aber durch Abſendung von Stellvertretern (Probuloi) einen **Bundesrath** bildeten, wie die achäiſchen Städte und die Colonien an der Küſte von Kleinaſien.

25. Die Perſerkriege. (493 — 469).

Der aus Athen vertriebene **Hippias** begab ſich an den perſiſchen Hof, und bemühte ſich, den König **Darius** zum Kriege gegen Athen zu entflammen. Dazu kam noch, daß die griechiſchen Colonien in Kleinaſien, von **Ariſtagoras** verleitet, ſich gegen die Perſer empörten. Athen und die kleine Stadt Eretria auf der Inſel Euböa ließen ſich bewegen, ſie mit 25 Schiffen zu unterſtützen. Zwar gelang es den Empörern, die Stadt Sardes, den Sitz des perſiſchen Statthalters, zu verbrennen; aber ſie mußten bald der feindlichen Uebermacht unterliegen. Das reiche Milet wurde zerſtört, und die Griechen in Kleinaſien kamen wieder in ihre alte Abhängigkeit.

Nun griff Darius, um ſich an Athen zu rächen, auch Griechenland an. Unter der Anführung des **Mardonius** ſetzte ein großes Heer über den Helleſpont, um durch Thracien und Macedonien in Hellas einzufallen; allein die Bewohner jener Gegenden kämpften ſo tapfer, daß Mardonius wieder umkehren mußte (493 v. Chr.) Die perſiſche Flotte aber zerſtörte ein Sturm am Vorgebirge **Athos**.

Darius ließ ſich durch den unglücklichen Ausgang ſeiner erſten Unternehmung von ſeinem Vorhaben nicht abſchrecken. **Datis** und **Artaphernes** führten eine halbe Million Menſchen auf einer Flotte zuerſt nach der Inſel Euböa (jetzt Negroponte). Die Stadt Eretria wurde zerſtört, und die Einwohner ſchleppte man als Sclaven fort. Von hier ſetzte das Heer nach Attica über. Allein es ward von 9000 Athenäern, denen 1000 Bürger von Platää zu Hülfe gekommen waren, unter der Anführung des **Miltiades** (29. Sept. 490) bei Marathon gänzlich geſchlagen. Miltiades wurde anfangs als der Retter ſeines Vaterlandes hoch geprieſen. Als ihm aber ein Kriegszug gegen die Inſel Parus mißlang, ward er zum Erſatz der Kriegskoſten verurtheilt, und da er dieſe nicht bezahlen konnte, in das Gefängniß geſetzt, in welchem er ſtarb. Nach ihm leitete Themiſtokles das Staatsruder. Während dieſer talentvolle Mann Athen auf jede Weiſe gegen aus-

wärtige Feinde zu ſichern ſuchte, verwaltete Ariſtides bis zu ſeiner Verbannung (486) die inneren Angelegenheiten des Staates mit der größten Gewiſſenhaftigkeit.

Xerxes, des Darius Sohn, ſetzte die Unternehmungen ſeines Vaters gegen Griechenland fort, ſchlug eine Brücke über den Helleſpont, und führte ein ſehr zahlreiches Heer hinüber. Eine große Flotte ſchiffte neben der Küſte hin. Die Griechen beſetzten zwei Päſſe, zu Land den Paß von Thermopylä und zur See den von Artemiſium. Den erſteren vertheidigte Leonidas mit 300 Spartanern und 700 Thespiern gegen das große perſiſche Heer, bis der Grieche Ephialtes den Feinden einen Weg über das Gebirge zeigte, welche nun den Griechen in den Rücken fielen. Leonidas und ſeine Spartaner ſtarben den Heldentod, und die Barbaren überſchwemmten das ſüdliche Griechenland. Die Athenäer begaben ſich auf Anrathen des Themiſtocles auf die Schiffe. Ihre Stadt wurde verbrannt. Allein dafür brachte Themiſtocles den Barbaren (23. Sept. 480 v. Chr.) bei Salamis eine ſolche Niederlage bei, daß Xerxes nach Aſien entfloh.

Doch ließ er den Mardonius mit einem zahlreichen Heere zurück, welches Pauſanias und Ariſtides im folgenden Jahre am nämlichen Tage (25. September 479) bei Platää beſiegten, an welchem die perſiſche Flotte bei Mycale vernichtet wurde. Später erfocht Cimon, des Miltiades Sohn, am Fluße Eurymedon in Pamphylien (469) einen doppelten Sieg über die Perſer, durch welchen er nicht bloß ihre Seemacht vernichtete, ſondern auch ihren Unternehmungsgeiſt lähmte. Das aus der perſiſchen Beute gewonnene Geld kam größtentheils in die Staatscaſſe der Athenäer, welche dadurch in den Stand geſetzt wurden, prächtige Bauten aufzuführen.

26. Athens höchſte Macht (469—431). Der peloponneſiſche Krieg (431—404.)

Durch dieſe Siege erlangte Athen die größte politiſche Bedeutung unter den einzelnen Staaten Griechenlands. Den größten Glanz verbreitete die Staatsverwaltung des Pericles. Dieſer hochſinnige Mann gab den Künſten und Wiſſenſchaften und überhaupt dem geiſtigen Streben einen ungewöhnlichen Aufſchwung. Unter den Künſtlern nimmt Phidias die erſte Stelle ein, unter den tragiſchen Dichtern zeichneten ſich Aeſchylus, Sophocles und Euripides aus, der Comödie gab Ariſtophanes die höchſte Vollendung. Allein Athen ward durch Pericles auch

in den 27jährigen peloponneſiſchen Krieg (431—404) verwickelt, welcher die Kraft Athen's und Sparta's erſchöpfte, und die Blüthe der Cultur vernichtete.

Schon im zweiten und dritten Jahre dieſes verhängnißvollen Krieges wüthete in Athen die Peſt auf eine furchtbare Weiſe, und Pericles ſelbſt ward (429) ein Opfer der Seuche. Nach ſeinem Tode traten zwei Männer an ſeine Stelle, welche an Stand, Bildung und Charakter weſentlich von einander verſchieden waren, Nicias und Cleon. Nicias, ein guter Feldherr und verſtändiger Staatsmann, nur zu bedächtig, war von vornehmer Geburt; Cleon, ein feiger Prahler und ſchamloſer Schwätzer, ſtand an der Spitze der Volkspartei. Der Kampf dauerte in verſchiedenen Gegenden und mit verſchiedenem Glücke zehn Jahre fort, bis durch Vermittlung des Nicias ein Friede oder vielmehr Waffenſtillſtand (421) zu Stande kam, welcher aber bald wieder aufgehoben ward.

Gegenſeitiges Mißtrauen hinderte die pünktliche Erfüllung der Friedensbedingungen. Auch ließen die ehrgeizigen Plane des Alcibiades, des Neffen des großen Pericles, den Athenäern keine Ruhe. Er wußte durch ſeine einſchmeichelnde Beredſamkeit, den Reichthum ſeiner Ideen, die Anmuth ſeines ganzen Weſens und den Glanz ſeiner Lebensart Aller Augen auf ſich zu ziehen. Zugleich war er ein geſchickter Feldherr und Staatsmann. Seine vorzüglichſte Eigenſchaft aber war die bewunderungswürdige Gabe, andere Menſchen für ſich einzunehmen. Für die Athenäer war er ſehr gefährlich, weil er mehr Gewandtheit als Feſtigkeit des Charakters beſaß, und ſeinen Leidenſchaften alles erlaubte. Als Syracus, die bedeutendſte griechiſche Stadt in Sicilien, die Freiheit der übrigen Colonien bedrohte, und deßhalb die Stadt Egeſta Hülfe in Athen ſuchte, verleitete er ſeine Mitbürger, den Egeſtanern (415) Hülfe zu leiſten. Die Athenäer landeten in Sicilien, und belagerten Syracus. Allein nach einem dreijährigen Kampfe ward ihre Flotte und das Landheer von den Syracuſanern vernichtet und die Hoffnung der Athenäer, ihre Herrſchaft auch auf Sicilien geltend zu machen, gänzlich zerſtört (413 v. Chr.) Die meiſten Bundesgenoſſen auf den Inſeln und an der aſiatiſchen Küſte benützten nun die Schwäche der gedemüthigten Stadt, und fielen von ihr ab.

So groß das Mißgeſchick war, welches die Athenäer betroffen hatte, ſo ließen ſie doch den Muth nicht ſinken. Sie erfochten (411—407) unter der Anführung des Alcibiades einige Siege über die Spar-

taner, doch konnten ſie ſich nicht mehr erholen. Durch die ſchreckliche Niederlage, welche ihr Anführer Conon (405) durch die Unbeſonnenheit ſeiner Amtsgenoſſen bei Aegospotamoi erlitt, büßten ſie nicht bloß die Oberherrſchaft zur See ein, ſondern ſie verloren auch ihre Verbündeten, welche Lyſander, König der Spartaner, der Reihe nach bezwang. Athen ward von ihm belagert und im folgenden Jahre (Mai 404) zur Uebergabe genöthigt. Es verlor ſeine Mauern, und mußte ſeine Kriegsſchiffe bis auf zwölf ausliefern.

Sobald die Uebergabe Athens erfolgt war, wurde die democratiſche Verfaſſung faſt ohne Widerſtand abgeſchafft, und dreißig Männer (Tyrannen) erwählt, um eine neue Verfaſſung zu entwerfen. Allein anſtatt ſich dieſer Aufgabe zu unterziehen, riſſen ſie die höchſte Gewalt an ſich, und verübten unter dem Schutze einer Beſatzung von lacedämoniſchen Söldnern gegen Einheimiſche und Fremde die größten Grauſamkeiten, bis endlich Thraſybulus (403) die alte Verfaſſung wieder herſtellte. Allein Athen war in ſich ſo zerrüttet, daß es ſich nicht mehr erheben konnte, und ſelbſt der edle Philoſoph Socrates als ein Opfer der Partheiwuth den Giftbecher trinken mußte (399). Dieſer edle Mann, den das delphiſche Orakel für den weiſeſten unter allen Griechen erklärte, war ſein ganzes Leben hindurch bemüht, durch Lehre und Beiſpiel ſeine Mitbürger, vorzüglich die athenienſiſche Jugend, für alles Edle und Schöne zu begeiſtern, allein die Zeit war ſchon zu verkehrt, als daß ſeine Bemühungen von einem guten Erfolge gekrönt werden konnten.

27. Die letzten Zeiten der Selbſtſtändigkeit Griechenlands. (404—338.)

Am Ende des peloponneſiſchen Krieges waren die Spartaner wieder das herrſchende Volk. Ihr König Ageſilaus kämpfte (396) glücklich gegen die Perſer. Um ihn aus Aſien zu vertreiben, ſuchte der Satrap des Königs Artaxerxes die griechiſchen Staaten unter einander zu entzweien. Die Beſtechung, welche er anwendete, noch mehr aber die allgemeine Unzufriedenheit mit der ſpartaniſchen Hegemonie (Oberherrſchaft) erleichterte ihm die Erreichung ſeiner Abſichten. Es entzündete ſich ein innerer Krieg, der Corinthiſche genannt, an welchem nicht bloß Corinth, Theben und Argos, ſondern auch Athen und die Theſſalier Antheil nahmen. Die Spartaner, welche in Böotien einfielen, wurden bei Haliartus geſchlagen (394) und Lyſander getödtet, ſo daß Ageſilaus aus Aſien zurück gerufen werden mußte. Conon ſchlug in

eben dieſem Jahre den ſpartaniſchen König Piſander bei Cnidus, und ſtellte die Seemacht und die Mauern Athens wieder her. Allein die Spartaner ließen (387) durch Antalcidas mit Perſien einen für ſie eben ſo vortheilhaften, als für die übrigen griechiſchen Staaten nachtheiligen Frieden ſchließen.

Kaum hatten ſie ſich erholt, als ſie die andern Staaten ihren Druck fühlen ließen. Sie ſchickten (382) unter Phöbidas ein Heer nach Macedonien, welches die Burg von Theben (Cadmea) beſetzte. Die Thebaner ertrugen faſt vier Jahre ihre Herrſchaft, bis ſie Pelopidas (378) von derſelben befreite. Pelopidas und Epaminondas machten ihr Vaterland mächtig. Epaminondas, einer der erhabenſten Charaktere der alten Zeit, zeigte durch ſein Beiſpiel der Nachwelt, wie ein einzelner Menſch, mit den ſchönſten Tugenden geziert, ein ganzes Volk mit edlem Geiſte zu beſeelen und zu großen Thaten aufzumuntern vermöge. Eingeweiht in die Weisheit der pythagoreiſchen Philoſophie, war er bemüht, nach den Lehren derſelben ſein Leben einzurichten. Er war der unbeſcholtenſte Mann ſeines Zeitalters, und ſeine ausgezeichnete Entſchloſſenheit und ſein hoher Muth machten ihn zum größten Feldherrn der Thebaner. So furchtbar er wegen ſeiner außerordentlichen Tapferkeit im Kriege war, eben ſo ſehr wurde er im Frieden wegen ſeiner Liebenswürdigkeit und Tugendhaftigkeit von allen verehrt, welche mit ihm in Berührung kamen.

Durch den Sieg, welchen Epaminondas (371) bei Leuctra über die Spartaner erfocht, verſchaffte er den Thebanern ſogar die Oberherrſchaft. Später brach er in den Peloponnes mit einem zahlreichen Heer ein, und verheerte Laconien. Sieben Jahre währte der Kampf, bis die Thebaner in der Schlacht bei Mantinea in Arcadien (362) ſiegten. Da aber Epaminondas in der Schlacht tödtlich verwundet ward, und nach derſelben ſtarb, ſank auch Thebens Macht und Herrlichkeit.

Nach dieſen innern Kämpfen waren alle Staaten Griechenlands erſchöpft. Athen wurde mit ſeinen Bundesgenoſſen wegen der Bedrückungen, welche es ſich gegen dieſelben erlaubte, in einen höchſt verhängnißvollen Krieg (358—356) verwickelt, welcher ihm große Opfer verurſachte, und damit endigte, daß es ihnen die Freiheit zugeſtehen mußte. Durch dieſen unglücklichen Kampf büßte es nicht bloß einen ſchönen Theil ſeiner Herrſchaft ein, ſondern ſein gefährlicher Gegner Philipp von Macedonien, lernte auch ſeine Blößen kennen.

In ein noch größeres Unglück ſtürzte es der phocenſiſche oder heilige Krieg (356), der dem König Philippus von Macedonien Gelegenheit gab, ſich in die griechiſchen Angelegenheiten zu miſchen. Die Amphictionen riefen ihn nämlich gegen die Phocenſer, welche ſich eines Tempelraubes ſchuldig gemacht hatten, zu Hülfe. Phokis mußte ſich (346) dem Könige von Macedonien ergeben, ſeine Städte wurden zerſtört, und die Einwohner verpflichtet, einen jährlichen Grundzins nach Delphi zu bezahlen. Ihre Stimmen im Rathe der Amphictionen nahm Philipp für ſich, welcher ſich auch den Vorſitz bei den pythiſchen Spielen zueignete.

Bald bot ſich ihm eine neue Gelegenheit dar, ſich in die griechiſchen Angelegenheiten einzumiſchen. Die locriſche Stadt Amphiſſa hatte Delphiſches Tempelgut in Beſitz genommen, weßhalb ein neuer heiliger Krieg entſtand. Philipp, welcher gegen ſie zum Feldherrn ernannt wurde (339), war auch dießmal vom Glücke begünſtigt. Vergeblich feuerte Demoſthenes, als Redner und Staatsmann gleich ausgezeichnet, ſeine Mitbürger zu heldenmüthigem Kampfe an. Philipp erfocht bei Chäronea in Böotien (338) einen entſcheidenden Sieg, durch welchen er der Freiheit und Selbſtſtändigkeit Griechenlands ein Ende machte.

Zweites Capitel.

Macedonien und die übrigen gleichzeitigen Staaten.

28. Geographiſche Ueberſicht Macedoniens.

Macedonien war in der Erweiterung, welche es durch Philipp erhielt, im Süden durch den Olymp und die cambuniſchen Berge von Theſſalien und Epirus getrennt, im Oſten wurde es vom ägäiſchen Meere und dem Fluß Neſtus begrenzt, nördlich lag Möſien, weſtlich Illyrien. Es ward von den Flüſſen Neſtus, Strymon, Axius und Haliacmon bewäſſert. Die bedeutendſten Städte waren Pydna, Pella, die Reſidenz Philipps und Alexanders, Aegä, Theſſalonice, Olynth, Potidäa, Stagira, Amphipolis und Philippi.

29. Geſchichte der macedoniſchen Monarchie (730—323).

Macedonien war von illyriſchen Völkerſchaften bewohnt, welche mit den Griechen urſprünglich gleicher Abkunft waren, aber durch den

Einfluß verſchiedener Umſtände ſich eigenthümlich entwickelten, und deßhalb für Barbaren gehalten wurden. Unter ihnen ließ ſich nach der Sage Perdiccas mit einer Colonie aus Argos nieder, und gründete ein griechiſches Reich. Seine Nachfolger unterwarfen ſich allmählig (bis 513) das ganze Land zwiſchen Theſſalien und dem Fluſſe Axius bis tief in das innere Land hinein, und verſchafften griechiſcher Bildung Eingang. Später hemmten Unruhen die Erweiterung des Gebietes und die Entwicklung des Staates, bis ſich Philipp II. (360—336) auf den Thron emporſchwang. Bald nach dem Antritte der Regierung bezwang er die Päonier und Illyrier, beſiegte die theſſaliſchen Fürſten (Tyrannen) und ſchuf ein vortreffliches Heer. Sein Hauptſtreben aber war auf die Unterwerfung der griechiſchen Colonien an der macedoniſchen und thraciſchen Küſte, auf die Erlangung der Hegemonie über Griechenland und auf den Umſturz des perſiſchen Reiches gerichtet. Zum Feldherrn gegen die Phocenſer und ſpäter gegen die Locrer ernannt, brachte er durch die Schlacht bei Chäronea (338) Griechenland in ſeine Gewalt.

Sein Sohn Alexander der Große (336—323) war acht Jahre lang von dem Philoſophen Ariſtoteles in allen Zweigen der Wiſſenſchaften unterrichtet worden. Vorzüglich gewann der Jüngling die Dichtkunſt ſo lieb, daß er Homers Werke auf allen Reiſen und Feldzügen bei ſich hatte. Sie weckten in ſeiner Seele den kühnen Gedanken, die griechiſchen Heroen zu erreichen, ja wo möglich ſie noch zu übertreffen. Er wollte ausführen, was andere Menſchen vor ihm nicht zu unternehmen gewagt hatten. Die Kriegskunſt hatte er in den Feldzügen ſeines Vaters durch eigene Erfahrung erlernt und ſchon frühzeitig Beweiſe ſeines Muthes und Feldherrntalentes gegeben. Als er die Ruhe in ſeinem Reiche hergeſtellt hatte, brach er gegen die Perſer auf, beſiegte (334) die Feldherren des Perſerkönigs Darius Codomannus am Granicus, und eroberte den weſtlichen und ſüdlichen Theil von Kleinaſien. Hierauf ſchlug er (333) den Darius ſelbſt bei Iſſus, und unterwarf ſich Syrien, Phönicien, Paläſtina und Aegypten, wo er Alexandria gründete, das von nun an der Hauptſitz des Welthandels ward. Nachdem er die Truppen des Darius bei Gaugamela in Aſſyrien (331) bezwungen hatte, eroberte er Perſis (330), und unterwarf ſich Medien. Nichts konnte nun den Eroberer von dem weitern Vordringen abhalten. Selbſt in die Wüſteneien des alten Baktriens und Sogdiana's verfolgte er den Feind, deſſen Kräfte durch Verrath

und Uneinigkeit immer mehr zuſammenſchmolzen. Größere Schwierigkeiten verurſachten dem kühnen Sieger die Gebirgsgegenden des ſogenannten indiſchen Kaukaſus und Paropamiſus; indeß auch dieſe wurden mit faſt unglaublicher Anſtrengung und Ausdauer des Heeres überwunden, und er ſtand an Indiens Grenze.

Es faßte ihn der unwiderſtehliche Gedanke, dieſes Land zu erobern. Glücklich drang er in das nördliche Indien ein, und beſiegte den gewaltigſten Feind, welcher ihm entgegentrat, den König Porus, am Hydaspes (Bedſchu). Schon ſtand er an den Grenzen des Gangesgebietes, als endlich die Geduld ſeines Heeres ermüdete, und er zur Rückkehr genöthigt ward. Hierauf zog er den Indus hinab bis zum indiſchen Meere, und ließ ſeine Flotte längs der Küſte bis zum perſiſchen Meerbuſen hinſegeln, er ſelbſt kehrte mit dem Heere durch das größtentheils wüſte Hochland von Gedroſien (jetzt Belludſchiſtan) unter unſäglichen Beſchwerden nach Perſien zurück. Nun wollte er für die Ordnung und gute Einrichtung ſeines Reiches ſorgen. Allein nach vier Jahren übereilte ihn zu Babylon im 33. Jahre der Tod.

Da Alexander keinen Thronfolger hinterließ, welcher ſeine ehrgeizigen und herrſchſüchtigen Feldherren hätte zügeln und die einzelnen Theile des weiten Reiches mit Kraft zuſammenhalten können, ſo entſpann ſich unter dieſen ein langwieriger Kampf (323—301), in welchem die königliche Familie den Untergang fand, und die Monarchie nach der Schlacht bei Ipſus ſich in drei Hauptreiche auflöſte, in Macedonien mit Griechenland, in Syrien und Aegypten.

30. Macedonien (301—148) und Griechenland (336—146).

Macedonien, welches bei weitem der kleinſte unter den drei Staaten war, die ſich aus Alexanders Monarchie bildeten, hatte mit wilden Nachbarvölkern, noch mehr aber mit den Parteien in Griechenland zu kämpfen. Die Könige wechſelten Anfangs ſehr ſchnell, bis ſich endlich mit Antigonus Gonnatas (277) das Haus des Demetrius auf den Thron emporſchwang. Dieſer König ſuchte die Wunden zu heilen, welche die vielen Kriege dem Reiche geſchlagen hatten. Die Oberherrſchaft über Griechenland aber vermochte er eben ſo wenig als ſein Sohn und Nachfolger Demetrius II. (243—233) zu erlangen; denn die griechiſche Freiheit hatte in dieſer Zeit an dem ätoliſchen und achäiſchen Bunde treffliche Stützen erhalten. Dagegen miſchte ſich Antigonus II. Doſon (233—221) mit Glück in die griechiſchen Angele-

genheiten, und verſchaffte Macedonien wieder Kraft und Anſehen. Philipp III. (221—179) fing mit den Aetoliern Krieg an, wurde aber von den Römern bei Cynoscephalä (197) geſchlagen. Seinen Sohn Perſeus (179—168) beſiegten ſie bei Pydna. Später (148) verwandelten ſie Macedonien in eine Provinz.

Noch während Alexander der Große in Aſien kämpfte, machten die Spartaner und einige andere peloponneſiſche Völker (333—330) einen Verſuch, ſich von der macedoniſchen Herrſchaft zu befreien, was ihnen jedoch nicht gelang. Die Spartaner ſanken nach dem Siege, welchen Antipater bei Megalopolis in Arcadien (330) über ſie erfocht, faſt in völlige Ohnmacht. Mit glücklicherem Erfolge begannen die Griechen, durch Demoſthenes angefeuert, den Kampf zur Abſchüttelung des macedoniſchen Joches nach Alexanders Tode unter Anführung des Athenäers Leoſthenes. Antipater ward von den Athenäern und ihren Verbündeten bei Thermopylä geſchlagen, und in Lamia in Theſſalien belagert, weßhalb dieſer Krieg der Lamiſche heißt; allein ſie wurden von Craterus bei Cranon beſiegt und Athen unterworfen. Demoſthenes entzog ſich der Rache der Macedonier durch Gift, welches er im Tempel des Neptun auf der Inſel Calauria nahm. Demetrius Poliorcetes befreite Athen, und wurde von den Griechen zum Oberfeldherrn ernannt; allein bald ward Caſſander wieder Herr von Griechenland, welches ſich dem Einfluße der macedoniſchen Könige für die Dauer nicht mehr entziehen konnte. Im Jahre 284 v. Chr. vereinigten ſich die ätoliſchen Städte zu dem ätoliſchen Bunde, um durch gegenſeitige Verbindung den ehrſüchtigen Abſichten der Macedonier entgegen zu arbeiten. Auch die achäiſchen Städte ſchloſſen einen ähnlichen Verein (280), deſſen Leiter Aratus aus Sicyon war. Dieſer gewann nicht bloß Sicyon und andere Städte für den achäiſchen Bund, ſondern ſogar Athen. In Sparta ſuchte Agis III. (244—241) die alte Verfaſſung des Lycurgus herzuſtellen, fand aber bei der dadurch veranlaßten Erbitterung der Reichen, an welche ſich der andere König Leonidas anſchloß, ſeinen Tod. Was ihm nicht gelang, führte Cleomenes III. aus; allein der alte Geiſt, welcher die Helden von Thermopylä beſeelt hatte, ließ ſich mit der Herſtellung alter Formen nicht mehr zurückrufen. Sparta ſollte dem achäiſchen Bunde beitreten, und als es ſich nur unter der Bedingung, daß es die oberſte Leitung des Ganzen erhielte, dazu verſtand, mit Gewalt gezwungen werden. Um dieſes zu bewirken, ſuchte Aratus in Macedonien bei Antigonus Doſon

Hülfe. Die Spartaner wurden zwar (222) bei Sellaſia geſchlagen, aber die Selbſtſtändigkeit des achäiſchen Bundes war dahin. Bald gerieth derſelbe auch mit den ſelbſtſüchtigen Aetoliern in einen Krieg, welcher durch Philipp von Macedonien beendigt werden mußte. Auf Anſtiften dieſes Königs ward der edle Aratus vergiftet, an deſſen Stelle nun Philopömen trat. Bald bekamen die Griechen an den Römern noch gefährlichere Feinde, als an den Macedoniern. Der ätoliſche Bund ward 189 v. Chr. von ihnen zerſtört. Auch die Achäer wurden nach tapferem Widerſtande geſchlagen, Corinth erobert und von Mummius (146 v. Chr.) zerſtört; Griechenland ward unter dem Namen Achaja in eine römiſche Provinz verwandelt.

31. Aegypten (323 - 30 v. Chr.) und Syrien. (301—64 v. Chr.)

Unter allen Ländern, die ſich Alexander unterwarf, hatte ſich Aegypten am früheſten einer glücklichen Lage zu erfreuen. Ptolemäus I. Soter, (323—284) der Sohn des Lagus, welchem Aegypten zugetheilt worden war, vereinigte Libyen, Cyrene, Arabien, Paläſtina, Cöleſyrien und Cypern mit Aegypten. Er und ſein Sohn Ptolemäus II. Philadelphus (284—246) förderten Künſte und Wiſſenſchaften. Ptolemäus III. Evergetes (246—221) überzog Syrien mit Krieg, und eroberte faſt das ganze Reich, begnügte ſich aber zuletzt mit der Abtretung von Phönicien und Paläſtina. Sodann unternahm er einen Zug gegen die Südländer, und eroberte mit dem Landheere Nubien, Senaar und Abyſſinien, während die Flotte die Weſtküſte Arabiens unterwarf. Mit ihm endigte die glückliche Periode Aegyptens. Verkehr aller Art, Manufakturen und Handel, nach allen Seiten der damals bekannten Welt geführt, machten Aegypten zum reichſten aller Länder, und jene Pflege der Künſte und Wiſſenſchaften, welche hier mit der größten Freigebigkeit und Sorgfalt gefördert wurden, verbreitete einen beſondern Glanz über das Land. Unter den ſpätern Ptolemäern fing das Reich zu ſinken an, und ward endlich (30 v. Chr.) in eine römiſche Provinz verwandelt.

Syrien beſaßen bis zur Schlacht bei Ipſus (301) abwechſelnd Antigonus und Ptolemäus. Seleucus Nicator entriß es dem Ptolemäus, und gab durch ſeine Eroberungen (301—281) ſeinem Reiche einen ungeheueren Umfang. Er theilte es in zweiundſiebzig Satrapien, und gründete eine große Anzahl neuer Städte, welche größtentheils von Griechen bewohnt wurden. Auch ſorgte er für Förderung des

Handels, der Künſte und Wiſſenſchaften. Aber ſchon für Antiochus I. Soter (281—262) war es ſchwer, das von ſeinem Vater ererbte Reich zuſammen zu halten. Unter Antiochus II. (262—247) fielen die Parther und Baktrier ab, und das ſyriſche Reich ging ſchnell ſeiner Auflöſung entgegen. Zwar richtete es Antiochus III., der Große (224—187), auf einige Zeit wieder empor. Allein er ward von den Römern bei Magneſia (190) gänzlich beſiegt, und mußte im Frieden Vorderaſien abtreten. Nach dem Tode des Antiochus IV. Epiphanes (176—164) folgte eine furchtbare Geſetzloſigkeit (Anarchie) unter beſtändigen Entthronungen und Gräuelthaten, während die Parther ihre Eroberungen allmählig bis an den Euphrat ausdehnten, und die Herrſchaft der ſyriſchen Könige auf Syrien und Phönicien beſchränkt ward. Endlich unterwarfen ſich die völlig erſchöpften Syrier (85) dem Könige Tigranes von Armenien. Später (64 v. Chr.) ward Syrien von Pompejus in eine römiſche Provinz verwandelt.

32. Ueberſicht der Reiche, die ſich vom ſyriſchen losriſſen.

Bei der Schwäche der ſyriſchen Könige riſſen ſich allmählig Bithynien, Pergamus, Galatien, Cappadocien, Pontus, Armenien und Judäa von ihrer Herrſchaft los, und erhoben ſich zu ſelbſtſtändigen Staaten. Bithynien ſtand unter Nicomedes I. (281—246) in der höchſten Blüthe. Durch Nicomedes III. kam es (92—75), an die Römer.

Pergamus machte der Statthalter Philetärus (283) von Syrien frei. Eumenes I. (263—241) eroberte auch Aeolis und andere benachbarte Gebiete. Attalus I. (241—197) legte durch ſeine Verbindung mit Rom und den Aetoliern gegen Philipp von Macedonien den Grund zu der ſpäteren Größe des pergameniſchen Reiches. Er war ein großer Gönner der Künſtler und Gelehrten, erhob Pergamum zum Hauptſitze der Künſte und Wiſſenſchaften, und beförderte den Handel. Eumenes II. (197 — 158) unterſtützte die Römer im Kriege mit Antiochus dem Großen, welche ihm zur Belohnung ſeiner Verdienſte die vom ſyriſchen König dieſſeits des Taurus abgetretenen Länder ſchenkten. Durch dieſe Vergrößerung bekam das pergameniſche Reich auch politiſche Bedeutung. Eumenes erwarb ſich den Ruhm eines Kunſt und Wiſſenſchaft liebenden Fürſten, und verdiente denſelben durch die Gründung der hernach ſo berühmt gewordenen Bibliothek in Pergamum, wo man auch zuerſt die Bereitung des von jener Stadt

benannten Pergaments erfunden haben ſoll. Künſtler und Gelehrte wurden von ihm geſucht und freigebig unterſtützt. Gleiches Lob verdient Attalus II. (158 — 138). Attalus III. (138 — 133) ſetzte die Römer als Erben ſeines Vermögens (133) ein, welche ſein Land (130) in eine Provinz verwandelten.

Galliſche Schaaren, welche von der Donau her durch den bithyniſchen König Nicomedes als Miethtruppen nach Kleinaſien gezogen wurden, ſtreiften lange Zeit plündernd umher, bis ſie Attalus I. von Pergamum nöthigte, ſich in dem an Bithynien und Paphlagonien grenzenden Theil von Phrygien nieder zu laſſen.

Die Römer ſchützten ſie (90 v. Chr.) gegen den König Mithridates von Pontus. Ihr Stammfürſt Dejotarus erhielt durch Pompejus neue Beſitzungen, die unter ſeinem Nachfolger Amyntas noch vergrößert wurden. Nach des Amyntas Tode verwandelte der Kaiſer Auguſtus Galatien (25 v. Chr.) in eine römiſche Provinz.

Cappadocien hatte in den ältern Zeiten Könige, welche mit der Familie der perſiſchen Herrſcher verwandt und dieſen zinspflichtig waren. Mit Ariobarzanes I. beginnt (92) ein neuer Königsſtamm. Er und ſein Sohn Ariobarzanes II. wurden von den Römern begünſtigt. Dieſer, zuerſt ein Freund des Pompejus, dann des Caeſar, wurde durch Brutus und Caſſius getödtet. Ariobarzanes III. aber ward (34 v. Chr.) von Antonius verdrängt, und ein gewiſſer Archelaus (34 v. Chr.) an ſeine Stelle geſetzt. Dieſer wurde ſpäter auf Anſtiften des Kaiſers Tiberius (17 n. Chr.) umgebracht, und ſein Land zu dem römiſchen Reiche geſchlagen.

Pontus, welches früher einen Theil des perſiſchen Reiches bildete, kam nach der Auflöſung desſelben an Macedonien. Mithridates II., Ctiſtes genannt, erkämpfte nach der Schlacht bei Ipſus (301) ſeinem Volke die Freiheit. Mithridates VI. der Große (121 —64) erweiterte die Grenzen ſeines Reiches im Oſten und Weſten, und gab dem Ganzen eine feſte Geſtalt. Der Hauptgegenſtand ſeines Strebens war die Unterwerfung von ganz Kleinaſien. Er führte deßhalb drei Kriege mit den Römern. Als er von Pompejus beſiegt worden war, nahm er ſich ſelbſt das Leben. Erſt der Kaiſer Nero verwandelte (59 n. Chriſt.) Pontus in eine römiſche Provinz.

Armenien, das aus Groß- und Kleinarmenien beſtand, ward von Tigranes (95 — 60) zu einem Reiche verbunden. Dieſer Fürſt benützte die Schwäche des ſyriſchen Staates zu ſeiner Vergrößerung.

Er verband ſich mit ſeinem Schwiegervater Mithridates gegen die Römer. Allein nach dem Untergange desſelben verlor er ſeine Eroberungen bis auf Großarmenien, welches von Rom abhängig und ſpäter (5. v. Chr.) ein Zankapfel zwiſchen den Römern und Parthern war. Zuletzt wurde es eine Provinz des neuperſiſcheu Reiches. Kleinarmenien aber blieb ſeit Mithridates dem Großen ſtets von den Römern abhängig, und wurde immer als Zugabe zu andern Provinzen vergeben.

Die Lage der Iſraeliten ſeit ihrer Abführung von Babylon war ſehr traurig. Cyrus gab ihnen (536) die Erlaubniß, in ihr Vaterland zurück zu kehren. Diejenigen, welche dieſelbe benützten, fanden bei der Ausführung dieſes ihres innigen Wunſches große Schwierigkeiten. Die alten Wohnplätze waren längſt im Beſitze neuer Eigenthümer, der Samaritaner, Jeruſalem aber und der Tempel lagen in Trümmern. Die Herſtellung dieſer Stadt war ihnen Anfangs ganz unterſagt, bis Darius I. ſie ihnen erlaubte. Doch hatte das ganze Unternehmen erſt dann einen glücklichen Fortgang, als Xerxes I. den Esra (445) zum Vorſteher der neuen jüdiſchen Colonie ernannte, und ihr anſehnliche Freiheiten verlieh. Beſondere Verdienſte um das Aufblühen derſelben erwarb ſich Nehemia, welcher von der edelſten Begeiſterung für den Glauben und die Einrichtungen ſeiner Väter glühte.

Als Alexander das perſiſche Reich umſtürzte, kam Judäa unter die Botmäſſigkeit des macedoniſchen Helden, nach ſeinem Tode aber ward es eine ſyriſche Provinz. Ptolemäus, der Sohn des Lagus, eroberte es zweimal, und führte ſehr viele gewerbſame Juden nach Alexandria. Die erſten Ptolemäer behandelten die Juden mit vieler Schonung. Später nahm (203) Antiochus der Große ihr Land wieder in Beſitz. Wegen der Bedrückung, welche ſie unter ſeinen Nachfolgern erlitten, erhoben ſie ſich unter dem Heldenſtamme der Maccabäer (167—135). Der Vater desſelben, Mattathias, ſtarb zwar ſchon im erſten Jahre ſeiner Heerführung, hinterließ aber fünf edle Söhne, von denen Judas, Jonathan und Simon das begonnene Werk fortſetzten. Simons Sohn, Johannes Hyrcanus (135 — 107), verſchaffte ſeinem Volke nicht bloß gänzliche Unabhängigkeit von der ſyriſchen Knechtſchaft, ſondern vergrößerte auch deſſen Gebiet durch Samaria und Idumäa. Ariſtobulus nahm zuerſt den Königstitel an. Bald erſchütterten aber die religiöſen Streitigkeiten der Pha-

riſäer und Sadducäer, welche allmählig einen politiſchen Charakter annahmen, die Feſtigkeit des Reiches. Auch miſchten ſich die Römer in die Angelegenheiten desſelben, und ſetzten (39. v. Chr.) nach Verdrängung der Maccabäer den Herodes als König ein.

Auch das parthiſche Reich bildete ſich aus Trümmern der ſyriſchen Monarchie. Der Gründer desſelben war Arſaces I. Arſaces II. (253 — 216) eroberte Hyrcanien und nannte ſich König. Mithridates (144 — 136) eroberte Aſien zwiſchen dem Euphrat und Ganges, und legte dadurch den Grund zu der Größe des parthiſchen Reiches. Craſſus, welcher ſich hier Schätze ſammeln wollte, fand in Meſopotamien (53 v. Chr.) ſeinen Tod. Die Römer führten in der Folge mit den Bewohnern dieſes Landes viele Kriege, ohne ihnen bedeutende Vortheile abzugewinnen. Nur der Kaiſer Trajan war in ſeinen Unternehmungen gegen ſie glücklich (114 — 116 n. Chr.) Der Perſer Artaxerxes machte (226 n. Chr.) der parthiſchen Herrſchaft ein Ende, und gründete das neuperſiſche Reich.

Drittes Capitel.

Italien und Rom.

33. Geographiſche Ueberſicht Italiens.

Italien wird im Norden von den Alpen begrenzt, im Oſten von dem adriatiſchen Meere, im Weſten von dem Mittelmeere; der weſtliche Grenzfluß gegen Gallien war der Varus, der öſtliche gegen Illyrien die Arſia (Arſa).

Es zerfiel in drei Theile, in Oberitalien (Gallia cisalpina), Mittelitalien (Italia propria) und in Unteritalien (Graecia magna). Oberitalien, welches ſich von den Alpen bis zu den Flüſſen Rubico und Macra erſtreckte, ſchied der Padus (Po) in zwei Theile, in Gallia transpadana und cispadana. Zu Oberitalien gehörte auch Ligurien, welches ſich vom Varus bis zum Macra ausdehnte. Mittelitalien enthielt folgende Provinzen: Etrurien, welches nördlich an den Macra, ſüdlich an die Tiber grenzte, Latium, welches nördlich die Tiber, ſüdlich der Liris begrenzte, Umbrien, welches ſich vom Rubico bis an die Flüſſe Aeſis und Nar erſtreckte, Picenum, das vom Aeſis bis an den Aternus reichte, und Samnium, welches nördlich vom Atarnus, ſüdlich aber vom Frento begrenzt wurde. Zu Unteritalien rechnet man Apulien, Lucanien

und Bruttium; Apulien reichte vom Frento bis zum japygiſchen Vorgebirge, Lucanien lag zwiſchen dem tyrrheniſchen und tarentiniſchen Meerbuſen, und Bruttium erſtreckte ſich vom Fluſſe Laus bis zur ſiciliſchen Meerenge. Unter den Inſeln, die um Italien lagen, verdienen beſonders Sicilien, Sardinien und Corſica angeführt zu werden.

34. Die älteſten Bewohner Italiens.

Die älteſten Bewohner Italiens ſcheinen mit Ausnahme der Gallier und Ligurier, welche in den weſtlichen Pogegenden wohnten und ſich auch jenſeits der Alpen an den Südküſten Galliens ausgebreitet hatten, mit den Illyriern, Thraciern und Griechen gleicher Abkunft geweſen zu ſeyn. Sie hatten in den verſchiedenen Provinzen verſchiedene Namen, und entwickelten ſich wegen des Einfluſſes örtlicher Verhältniſſe und anderer Umſtände nicht überall auf dieſelbe Weiſe. Der allgemeine Name, mit welchem man ſie bezeichnete, war Siculer (Sicaner), bei den Griechen Pelasger. In ſo ferne man ſie als Ureinwohner betrachtete, nannte man ſie Aboriginer, ein Name, welcher beſonders den in den Hochgebirgen Mittelitaliens und gegen die Tiber hin lebenden Zweigen beigelegt wurde.

Von den galliſchen Völkerſchaften in Oberitalien waren die Bojer, die Lingonen, die Tauriner, die Salaſſer, die Inſubrer, die Cenomanen die bedeutendſten. Auf beiden Seiten der Atheſis (Etſch) wohnten die Veneter, welche illyriſcher Abkunft waren. Die Umbrer bewohnten in vorrömiſcher Zeit das Land ſüdlich vom Padus und reichten bis in das ſüdliche Etrurien und das Sabinerland hinein, wurden aber ſpäter durch die Etruscer und Gallier ſehr eingeſchränkt. Den nördlichen Theil ihres Gebietes nahmen die ſenoniſchen Gallier ein. Südlich von Umbrien bis zum Aternus (Pescara) wohnten die Picener, welche ſabelliſchen Urſprunges waren. Das Gebirgsland der Abruzzen, die Gegend von Benevent, Bovianum und Caudiä war von den tapfern Samnitern (Sabellern) beſetzt, zu welchen auch die Marſer, Peligner, Marruciner und Veſtiner gehörten. Die Küſten und das Gebirgsland im heutigen principato ulteriore des Königreiches Neapel beſaſſen die Frentaner und Hirpiner. Zwiſchen der Tiber, dem Anio und auf beiden Seiten des Nar wohnten die wegen ihrer Häuslichkeit und Sitteneinfalt berühmten Sabiner (Sabeller).

In den Ebenen am Po ſaßen die Etruscer (Tuscer), wo ſie zwölf Städte gründeten, welche aber ſpäter eine Beute der Gallier wurden. Sie zogen hierauf über den Apennin, entriſſen den Umbriern viele Städte, und drangen auch über die Tiber bis nach Campanien, wo ſie ſeit 800 v. Chr. Nola, Capua und andere Städte beſaßen. Allein bei der Ausbreitung der Samniter verloren ſie dieſe Colonien. Wie in Oberitalien, ſo gründeten die Etruscer auch in dem eigentlichen Etrurien zwölf Städte, von denen jede ein eigenes Gebiet und einen auf Lebenszeit gewählten Lar (König) hatte. Die Macht desſelben war aber durch den Adel (die Lucumonen) ſehr beſchränkt, welcher auch das Volk in ſtrenger Knechtſchaft hielt. Die Etruscer erlangten durch ihre Kunſtfertigkeit und Kenntniſſe in der Mantik (Wahrſagekunſt), ſo wie durch ihren Verkehr und Handel große hiſtoriſche Bedeutung.

In Latium erſcheinen neben den allgemeinen Namen der Pelasger (Siculer) und Aboriginer noch beſondere, welche auf kleinere Bezirke beſchränkt waren, nämlich die der Cascer, Rutuler, Opiker (Osker). Zu dieſen gehörten die Aequer, Volsker und Herniker. Die Campaner wohnten in der Gegend des heutigen Neapels. Auf der Weſtſeite von Unteritalien ſaßen die Oenotrier und die von Samnitern angeſiedelten Lucaner, denen die aus Söldnern und entlaufenen Sklaven entſtandenen Bruttier den ſüdlichen Theil des Landes entriſſen.

Die Lateiner, welche als Stammväter der Römer für die Weltgeſchichte beſondere Wichtigkeit haben, waren Abkömmlinge der Aboriginer (Siculer) oder wie ſie hier hießen, der Cascer. Ihre bedeutendſte Stadt war Alba longa. Ein Theil von ihnen ſiedelte ſich am palatiniſchen Berge an. Aus ihrer Vereinigung mit Etruscern und Sabinern, welche in ihrer Nähe ſaßen, entſtand Rom. Die Sage nennt den Romulus als Gründer, Salluſtius den Aeneas und die Trojaner, welche unter Aeneas nach Latium gekommen ſein ſollen.

35. Rom unter Königen (754—510).

Romulus (754 — 717) wird nicht bloß als Erbauer der Stadt Rom, ſondern auch als Anordner der politiſchen und bürgerlichen Verhältniſſe, wie ſie ſich unter den Königen geſtalteten, betrachtet. Die herrſchende Bürgerſchaft bildeten die Patricier, unter deren Schirme die Clienten (hörige Leute) ſtanden. Verſchieden von den Cli-

enten war die freie, unabhängige Plebs, welche aus den beſiegten Völkern hervorging. Patricier und Plebejer wohnten zwar auf demſelben Boden; doch waren ſie durch Stellung und Intereſſe getrennt. Die Staatsgewalt war in den Händen der Patricier, ein Umſtand, welcher einen langwierigen Kampf verurſachte, bis endlich die Plebejer gleiche Rechte mit den Patriciern erlangten. Die Patricier zerfielen in drei Tribus, Ramnenſer, Titier und Luceres, jede Tribus aber in zehn Curien. Dem König ſtand der Senat als höchſte Rathsbehörde zur Seite.

Numa Pompilius (716—673), ein weiſer und friedfertiger König, ordnete die religiöſen Verhältniſſe und gründete eine Staatsreligion, welche in allen öffentlichen und Privatverhältniſſen die höchſte Wirkſamkeit bewies, und immer einen ernſten Charakter behielt, ſo daß kein bedeutendes Geſchäft ohne religiöſe Gebräuche unternommen wurde. Zur Aufrechthaltung derſelben ſetzte er die Pontifices (Oberprieſter) ein, deren Vorſteher Pontifex maximus hieß. Sein Nachfolger Tullus Hoſtilius (673—640) zerſtörte Alba longa, und vergrößerte Rom, indem er den Berg Coelius zur Stadt zog. Ancus Martius (640—617) vervollſtändigte das Religionsweſen, führte mit den Lateinern glückliche Kriege, und fügte die Berge Aventinus und Janiculum zu Rom hinzu; auch erbaute er Oſtia. L. Tarquinius Priscus (617—578) vermehrte die Zahl der Senatoren, vergrößerte und verſchönerte Rom und kämpfte glücklich gegen die Sabiner und Lateiner.

Servius Tullius (578—534) verlieh den Plebejern, welche bisher an den Verſammlungen (comitia) der Patricier keinen Antheil hatten, politiſche Bedeutung. Er mittelte durch eine allgemeine Schätzung (census) das Vermögen der einzelnen Bürger aus, und theilte ſie nach demſelben in fünf Claſſen, dieſe aber in 193 Centurien, von denen bei den nach dieſer Eintheilung geordneten Volksverſammlungen (comitiis centuriatis) jede eine Stimme hatte. Nach dem Vermögen der einzelnen Bürger, Patricier ſowohl als Plebejer, war ihr Antheil an der Regierung, ſo wie jener an den Staatslaſten und die Bewaffnung für den Kriegsdienſt beſtimmt. Servius bereitete auch die Hegemonie Roms über die lateiniſchen Städte vor, welche ſein Nachfolger Tarquinius Superbus (534—510) feſter begründete. Dieſer König vollendete auch den Tempel des Jupiter Capitolinus und legte die Cloaca Maxima und den Circus Maximus an. Allein es bildete ſich unter der Leitung des Brutus eine Verſchwörung gegen ihn.

Die Folge derſelben war, daß er ſammt ſeiner Familie (510) vertrieben wurde.

36. **Entſtehung und Ausbildung der Republik.** (510–486).

Nach der Vertreibung der Könige verwandelte ſich die monarchiſche Verfaſſung in eine ariſtokratiſche. An die Stelle der Könige traten zwei Conſuln, welche die höchſte Obrigkeit im Staate, Richter und Feldherren waren. Da die Conſuln ihr Amt nur ein Jahr verwalteten, ſo bemühte ſich jeder, das ſeinige durch große Thaten auszuzeichnen. Der edle Wetteifer, der auf dieſe Weiſe entſtand, trug zur Größe Roms weſentlich bei. Die erſten Conſuln waren L. Tarquinius Collatinus und Lucius Junius Brutus.

Die Tarquinier bemühten ſich, die verlorne Herrſchaft wieder zu erlangen, und zogen auch den etruscischen König Porſena von Cluſium auf ihre Seite. Dieſer erſchien (508 v. Chr.) vor Rom, welches Horatius Cocles und Mucius Scävola retteten. Der Dictator A. Poſtumius (unumſchränkter Regent) beſiegte (496) die Lateiner, welche ſich des Tarquinius annahmen und der römiſchen Oberherrſchaft entzogen, am See Regillus, ſo daß nun Tarquinius, aller Hoffnung beraubt, nach Cumä floh, und bei dem Tyrannen Ariſtodemus ſein Leben beſchloß. Allein zur Anerkennung der Hegemonie Roms konnten die Lateiner von dem Dictator nicht gebracht werden.

Durch die vielen Kriege verſank die Plebs in Schulden, und wurde von ihren Gläubigern ſehr gedrückt. Da ihr keine Erleichterung ihrer Laſten gewährt wurde, ſo fieng ſie bei dem Ausbruch eines neuen Krieges mit den Aequern einen Aufruhr an, und begab ſich auf den heiligen Berg, welchen ſie nicht eher verließ, als bis ihre Vorſteher, die Tribunen, (494) den Charakter der Unverletzlichkeit und die Befugniß erhielten, durch ihre Einſprache (Veto) die ihr nachtheiligen Beſchlüſſe der Patricier zu vereiteln. Anfangs waren ihrer nur zwei, ſpäter aber ſtieg ihre Zahl auf zehn.

Da die öffentlichen Ländereien bloß von Patriciern bebaut wurden, ſo ſtellte (486) der Volkstribun Spurius Caſſius den Antrag, daß ſie unter das Volk vertheilt werden ſollten. Allein er wurde der Verrätherei beſchuldigt, und ſtarb eines gewaltſamen Todes.

37. Innere Geſchichte Roms von 486 — 300 v. Chr.

Bisher waren den Plebejern die Geſetze unbekannt, nach denen die Patricier ſtreitige Fälle entſchieden. Auf den Vorſchlag, den der Volkstribun Terentillus Arſa (462) machte, wurden drei Bevollmächtigte abgeſchickt, um die Geſetze anderer, beſonders griechiſcher Staaten, kennen zu lernen. Nach ihrer Rückkehr wurden (451) zehn Männer (Decemvirn) gewählt, um die neuen Geſetze zu entwerfen und zugleich während dieſes Jahres den Staat zu verwalten. Sie machten zehn Tafeln bekannt, zu welchen die Decemvirn des folgenden Jahres noch zwei neue hinzufügten. Dieſe Geſetze bildeten die Grundlage des bürgerlichen und peinlichen Rechtes in Rom. Sodann wurden die Decemvirn wegen der zügelloſen Handlungsweiſe ihres Collegen Appius Claudius ihrer Würde entſetzt. Das Volk wählte ſeine Tribunen, und der Senat und die übrigen obrigkeitlichen Perſonen traten wieder in Wirkſamkeit. Das canulejiſche Geſetz (445) hob das Heirathsverbot zwiſchen Patriciern und Plebejern auf.

Die Plebejer machten auch auf das Conſulat Anſprüche, welches man ihnen ſo leicht nicht einräumen wollte. Man ſuchte Auswege und wählte deßhalb ſtatt der Conſuln Kriegstribunen mit conſulariſcher Gewalt, und ſetzte (443) zwei Cenſoren ein, welche den Vermögensſtand und die Bevölkerung der Stadt genau unterſuchen mußten. Als die Plebejer (336) endlich auch zur Verwaltung des Conſulats gelaſſen wurden, erfolgte der Zutritt zu den übrigen Würden, zur Dictatur (356), Cenſur (351) und Prätur (337) von ſelbſt. Später (300) gelangten ſie auch zu prieſterlichen Würden. Nun verſchwand allmählig der Unterſchied zwiſchen ihnen und den Patriciern, und es bildete ſich ein neuer Adel. Je mehr Männer ein Geſchlecht aufweiſen konnte, welche höhere Staatsämter begleitet hatten, für deſto vornehmer galt es. Diejenigen, welche ein curuliſches Amt (ſo genannt von dem elfenbeinernen Ehrenſeſſel, welchen die Conſuln, Prätoren und curuliſchen Aedilen hatten) verwalteten, durften ihr Bruſtbild (imago) im Atrium (Vorſaale) aufſtellen. Jene Männer, welche ein ſolches Amt erhielten, ohne Ahnenbilder aufweiſen zu können, hießen Emporkömmlinge (homines novi).

38. Die Kriege mit den Vejentern, Galliern und Samnitern. (404—272).

Unterdeſſen hatten die Römer mit den Fidenaten und Etruscern zu kämpfen. Die etruſciſche Stadt Veji ward lange (404—395)

belagert, bis ſie Furius Camillus eroberte. Die Gallier, die ſchon über hundert Jahre im nördlichen Italien wohnten, drangen immer weiter gegen Süden vor, und brachten den Römern an dem Flüßchen Allia (489) eine ſchreckliche Niederlage bei. Sie verbrannten Rom, und die Bewohner dieſer Stadt mußten den Rückzug der Feinde mit Gold erkaufen. Nach andern Nachrichten wurden ſie von Camillus vertrieben, der Rom wieder herſtellen ließ.

Die Römer erhoben ſich bald wieder aus ihrer Bedrängniß. Nach Verlauf einiger Zeit geriethen die Samniter in einen Krieg mit den Campaniern, und belagerten die große und reiche Stadt Capua. Die Römer, welche von den bedrängten Campaniern zu Hülfe gerufen wurden, ſchickten alsbald ein Heer gegen die Samniter ab, wodurch ſie den Grund zu den ſamnitiſchen Kriegen legten (343 — 290). Die Samniter waren den Römern an Volksmenge und Länderbeſitz überlegen, und ſtanden ihnen auch weder an Tapferkeit, noch an Kriegskunſt nach; nur die heldenmüthige Begeiſterung und Aufopferung, von welcher die Römer in den vier ſamnitiſchen Kriegen die glänzendſten Proben ablegten, konnte ihnen den Sieg über ihre Gegner verſchaffen. Obſchon ſie zu dieſer Zeit auch mit den Etruscern, Umbrern und Galliern zu kämpfen hatten, ſo unterwarfen ſie doch am Ende das ganze Land der Samniter ihrer Botmäßigkeit, und bezwangen (283—280) auch die Gallier und Etruscer.

Auch mit den Tarentinern geriethen ſie in einen Krieg (282—272). Dieſe riefen den Pyrrhus, König von Epirus, zu Hülfe, welcher die Römer (280) bei Heraclea beſiegte, und ſie im folgenden Jahre (279) bei Asculum zum zweitenmale ſchlug. Doch mußte er nach dem Siege, den (275) Curius Dentatus bei Benevent erfocht, Italien verlaſſen. Tarent kam (272) in die Gewalt der Römer, welche jetzt über ganz Mittel- und Unteritalien geboten.

39. Der erſte (264—241) und der zweite (218—201) puniſche Krieg.

Rom betrachtete Carthago's Macht ſchon lange mit Mißtrauen. Dieſe Eiferſucht führte endlich ſchreckliche Kriege herbei. Die Mamertiner, italiſche Söldner des ſyracuſaniſchen Herrſchers Agathocles, bemächtigten ſich der Stadt Meſſana in Sicilien (281). Bedrängt von Hiero, König von Syracus, erhielten ſie eine carthagiſche Beſatzung in die Burg. Es entſtanden nun Parteien, deren eine die Römer zu Hülfe rief (265), und auf dieſe Weiſe nahm der erſte puni-

ſche Krieg ſeinen Anfang. Die Römer ſetzten unter Appius Claudius nach Sicilien hinüber, und bemächtigten ſich der Burg. Von Hiero und den Carthagern belagert, ſchlugen ſie beide, zwangen jenen zum Frieden und zu einem Bündniß, und eroberten bald faſt die ganze Inſel. Sie erbauten eine Kriegsflotte, erfochten unter Duilius (260) bei Mylä den erſten Seeſieg, und beſetzten nicht bloß Sardinien und Corſica (259), ſondern ſpielten auch unter den Conſuln Manlius Vulſo und Attilius Regulus den Krieg nach Africa hinüber (256), wo ſie Clupea, Utica und andere Städte eroberten. Als aber ein ſpartaniſches Heer unter Xanthippus den Carthagern Hülfe brachte, wurden die Römer bei Tunes geſchlagen, und Regulus (255) gefangen.

Indeß ſetzten die Römer, auf den Rath des Regulus, welchen die Carthager mit Friedensanträgen nach Rom geſandt hatten, den Krieg eifrig fort und rüſteten neue Heere und neue Flotten; endlich brachte der treffliche Lutatius Catulus (241) den Puniern bei den ägatiſchen Inſeln weſtlich von Lilybäum eine ſolche Niederlage bei, daß ſie um Frieden baten. Sie mußten Sicilien und die kleineren Inſeln im Mittelmeere räumen, mit ihren Schiffen von der italieniſchen Küſte ferne bleiben, und eine große Summe Geldes bezahlen. Sicilien wurde in eine römiſche Provinz verwandelt, welche bald nachher auch Sardinien und Corſica unter ihre Botmäßigkeit brachten. Jede Inſel erhielt einen Prätor als Statthalter.

Großen Schrecken verurſachte der galliſche Krieg (238—222), welchen die Bojer in Verbindung mit den mächtigen Inſubrern und Gäſaten, die ſie aus Gallien herbeiriefen, gegen die Römer führten. Die faſt zahlloſe Schaar der Gallier drang bis Cluſium vor, wo aber die Conſuln L. Aemilius und C. Atilius die mit Beute belaſteten Gäſaten in einer furchtbaren Schlacht beſiegten, und bis in das Gebiet der Bojer verfolgten. Die Römer ſetzten den Krieg mit dem glücklichſten Erfolge fort, und brachten durch den erwünſchten Ausgang desſelben Gallia cisalpina unter ihre Herrſchaft.

Auch in dem Kriege, welchen ſie mit den Illyriern (233—228) führten, waren ſie vom Glücke begünſtigt. Die ſüdlichen Völker Illyriens machten nämlich durch Seeraub das adriatiſche Meer unſicher, und als ſie einen römiſchen Geſandten ermordeten, wurden ſie mit Krieg überzogen, und ihre Königin Teuta genöthigt, die Seeräuberei ihres Volkes abzuſtellen und die eroberten griechiſchen Städte und Inſeln heraus zu geben.

Die Carthaginienſer hatten ſich unterdeſſen zur Entſchädigung für den erlittenen Verluſt und zur Abzahlung der Kriegsgelder in Spanien neue Hülfsquellen geſucht. Hamilcar Barcas eroberte in neun Jahren beträchtliche Beſitzungen und gewann unermeßliche Schätze. Sein Nachfolger im Oberbefehl, Hasdrubal, unterwarf (228—220) faſt alle Völker Spaniens bis an den Ebro und gründete Neucarthago. Die Römer waren wegen ſeiner Fortſchritte ſo beſorgt, daß ſie einen Vertrag mit ihm ſchloſſen, dem zu Folge der Ebro als die Grenze der puniſchen Eroberungen angeſehen und die jenſeits desſelben gelegene Stadt Sagunt, welche ſich in römiſchen Schutz begeben hatte, nicht angegriffen werden ſollte. Nach der Ermordung des Hasdrubal rief das Heer den Hannibal, einen Sohn des Hamilcar Barcas, zum Feldherrn aus, der von Haß gegen die Römer glühte, und ſie durch einen Rachekrieg in ihrem eigenen Lande zu vernichten wünſchte. Er unterwarf die Völker bis an den Ebro völlig, und überwältigte auch alle jenſeits dieſes Flußes bis zu den Pyrenäen. Auch Sagunt ward nicht geſchont. Die Römer verlangten deßhalb ſeine Auslieferung, und drohten, wie dieſe nicht erfolgte, mit Krieg, wozu ſie ſich bereits gerüſtet hatten. Da Hannibals Partei zu Carthago ſich zu ſeiner Auslieferung nicht verſtand, ſo entzündete ſich der Krieg (218—201) zwiſchen den beiden eiferſüchtigen Völkern auf's Neue.

Hannibal ging über die Pyrenäen, und überſtieg von Gallien aus die Alpen. Die Römer ſchickten eiligſt ein Heer unter dem Conſul Scipio nach Oberitalien, welches aber ſchon in der erſten Schlacht am Ticinus (jetzt Teſſino) unweit Pavia geſchlagen wurde (218). Scipio vereinigte ſich mit dem Conſul Sempronius, der ein neues Heer herbeiführte, erlitt aber an der Trebia eine zweite Niederlage. Im Frühling des folgenden Jahres durcheilte Hannibal Etrurien, und vernichtete (217) ein drittes römiſches Heer unter dem Conſul Flaminius am traſimeniſchen See. In dieſer traurigen Lage wählten die Römer den bedachtſamen Fabius zum Dictator, der ſein Vaterland in der That durch ſein kluges Benehmen rettete. Nicht ſo vorſichtig, wie Fabius, war L. Terentius Varro, einer der Conſuln des nächſten Jahres. Durch den Ungeſtüm dieſes Mannes kam es zur Schlacht bei Cannä, wo die Römer (216) eine furchtbare Niederlage erlitten. Varro rettete ſich zwar ſelbſt, büßte aber ſeine ganze Streitmacht ein, und der andere Conſul Aemilius Paulus hauchte ebenfalls ſeine edle Seele aus.

Doch ließen ſich die Römer durch dieſes Unglück nicht muthlos machen. Von nun an ward der Krieg mit abwechſelndem Glücke in Italien, auf Sicilien und in Spanien geführt. Neuen Muth weckte der Sieg, welchen Claudius Marcellus (215) bei Nola über Hannibal erfocht. In den beiden folgenden Jahren verfolgten die römiſchen Conſuln den Plan, den Feind immer weiter nach Süden zurückzudrängen, und in den verlornen Landſchaften wieder feſten Fuß zu faſſen. Nur in Sicilien ſchien ſich Anfangs alles zum Glücke der Carthager zu wenden. Endlich eroberte Marcellus (212) Syracus, und mit dem Falle dieſer Stadt war die Eroberung der Inſel entſchieden.

Auch in Italien änderte ſich die Lage der Dinge zum Vortheile der Römer. Campanien ward dem Feinde entriſſen, Capua mußte für ſeine Abtrünnigkeit hart büſſen, Tarent wurde wieder eingenommen, und die Stellung Hannibals, welchen die Carthager nicht gehörig unterſtützten, ward immer ſchwieriger, ſo daß er ſich jetzt auf den Vertheidigungskrieg beſchränkt ſah. Sein Bruder Hasdrubal ward mit ſeinem großen Heere, welches er ihm aus Spanien zuführte, am Fluſſe Metaurus (207) von C. Claudius Nero vernichtet. Hannibal ahnete Carthago's Schickſal und zog ſich nun in das Gebiet der ihm treuen Bruttier zurück.

Unterdeſſen hatten die Römer den Carthagern auch in Spanien ihre Lorbeern entriſſen. Cnejus und Publius Scipio ſetzten ſich hier zuerſt an der Oſtküſte feſt, rückten dann zu beiden Seiten des Ebro weiter vor, und drängten die Punier allmählig in die ſüdweſtlichen Gegenden zurück. Als beide nach der Zertheilung ihrer Armee umkamen, trat der Sohn des letztern, Publius Cornelius Scipio (Africanus Major) als Vertheidiger ſeines Vaterlandes auf, eroberte Neucarthago (210) und vertrieb die Carthager aus der Halbinſel.

Die begeiſterten Römer erwählten ihn zum Conſul (205), und ſtellten es ſeinem Ermeſſen anheim, den Krieg in Africa zu beendigen. Scipio begab ſich nach Sicilien, und ſetzte im folgenden Jahre (204) nach Africa hinüber, wo Maſiniſſa, König von Numidien, ſeine Unternehmungen unterſtützte. So ſah ſich Hannibal genöthigt, Italien zu verlaſſen, und nach Africa zu gehen, wo er (19. Okt. 202) von Scipio bei Zama gänzlich beſiegt wurde. Carthago mußte ſich nun (201) harten Friedensbedingungen unterwerfen. Es mußte ſeine Kriegsſchiffe bis auf zehn ausliefern, 10,000 Talente Kriegskoſten zahlen, alle Be-

ſitzungen außerhalb Africa an die Römer abtreten, und durfte ohne Erlaubniß derſelben keinen Krieg führen. Die Bewohner der abgefallenen Städte in Italien wurden ebenfalls gezüchtigt und in das Verhältniß von Unterthanen verſetzt.

40. Die Kriege mit Macedonien, Griechenland und Aſien (200—168). Carthago's Untergang (146).

Philipp III., König von Macedonien, hatte die Carthaginienſer heimlich unterſtützt, und die Römer auch ſonſt noch beleidigt; deßhalb ward er (200—197) von ihnen mit Krieg überzogen. Ein römiſches Heer beſetzte Epirus, während die Aetolier, die Rhodier und der König Attalus von Pergamum, Roms Verbündete, die macedoniſchen Beſatzungen von den Inſeln und Küſtenſtädten zu vertreiben ſuchten. In den zwei erſten Jahren des Krieges widerſtand Philippus ſeinen Gegnern mit Tapferkeit und Glück; im dritten aber ward er von dem klugen und gewandten Quintus Flamininus bei Cynoscephalä in Theſſalien beſiegt. Die Griechen täuſchte dieſer Feldherr dadurch, daß er ihnen (196) auf dem Iſthmus die Freiheit ihres Vaterlandes verkündete.

Antiochus, König von Syrien, den Hannibal zum Kriege mit Rom verleitete, landete (192) in Griechenland, wo er ſich ſo benahm, als wenn er nichts zu fürchten hätte, und ließ ſein Heer in Trägheit und Schwelgerei erſchlaffen. Im Frühling des folgenden Jahres (191) kam der Conſul Acilius Glabrio mit einer Armee nach Theſſalien. Die Syrier und Aetolier hatten die Thermopylen beſetzt. Allein der Legat (Unterfeldherr) M. Porcius Cato umging dieſe, und ſchlug den König aus ſeiner feſten Stellung im Engpaſſe. Drei Siege, welche die Römer zur See über Hannibal und den ſyriſchen Admiral erfochten, bahnten ihnen den Weg nach Aſien, wo Antiochus (190) von Scipio Aſiaticus bei Magneſia am Sipylus geſchlagen ward. Auch die Aetolier, die ſich mit ihm verbunden hatten, wurden (189) unterjocht.

Als ſich Philipps Nachfolger Perſeus von Rom unabhängig machen wollte, entſtand der zweite macedoniſche Krieg (171—168). Perſeus wurde von Aemilius Paulus (168) bei Pydna geſchlagen, und mußte den Triumphwagen dieſes Helden zieren. Das ausgeplünderte Macedonien ward in vier Bezirke getheilt, deren Haupt-

ſtädte Amphipolis, Theſſalonice, Pella und Pelagonia den römiſchen Beamten, welche die Abgaben einnahmen, und zugleich jede Bewegung der Einwohner beobachteten, zum Aufenthaltsorte dienten. Dadurch war die Einheit und Kraft des macedoniſchen Reiches zerſtört. Illyrien hatte dasſelbe Schickſal, und wurde in drei Bezirke zerſchnitten. Uebrigens waren beide Länder dem Namen nach frei.

Mit den Siegen der Römer wuchs auch ihr Uebermuth und ihre Eroberungsſucht. Am meiſten beſchäftigte ſie Carthago, welches ſich durch Hannibals kluge Verwaltung, durch die Fruchtbarkeit ſeines Gebietes und ſeine günſtige Lage wieder bedeutend gehoben hatte, und dadurch Roms Eiferſucht erregte. Als die Carthager es wagten, den König Maſiniſſa, der ſie auf mannigfaltige Weiſe, vorzüglich dadurch kränkte, daß er, nicht ohne geheime Billigung Roms, ſein Gebiet auf ihre Koſten fortwährend vergrößerte, zu bekriegen, entſpann ſich ein neuer Krieg (149—146) mit Rom, in welchem Publius Cornelius Scipio Aemilianus (146 v. Chr.) die berühmte Stadt zerſtörte. In dieſem Jahre kamen auch die Griechen unter die Botmäßigkeit der Römer; Corinth wurde von Mummius gänzlich zerſtört, und Griechenland unter dem Namen Achaja in eine römiſche Provinz verwandelt. Macedonien erfuhr ſchon früher (148 v. Chr.) durch Metellus dasſelbe Schickſal. Einige Jahre ſpäter wurde die Stadt Numantia in Spanien (133) von Scipio erobert und zerſtört. Nach dem Tode Attalus III. ward Pergamus unter dem Namen Aſia (130) zum römiſchen Reiche geſchlagen.

In dieſer Zeit wurde der römiſche Staat von heftigen Bewegungen im Innern erſchüttert. Den Anfang derſelben machten die Gracchen, welche dem Verderben abzuhelfen ſuchten, das an den Wurzeln der römiſchen Größe nagte. Die Adelichen, welche faſt alle Staatsländereien beſaſſen, genoſſen die Früchte der Siege und Eroberungen, und bereicherten ſich in den Provinzen, während ein müſſiger und armer Pöbel ohne Eigenthum und Gewerbfleiß von Spenden und Beſtechungen lebte, ſo daß in Rom neben dem größten Reichthume die drückendſte Armuth herrſchte. Je größer die Anzahl dieſer müſſigen und brodloſen Menſchen war, um ſo mehr ſtand zu beſorgen, daß Ehrgeizige ſie zur Durchführung der verderblichſten Plane benützen möchten. Dieſem traurigen Zuſtande ſuchte Tiberius Gracchus abzuhelfen. Er machte (133) als Tribun den Vorſchlag, daß das alte liciniſche Geſetz wieder hergeſtellt werden ſollte, vermöge deſſen Niemand

mehr als 500 Morgen (jugera) vom Staatsgute beſitzen dürfe. Die Ländermaſſe, welche übrig bliebe, wenn die jetzigen Beſitzer der Staatsländereien auf jenen Beſitz beſchränkt wären, ſollte in der Art unter die Armen vertheilt werden, daß keiner mehr als zehn Morgen bekäme. Die Armen ſollten dieſe Aecker als eine Art von Staatslehen erhalten, welche ſie nicht verkaufen dürften. Allein Gracchus erbitterte durch ſeine Maßregeln die reichen Familien in einem ſolchen Grade, daß er ermordet wurde. Sein Bruder Cajus Gracchus brachte (123—121) den Gegenſtand neuerdings zur Sprache; allein er hatte das nämliche Schickſal, welches ſeinen Bruder getroffen hatte.

41. Die Kriege mit Jugurtha (112—106), mit den Cimbern (113—101) und mit den Bundesgenoſſen (91—88).

Der König Micipſa von Numidien theilte ſein Reich unter ſeine zwei Söhne Adherbal und Hiempſal. Auch der natürliche Sohn ſeines Bruders, Jugurtha, bekam einen Antheil. Dieſer treuloſe Menſch ermordete beide Brüder.. Die Römer überzogen ihn (112—106 v. Chr.) mit Krieg. Nach einem langwierigen Kampfe wurde er von Marius und Sulla beſiegt, und ſtarb zu Rom im Gefängniſſe.

Unterdeſſen waren deutſche Völkerſchaften, die Cimbern und Teutonen, bis an die Grenze Illyriens vorgedrungen, und hatten den Conſul Cnejus Papirius Carbo (113 v. Chr.) bei Noreja in Steiermark geſchlagen. Sie kämpften von 109—105 mit dem glücklichſten Erfolge gegen die Römer, und verſetzten dieſe in die größte Beſtürzung, bis Marius die Teutonen (102 v. Chr.) bei Aquae Sextiae (Aix in der Provence) ſchlug, und die Cimbern (101) in Verbindung mit dem Conſul Catulus bei Verona aufrieb.

Vor auswärtigen Feinden hatte ſich Rom durch dieſe Siege geſichert. Allein es ſtanden andere im Innern des Staates auf, welche noch gefährlicher wurden. Die italiſchen Völkerſchaften, welche als Bundesgenoſſen der Römer große Laſten zu tragen hatten, im Kriege verhältnißmäßig mehr Truppen ſtellten, als dieſe, und viel höhere Beiträge an Geld lieferten, forderten zur Entſchädigung für ihre Leiſtungen das volle Bürgerrecht, zu deſſen Ertheilung ihnen zuerſt Fulvius Flaccus und Cajus Gracchus, zuletzt Livius Druſus Hoffnung gemacht hatten. Nach der Ermordung des Letztern (91) ſahen ſie deutlich ein, daß das Ziel ihrer Wünſche auf friedlichem Wege nicht zu erreichen ſey, und griffen deßhalb zu den Waffen. So entſtand (91—88) der

verheerende Bundesgenoſſenkrieg, durch welchen ſich die Marſer, Peligner, Picener, Apulier Lucaner und Samniter nach vielen Anſtrengungen das Bürgerrecht erkämpften.

42. Der erſte Bürgerkrieg zwiſchen Marius und Sulla (88—82).

An die Stelle der Sitten-Einfalt und Vaterlandsliebe, wodurch ſich die Römer in der frühern Zeit auszeichneten, traten Habſucht, Verſchwendung, Zügelloſigkeit und Selbſtſucht. Manche benützten ihre Schätze, um einen großen Anhang unter den Aermern zu gewinnen, und durch Beſtechung die höchſten Stellen im Staate zu erlangen. So bildeten ſich Parteien, von denen jede die höchſte Macht an ſich zu reißen ſuchte. Dieſes Treiben führte endlich zu offenen Bürgerkriegen. Das erſte Beiſpiel der Art gaben Marius und Sulla (88–82). Als nämlich Sulla den Oberbefehl gegen Mithridates, König von Pontus, erhielt, vertrieb Marius durch Hülfe des Pöbels die Anhänger ſeines Gegners aus Rom, und ließ ſich den Oberbefehl in dieſem Kriege übertragen. Sulla drang hierauf mit ſeinem Heere in Rom ein, und ließ den Marius und deſſen Freunde, welche die Flucht ergriffen hatten, vom Senate in die Acht erklären. Kaum hatte ſich aber Sulla mit ſeinem Heere wieder entfernt, als Marius, dem ſein Freund Cinna ein Heer zugeführt hatte, Rom überfiel, und ſich eigenmächtig zum Conſul ernannte. Einige Wochen darnach (86 v. Chr.) ſtarb er.

Mithridates der Große, König von Pontus, hatte nämlich benachbarte Staaten erobert, die römiſchen Heere geſchlagen, und alle Römer in Aſien (88) ermorden laſſen. Er ſchickte ein Heer nach Griechenland; mit ihm verbanden ſich die Athenäer. Sulla erſtürmte und plünderte (87) Athen, und ſiegte bei Chäronea und Orchomenus über die Gegner der Römer (86); dieſe blieben auch in Aſien Sieger (85).

Als Sulla aus Aſien zurückkehrte, richtete er in Rom ein ſchreckliches Blutbad an. Viele Städte wurden entvölkert, damit er ſeinen Soldaten Ländereien anweiſen konnte, und ſeine Gegner auf furchtbare Weiſe vernichtet. Hierauf ließ er ſich zum Dictator (81—79) wählen, und traf verſchiedene Einrichtungen, welche ſämmtlich auf die Verbeſſerung der öffentlichen Verhältniſſe berechnet waren. Die Tribunen wurden in ihrer Wirkſamkeit beſchränkt, und behielten bloß das Recht der Einſprache, das Anſehen des Senats ward gehoben und das Gerichtsweſen verbeſſert. Auch gab er zweckmäßige Geſetze gegen Verbrechen und Aufwand. So trefflich auch die Geſetze waren, durch welche er den ſchäd-

lichen Einfluß des Volkes auf die Staatsverfaſſung zu hemmen, und der Verſchlechterung der Sitten Dämme zu ſetzen ſuchte, ſo konnten ſie doch in ſo verdorbenen Zeiten die Früchte nicht tragen, welche ſich ihr Urheber von ihnen verſprochen hatte, noch auch die Folgen ſeiner frühern Handlungsweiſe abwenden. Nach drei Jahren legte er ſeine Würde freiwillig nieder und ſtarb als Privatmann (78).

Noch ehe Sulla die Dictatur niederlegte, brach ein neuer Krieg mit Mithridates (83—81) aus, welcher von Murena ohne großen Erfolg geführt wurde. Die Gegenpartei, welche Sulla in Sicilien und Africa hatte, ward von Cnejus Pompejus Magnus unterdrückt, der ſich jetzt zu erheben anfing und vom Glücke ungemein begünſtigt war. Der langwierige Krieg mit Sertorius (80—72), welcher als Anhänger des Marius in Spanien und Luſitanien (Portugal) ſich eine große Macht gegründet hatte, ward durch die Verrätherei des Perperna ſeiner Entſcheidung nahe gebracht, ſo daß ihn Pompejus leicht beendigen konnte.

Dieſer Mann ſchien in dem Zeitalter vieler großen Feldherren und Staatsmänner dazu beſtimmt, von fremden Arbeiten und Siegen den Ruhm zu ärndten. Auf ähnliche Weiſe ward ihm die Ehre zu Theil, den gefährlichen Krieg mit den Gladiatoren und Sclaven (73—71), welchen Spartacus anfachte, zu beendigen, nachdem Craſſus die Macht dieſer Feinde gebrochen hatte.

Seit dem erſten Kriege mit Mithridates hatte ſich eine furchtbare Schaar von Seeräubern (Piraten) gebildet, mit welchen ſich viele durch die Habſucht der römiſchen Statthalter und Zollpächter verarmte Bewohner Kleinaſiens, überdieß viele beuteluſtige Kreter zu gemeinſchaftlichen Raubzügen und Eroberungen an der aſiatiſchen Küſte vereinigten. Sie hielten ſich vorzüglich in Cilicien, Iſaurien und an den nahe liegenden Inſeln auf, und machten alle Meere und Küſten unſicher. Der Krieg, den die Römer gegen dieſe gefährlichen Feinde (75—67) führten, ward von Pompejus beendigt, welcher auch den König Mithridates, mit dem ſich ein dritter Krieg (74—66) entſponnen hatte, vollſtändig beſiegte, nachdem ihn Lucullus bereits an den Rand des Verderbens gebracht hatte.

Eine Folge der durch Sulla bewirkten Staatsumwälzung und der immer weiter um ſich greifenden Unſittlichkeit in Rom war die merkwürdige Erſcheinung des L. Sergius Catilina, welcher nach dem Conſulate ſtrebte, um ſeine habſüchtigen und ehrgeizigen Plane durchzu-

ſetzen, und als er dieſes nicht erlangen konnte, mehrere mächtige und reiche Männer und verworfene Menſchen aus der niedrigſten Volksklaſſe an ſich zog, und durch eine Umwälzung des Staates an's Ziel ſeines verderblichen Strebens zu gelangen ſuchte. Die Verſchwörung, welche er zum Untergange der Republik Rom anſtiftete, ward durch den edeln Conſul Cicero unterdrückt (62).

43. **Der zweite Bürgerkrieg zwiſchen Pompejus und Cäſar (49—44).**

Pompejus glaubte bei ſeiner Rückkehr aus Aſien mit Recht auf die erſte Stelle im Staate Anſpruch machen zu dürfen. C. Julius Cäſar, der als Feldherr noch größer war, und ihn auch an Klugheit übertraf, ſtrebte nach demſelben Ziele. Craſſus, der unermeßliche Reichthümer beſaß, wünſchte ſich Macht, um ſeine Schätze vergrößern zu können. Dieſe drei Männer ſchloſſen (60 v. Chr.) ein Bündniß, welches ſpäter zu Lucca erneuert, und ſpottweiſe das Triumvirat genannt wurde. Sie verſprachen einander, ſich in der Durchführung ihrer Plane zu unterſtützen. In Folge dieſer Verbindung erlangte Cäſar (59) das Conſulat, und bekam nach der Verwaltung deſſelben beide Gallien und Illyrien auf fünf Jahre als Provinz. Dieſe Zeit wurde ſpäter noch verlängert. Er unterwarf den Römern das ganze transalpiniſche Gallien, wozu auch die Niederlande und Helvetien gerechnet wurden, und beſiegte gegen 300 Völkerſchaften. Craſſus wählte den Krieg in Aſien, in der Hoffnung, ſeine Reichthümer vermehren zu können, fand aber (53 v. Chr.) in Meſopotamien ſeinen Tod.

Nun ſtanden Pompejus und Cäſar einander gegenüber. Jener wurde gegen die Geſetze (52) alleiniger Conſul. Der Senat verlangte, Cäſar ſollte aus Gallien zurückkehren, und ſein Heer entlaſſen. Als er dieſer Aufforderung nicht entſprach, wurde er für einen Feind des Staates erklärt. Dieß war die Veranlaſſung des zweiten Bürgerkrieges. Cäſar rückte ohne Widerſtand in Rom ein, eroberte in ſechzig Tagen Italien, und beſiegte die Legaten (Unterfeldherren) des Pompejus in Spanien. Nach ſeiner Rückkehr aus dieſem Lande ging er nach Griechenland und beſiegte den Pompejus (48) bei Pharſalus. Dieſer kam in Aegypten um. Cäſar beendigte (48—47) nicht ohne Gefahr für ſein Leben den alexandriniſchen Krieg, überwand (47) den Sohn des Mithridates, Pharnaces, und ſchlug die Pompejaner in Africa (46) bei Thapſus und in Spanien (45) bei Munda.

Cäſar wurde nach ſeiner Rückkehr mit großen Ehren überhäuft. Er erhielt die Dictatur für immer, ſo wie den Titel Imperator als beſtändiger Feldherr. Die obrigkeitlichen Perſonen mußten beim Antritte ihres Amtes ſchwören, keinen von Cäſars Beſchlüſſen entgegen zu arbeiten, ſo daß er als unumſchränkter Herrſcher walten konnte. Nicht bloß Kriegsthaten, ſondern auch nützliche Werke des Friedens ſollten ſeinen Namen verherrlichen. Er wollte Rom verſchönern, die ſchädlichen pomptiniſchen Sümpfe austrocknen, Carthago und Corinth wieder herſtellen, und andere großartige Werke vollenden. Allein es bildete ſich eine Verſchwörung gegen ihn, deren Seele Brutus und Caſſius waren. Er fiel (15. März 44) als ein Opfer derſelben in einer Sitzung des Senats.

44. Dritter Bürgerkrieg zwiſchen Antonius und Auguſtus (44—30).

Nach Cäſars Tod traten andere ehrgeizige Männer auf, welche ſeine Stelle einzunehmen wünſchten. Der Conſul Antonius ſuchte das Volk auf jede Weiſe gegen die Verſchwornen aufzubringen. Noch mehr that dieſes Cäſars Schweſter-Enkel und Erbe, der neunzehnjährige Octavianus, welcher ſeine Güter öffentlich zum Verkaufe ausbot, um dem Volke die Vermächtniſſe Cäſars zu bezahlen, und durch dieſe Aufopferung nicht wenig in der Gunſt des Volkes ſtieg. Je mehr ſich die Zahl ſeiner Freunde vergrößerte, deſto verhaßter machte ſich Antonius durch ſeine Willkür bei den Republicanern, welche Octavianus durch ſein kluges Benehmen zu täuſchen wußte. Antonius unternahm es, dem Decimus Brutus, einem der Verſchwornen, das cisalpiniſche Gallien mit Gewalt zu entreißen, und belagerte ihn bereits in Mutina (Modena), wovon der Krieg der mutinenſiſche heißt. Der Senat ſprach die Acht über ihn aus, und ſchickte die Conſuln Hirtius und Panſa gegen ihn, welchen der Quaeſtor Octavian als Gehülfe beigegeben war. Es entſpann ſich eine höchſt blutige Schlacht, in welcher beide Conſuln blieben.

Octavian warf nun die Maske des Republicaners ab, und anſtatt den Antonius zu verfolgen, ſchloß er (43) mit ihm und mit Lepidus ein neues Triumvirat. Während Brutus und Caſſius Herren der öſtlichen Länder waren, befanden ſich die Triumvirn im Beſitze Italiens und der weſtlichen Provinzen, Sextus Pompejus aber, ein Sohn des Pompejus Magnus, beherrſchte das Mittelmeer. Die Triumvirn verfolgten ihre Gegner mit der größten Grauſamkeit. Selbſt

Cicero, welcher Rom zur Zeit der catilinariſchen Verſchwörung durch ſeine Vaterlandsliebe und Wachſamkeit vor dem Untergange gerettet hatte, ward (7. Dec. 43) auf Befehl des Antonius ermordet. Dann eröffneten Octavianus und Antonius den Feldzug gegen Brutus und Caſſius, welche in der Schlacht bei Philippi in Macedonien (42) fielen. Hierauf theilten die Sieger die Provinzen unter ſich; Antonius erhielt die öſtlichen, Octavian die weſtlichen Länder, Lepidus ward mit Africa abgefunden. Bald gerieth Octavian in einen Krieg mit Lucius Antonius, dem Bruder des Triumvirn. L. Antonius, welcher aus Rom vertrieben und in mehreren Gefechten geſchlagen ward, zog ſich nach Peruſia zurück, weßhalb dieſer Krieg der peruſiniſche genannt wird. Octavian belagerte dieſe Stadt (Dec. 41 bis Apr. 40), und nöthigte ſeinen Gegner ſich zu ergeben. Durch dieſen Krieg gewann Octavian, während der Triumvir Antonius in Aſien und Aegypten das ſchandvollſte Leben führte, die Oberhand über deſſen Anhänger in Italien.

Er gerieth (v. 40—32) noch öfter in Streit mit ihm, und die Ausſöhnungen, welche denſelben beilegten, konnten bei den ehrgeizigen Abſichten dieſer Männer eben ſo wenig von Dauer ſein, wie der mit Sextus Pompejus geſchloſſene Vergleich (39). Dieſer wurde, nachdem er Rom vielfach bedrängt hatte, (36) bei Mylä (Milazzo auf der Nordküſte Siciliens) gänzlich beſiegt. Er floh nach Aſien, und fand nicht lange darauf zu Milet ſeinen Tod. Lepidus, welcher das Landheer des Sextus Pompejus an ſich gezogen hatte, forderte von Octavian gebieteriſch die Räumung Siciliens. Allein er mußte, von ſeinem Heere verlaſſen, fußfällig um ſein Leben bitten. Octavian wies ihm Circeji zum ferneren Aufenthalte an, und ließ ihm von ſeinen frühern Würden nur die eines Pontifex Maximus.

Nach der Entfernung des Lepidus ging das Triumvirat in die Herrſchaft zweier Machthaber über, von denen jedoch Octavian bereits überwiegendes Anſehen hatte. Auch zwiſchen Octavianus und Antonius trat eine feindſelige Stimmung ein. Antonius verſchenkte römiſche Provinzen. Dieſe willkürliche Handlungsweiſe, die Trennung von ſeiner Gemahlin Octavia, Octavians Schweſter, und Octavians Herrſchſucht führten (32) einen neuen Bürgerkrieg herbei, welchen (2. Sept. 31. v. Chr.) die Schlacht bei Actium in Albanien endigte. Antonius flüchtete ſich mit der Königin Cleopatra nach Aegypten, wo ſich beide (30) ſelbſt den Tod gaben. Octavianus ward Herr und Gebie-

ter des römiſchen Reiches. Der Senat legte ihm den Ehrentitel Auguſtus bei.

45. **Auguſtus und die Kaiſer aus ſeiner Familie.** (30 v. Chr. — 68 n. Chr.)

Auguſtus (reg. 30 v. Chr. — 14 n. Chr.) wußte ſich durch verſchiedene Mittel im Beſitze ſeiner Macht zu befeſtigen, ohne daß er die Anhänger der alten Verfaſſung ſich entfremdete. Er ſuchte, von ſeinen Freunden, Mäcenas, einem beſondern Gönner der Wiſſenſchaften und Gelehrten, und Agrippa, einem tapfern Feldherrn unterſtützt, durch eine Reihe heilſamer Vorkehrungen die Wunden zu heilen, welche die Bürgerkriege dem römiſchen Reiche geſchlagen hatten. Die Kriege, welche er führte, dienten theils zur Befeſtigung der römiſchen Herrſchaft in noch nicht völlig bezwungenen Ländern, theils zur Sicherung der Grenzen. Seine Stiefſöhne Druſus und Tiberius eroberten (15 v. Chr.) Rhätien, Vindelicien und Noricum. Auch zwiſchen dem Rhein und der Weſer machten die Römer Eroberungen. Als aber der Statthalter Varus die Germanen in römiſche Unterthanen umwandeln wollte, vernichtete der Cheruscer-Fürſt Arminius ſeine Legionen (9 n. Chr.) im Teutoburger Walde, und vertrieb die Römer aus den deutſchen Gauen.

Das glücklichſte Ereigniß unter Auguſt's Regierung war die Geburt unſers Heilandes und Erlöſers Jeſus Chriſtus, der uns durch ſeinen Tod wieder mit Gott verſöhnte, von der Sünde und ihren traurigen Folgen erlöste, und das Reich Gottes auf Erden auf Liebe Gottes und des Nächſten gründete.

Auguſt's Nachfolger Tiberius (14—37) ließ die edelſten Römer ermorden, ordnete die Majeſtätsgerichte an, welche große Drangſale über Rom brachten, und lebte zuletzt auf der einſamen Inſel Capreä, während ſein Günſtling Sejanus (23—31 n. Chr.) zu Rom die grauſamſte Herrſchaft ausübte. Caligula (37—41), ein wahnſinniger und grauſamer Fürſt, verſchwendete Millionen aus dem Staatsſchatze, bis Caſſius Chärea Rom von dieſem Ungeheuer befreite. Claudius (41—54) überließ die Regierung elenden Günſtlingen und ſeinen ſchändlichen Gemahlinen Meſſalina und Agrippina, die ihn vergiftete. Nero (54—68), der alle ſeine Vorgänger an Grauſamkeit übertraf, ging in ſeinem Wahnſinne ſo weit, daß er als Schauſpieler die Provinzen des römiſchen Reiches durchzog. Er war der letzte Kaiſer aus der Familie des Auguſtus.

46. Die glücklichen Zeiten der Kaiſerherrſchaft. (68—192).

Nach einem unglücklichen Bürgerkriege, in welchem drei Kaiſer, die von den Soldaten gewählt wurden, Galba, Otho und Vitellius innerhalb eines Jahres umkamen, folgte hundert Jahre lang eine Reihe von Kaiſern, die bis auf zwei ſich als wahre Väter ihrer Unterthanen zeigten. Veſpaſianus (69—79) ſtellte die Kraft der Geſetze wieder her, und brachte Ordnung in den Staatshaushalt und beſoldete zuerſt öffentliche Lehrer. Unter ihm ward (70) Jeruſalem zerſtört, die Empörung der Bataver glücklich gedämpft und der Grund zur Eroberung Britanniens gelegt. Während der Regierung ſeines Sohnes Titus (79—81), welcher die Wonne des Menſchengeſchlechtes (deliciae generis humani) genannt zu werden verdiente, bedeckte ein Lavaſtrom die Städte Herculanum, Pompeji und Stabiä. Domitian (81—96) war ein zweiter Tiberius. Agricola unterwarf während ſeiner Regierung (83—85) Britannien der römiſchen Herrſchaft. Der edle Nerva (96—98) erhob den niedergedrückten Senat, und erwarb ſich dadurch, daß er für einen tüchtigen Nachfolger ſorgte, große Verdienſte um das Reich. Trajan (98—117) gab dem Senate volle Stimmfreiheit und dem Volke das Recht, die Obrigkeiten zu wählen, zurück, machte Dacien (106) zur römiſchen Provinz, und brachte auch Meſopotamien, Parthien und Armenien in Abhängigkeit von Rom. Sein Nachfolger Hadrian (117—138), durch welchen die Parther die jenſeits des Euphrats gelegenen Provinzen zurückbekamen, ſuchte die innern Verhältniſſe des Reiches auf jede Weiſe zu verbeſſern. Er durchwanderte ſiebzehn Jahre lang das Reich zu Fuß, um deſſen Zuſtand und Bedürfniſſe kennen zu lernen. Antoninus Pius (138—161) regierte gerecht und milde, und lebte ſo einfach, wie ein Bürger. Unter ihm genoß das Reich tiefen Frieden und erfreute ſich eines hohen Wohlſtandes. Antoninus Philoſophus (161—180) war ſo edel, wie ſein Vorgänger; aber ſeine ganze Regierung vergieng in blutigen Grenzkriegen. Marcomannen, Quaden und andere Donauvölker erhoben ſich, und drangen (165—180) bis Italien vor. Ihre Bewegung kann man als Vorſpiel der germaniſchen Völkerwanderung betrachten. Antoninus war gegen die Marcomannen glücklich; ſein Sohn Commodus (180—192) aber, ein furchtbarer Wütherich, erkaufte von ihnen den Frieden.

47. Ueberſicht der römiſchen Soldaten-Kaiſer bis auf Conſtantin I. (193—323).

Seit der Regierung des Commodus wurde der Verfall des Reiches und die Ausartung der Römer immer größer, und der Weg zum Throne ſtand faſt nur mehr den Soldaten offen. Pertinax, mit welchem die Reihe dieſer Soldatenkaiſer beginnt, ward ermordet (193), weil er tief gewurzelte Verbrechen verbeſſern wollte. Nun kaufte Didius Julianus den Purpur. Allein die Armeen ſtellten an verſchiedenen Orten neue Imperatoren auf, und fürchterliche Bürgerkriege verwüſteten das ſchon entkräftete Reich. Septimius Severus (193—211), welcher den Thron mit Grauſamkeit behauptete und eine militäriſche Regierung einführte, widmete der Gerechtigkeitspflege beſondere Sorgfalt. Er nahm ſeine Söhne zu Mitregenten an, und Rom hatte nun zum erſtenmale drei Imperatoren. Severus fand in Britannien, welches die Römer ſehr beſchäftigte, ſein Grab. Die Tyrannei ſeines Sohnes Antoninus Baſſianus Caracalla (211—217), welcher ſeinen eigenen Bruder Geta tödtete, beſchränkte ſich nicht auf Rom, ſondern erſtreckte ſich auch auf Italien und die Provinzen des Reiches. Macrinus ſah als Imperator nicht einmal Rom, weil er ſeinen Soldaten bald mißfiel. Der ausſchweifendſte unter allen Regenten, welche den römiſchen Thron einnahmen, war Heliogabalus (218—222). Alexander Severus (222—235) beſaß viele und damals ſeltene Tugenden; doch konnten ſie ihn gegen die Wuth der Soldaten nicht ſchützen.

Nun folgten die Thronveränderungen und Unglücksfälle noch ſchneller auf einander, als bisher, während ſich die Macht der Feinde des römiſchen Reiches vergrößerte. Schon unter Alexander Severus gründete Artaxerxes (226) das Reich der Neuperſer, an denen die Römer gefährliche Nachbaren im Morgenlande bekamen. Die einzelnen germaniſchen Völkerſchaften vereinigten ſich in große Bünde, und konnten auf dieſe Weiſe um ſo nachdrücklicher gegen das alternde römiſche Reich auftreten. Unter Trajanus Decius (249–251) überfiel das mächtige Volk der Gothen zum erſtenmale das römiſche Reich. Unter Valerian ward dasſelbe am Rhein von den Franken und Alemannen, an der Donau von den Gothen, im Oſten von den Neuperſern angegriffen. Unter Gallienus (259—268) erreichte die Verwirrung den höchſten Grad. Die Statthalter mehrerer Pro-

vinzen warfen ſich als Gegenkaiſer auf. Man nennt dieſe Periode die Zeit der dreißig Tyrannen, obſchon ihrer nur neunzehn waren. Zwei von ihnen behaupteten ihre Unabhängigkeit bis auf Aurelian.

Aurelian (270—275), welcher die bereits losgeriſſenen Provinzen wieder mit dem Reiche verband, und ſich dadurch den ehrenvollen Beinamen eines Wiederherſtellers deſſelben erwarb, kämpfte ſiegreich gegen die Feinde Roms. Den Gothen überließ er Dacien, und ſchloß mit ihnen Frieden. Nach ſeinem Tode erneuerten die Barbaren ihre Einfälle, insbeſondere wurde Gallien hart heimgeſucht. Zwar beruhigte der edle Probus (276—282) das Reich; allein dieſe Ruhe war von kurzer Dauer, und die neuen Empörungen und Angriffe der Barbaren machten es nöthig, daß Diocletian (284 — 305) ſich Mitregenten wählte, und das Reich in vier Theile theilte, von denen jeder ſeinen Gebieter hatte. Der vortrefflichſte unter ihnen war Conſtantius Chlorus, deſſen Theil ſich der ſchönſten Blüthe erfreute. Ihm folgte in der Regierung deſſelben ſein Sohn Conſtantin (306—337), welcher Anfangs fünf Regenten neben ſich hatte, und erſt (323), nachdem er die meiſten derſelben beſiegt hatte, alleiniger Herr des ganzen Reiches wurde.

48. Von Conſtantin dem Großen bis zum Untergange des weſtrömiſchen Reiches (323—476).

Conſtantin der Große, mit welchem eine neue Ordnung der Dinge beginnt, erhob die chriſtliche Religion, deren Bekenner bisher ſo vielen Bedrückungen und Verfolgungen ausgeſetzt waren, zur Staatsreligion, und machte Conſtantinopel zum Sitze der Kaiſer und der Regierung. Er theilte das römiſche Reich in Präfecturen, Diöceſen und Provinzen, ſetzte die nöthigen Behörden ein, nnd ordnete das Steuerweſen.

Sein Tod und die Theilung des Reiches verurſachten Spaltungen und Grauſamkeiten in der kaiſerlichen Familie. Die zwei jüngern Söhne theilten nach dem Tode ihres ältern Bruders Conſtantinus die väterliche Monarchie. Conſtans (337—350), welcher das Abendland beherrſchte, kam bei einer Empörung um, und Magnentius warf ſich zum Herrn des Occidents auf, Conſtantius aber (337—361), welcher ſchon einen andern Gegner unterdrückt hatte, beſiegte dieſen, und behauptete die Herrſchaft des ganzen Reiches. Julianus (361—363), welcher ſich vergeblich bemühte, das längſt in ſich zerfallene

Heidenthum wieder herzuſtellen, weßhalb er Apoſtata heißt, verlor ſein Leben in einem Kriege mit den Perſern. Sein Nachfolger Jovian (363—364) mußte die Feinde durch Abtretung anſehnlicher Provinzen befriedigen.

Valentinian, I. (364—375) nahm ſeinen Bruder Valens zum Mitregenten an, und überließ ihm die Verwaltung der öſtlichen Provinzen. Unter ihm begann (375) die große Völkerwanderung, welche durch den Uebergang der Hunnen nach Europa veranlaßt wurde, und ein volles Jahrhundert dauerte. Die nächſte Folge derſelben war die Verdrängung der Weſtgothen von der Donau und ihre Aufnahme in römiſches Gebiet. Der Kaiſer Gratianus (375—383) ſetzte über das Morgenland (379) den tapfern Theodoſius. Unter dieſem Kaiſer (379—395) erhielten die Weſtgothen in den durch langwierige Kriege entvölkerten Landſchaften Niedermöſiens und Thraciens Wohnſitze, den Oſtgothen aber wurde zum Theil Obermöſien, zum Theil Phrygien und Lydien angewieſen. Theodoſius erwarb ſich um die Geſetzgebung, beſonders um die kirchliche, große Verdienſte. Er unterſagte allen öffentlichen und Privatgötzendienſt unter Strafe der Verbannung, ſo daß das Heidenthum im Oriente in wenigen Jahren ausgerottet war, und die Ueberreſte deſſelben ſich auch im Abendlande immer mehr verloren.

Er theilte dasſelbe unter ſeine Söhne Arcadius und Honorius; jener erhielt das Morgen-, dieſer das Abendland. Er hatte dabei keineswegs die Abſicht, eine beſtändige Trennung des Morgen- und Abendlandes zu bewirken; allein die Eiferſucht der beiden Staatsminiſter ſeiner Söhne, des Stilicho und Rufinus, und ihrer Nachfolger befeſtigte die Trennung. Die Regierung des Honorius (395—423), welcher das Abendland erhielt, und an Stilicho einen tapferen Feldherrn hatte, zeichnet eine Reihe von Unglücksfällen aus. Der König der Weſtgothen, Alarich, vorher ſchon dem griechiſchen Reiche läſtig, griff (402—403) auch Italien an. Kaum war er entfernt, ſo zitterte es vor einem noch furchtbareren Feinde, vor Rhadagais und ſeinen deutſchen Schaaren. Die Sueven, Vandalen und Alanen drangen in Gallien ein, und gingen von hier nach Spanien und Portugal, wo ſie neue Reiche gründeten. Alarich erneuerte (408—410) nach Stilicho's Ermordung ſeine Angriffe auf Italien und plünderte Rom. Nach ſeinem Tode zogen die Weſtgothen nach Gallien und Spanien. Unterdeſſen hatten ſich die Burgunder in Gallien niedergelaſſen.

Valentinian III. (425—455) hatte ſeine Mutter Placidia zur beſtändigen Vormünderin. Unter ihm ſetzten die Vandalen nach Africa über, und ſtifteten daſelbſt ein mächtiges Reich. Die Hunnen aber zogen unter ihrem Könige Attila aus Ungarn nach Frankreich, wo ſie der tapfere Feldherr des Kaiſers, Aëtius, bei Chalons (451) ſchlug, und griffen kurz darauf auch Italien an, wo ſie die Entſtehung der Republik Venedig veranlaßten. In Britannien gründeten (449) die Angelſachſen ſieben Reiche. Nachdem die meiſten Provinzen dem römiſchen Reiche entriſſen waren, verfügten der Sueve Ricimer, deſſen Sohn Gundebald, und Oreſtes, wie es ſchon längſt die Führer des kaiſerlichen Heeres, d. h. der gemietheten deutſchen Schaaren, gethan hatten, über den römiſchen Thron. Endlich ward Romulus Auguſtulus (475—476) von Odoacer, dem Anführer deutſcher Horden, beſiegt. Dieſer machte dem weſtrömiſchen Reiche ein Ende, und warf ſich zum Könige von Italien auf.

Zweiter Theil.

Das Mittelalter.

49. Einleitung.

Unter Mittelalter verſtehen wir den Zeitraum vom Untergange des weſtrömiſchen Reiches bis zur Entdeckung von America (476—1492), in welchem ſich die alten Staatsformen auflöſten, und aus den Ueberreſten derſelben unter beſonderem Einfluſſe des Chriſtenthums und Lehenſyſtems neue Reiche bildeten. Die bedeutendſten Völker, welche während desſelben wirkſam auftraten, waren 1) die Germanen, 2) die Slaven und Tataren, 3) Mongolen, 4) die Griechen, 5) die Perſer und 6) die Araber.

Zur leichtern Ueberſicht theilen wir die Geſchichte des Mittelalters in fünf Abſchnitte. Der erſte enthält die Geſchichte der Deutſchen, der zweite jene der übrigen Völker germaniſcher Abkunft, der dritte jene der ſlaviſchen und tatariſchen Stämme, der vierte umfaßt die des Morgenlandes, der fünfte enthält eine Ueberſicht der innern Verhältniſſe.

Erſter Abſchnitt.

50. Deutſchland bis auf Chlodwig I. (101—481).

Die Deutſchen, wegen ihres kriegeriſchen Sinnes Germanen (Waffenmänner) genannt, treten ſchon vor Chriſti Geburt in der

Geſchichte auf. Zwei Stämme derſelben, die Teutonen und Cimbern, verbreiteten in Rom große Beſtürzung, bis jene (102 v. Chr.) vom Conſul Marius bei Aquae Sextiae, dieſe aber bei Verona (101) gänzlich geſchlagen wurden. Später trieb Julius Cäſar die deutſchen Stämme, die in Gallien eingedrungen waren, über den Rhein zurück. Druſus und Tiberius, die Stiefſöhne des Kaiſers Auguſtus, eroberten (15 v. Chr.) Rhätien, Noricum und Vindelicien. Auch das nordweſtliche Deutſchland bis zur Weſer betrachteten die Römer als unterworfenes Land, bis Arminius (9 n. Chr.) die Legionen des Varus im Teutoburger Walde vernichtete. Die Bemühungen der Römer, im nordweſtlichen Deutſchland wieder feſten Fuß zu gewinnen, waren vergeblich. Als Arminius, der Befreier ſeines Vaterlandes, in Folge des Verdachtes, daß er ſich die Oberherrſchaft über die Cherusker und andere Völker aneignen wolle, (19 n. Chr.) ermordet und Marbod, der König der Marcomannen, vertrieben worden war, lösten ſich die zwei mächtigſten deutſchen Völkerbünde, der cheruscische im Nordweſten und der marcomanniſche im Südoſten auf.

Später entſtand ein neuer Marcomannenbund, welcher alle Völker germaniſcher Abkunft von der Grenze Illyricums bis an den Rhein in ſich begriff, und mit den Römern zwei furchtbare Kriege (167—180 n. Chr.) führte. Im dritten Jahrhundert bildeten ſich noch andere Völkervereine, unter denen jene der Franken, Sachſen, Alemannen und Gothen die bedeutendſten waren. Die Franken wohnten damals am Niederrhein, die Sachſen und Frieſen an der Nordſee, die Alemannen oder Schwaben am Oberrhein, die Gothen in Ungarn, Siebenbürgen und Südrußland. Die Gothen waren durch den Fluß Dniepr in Oſt- und Weſtgothen geſchieden.

Durch die Völkerwanderung, welche die Hunnen, ein rohes aſiatiſches Volk, durch ihren Uebergang über die Wolga (375) veranlaßten, wurden die Deutſchen aus ihren Wohnſitzen geriſſen. Nachdem die Weſtgothen (408—410) Rom dreimal belagert und dann erobert hatten, zogen ſie nach Süditalien, und Ataulph führte ſie (412) nach Gallien, wo ſie ſich bis zur Loire ausbreiteten. Sie drangen auch nach Spanien vor, und unterwarfen ſich die Sueven und Alanen, deutſche Völkerſchaften, die ſich ſchon früher daſelbſt niedergelaſſen hatten. Die Burgunder ſetzten ſich an der Rhone und in der Schweiz feſt. Angeln und Sachſen zogen (449) nach Britannien, und ſtifteten dort ſieben Königreiche (Heptarchie). Die Vandalen ſetzten

(429) von Spanien nach Africa hinüber, und herrſchten auf der Nordküſte dieſes Landes (bis 534). Unterdeſſen waren andere deutſche Stämme nach Italien gezogen. Ihr Anführer Odoacer machte der römiſchen Herrſchaft (476) ein Ende, und warf ſich zum König auf. Im eigentlichen Deutſchland blieben die Sachſen, Thüringer, Bayern, Alemannen und Franken zurück; im Oſten und Nordoſten ließen ſich die Slaven nieder. Zum herrſchenden Volke erhoben ſich die Franken.

51. Das Frankenreich unter den Merovingern und Carolingern (481—843).

Das Frankenreich gründete Chlodwig I. (481—511), der von dem Geſchlechte der Merovinger abſtammte, durch die Siege, welche er (486) bei Soiſſons über den römiſchen Statthalter Syagrius, bei Zülpich (496) über die Alemannen und (507) bei Vouglé über die Weſtgothen erfocht. Auch die Thüringer (491) und die Armoriker (497) beſiegte er. Seine Nachfolger unterwarfen (531) Thüringen und (534) Burgund, welches von nun an den dritten Theil der fränkiſchen Monarchie bildete. Dieſe zerfiel in Auſtraſien (Oſtfranken), Neuſtrien (Weſtfranken) und Burgund.

Allein durch die innern Kriege, welche die vielen Theilungen des Reiches veranlaßten, ſo wie durch die Schwäche und Kraftloſigkeit der meiſten Könige ſank das Reich in große Zerrüttung, aus welcher es ſich erſt wieder erhob, als die Würde der Hausmeier (**Majores Domus**), welche anfangs bloß Aufſeher über die königlichen Kammergüter waren, ſpäter aber ſich zur erſten Würde im Staate emporſchwangen, in allen drei Reichen (687) erblich wurde.

Einer derſelben, Carl Martell, ſchlug (732) die Araber, welche ihre Religion und ihre Herrſchaft auch in Gallien ausbreiten wollten, bei Poitiers dergeſtalt, daß ſie allen weitern Unternehmungen gegen Gallien entſagten, und unterwarf Friesland. Pipin der Kleine verwandelte (749) das Herzogthum Schwaben in eine fränkiſche Provinz, und brachte es durch ſeine kluge und gerechte Verwaltung dahin, daß der letzte König aus dem Geſchlechte der Merovinger, Childerich III. (752), auf einer Reichsverſammlung zu Soiſſons entſetzt, und er auf den fränkiſchen Thron erhoben wurde (reg. 752—768). Die Dynaſtie, welche er gründete, ward nach ſeinem Sohne Carl dem Großen die carolingiſche genannt.

Carl der Große (768—814) war anfangs bloß König von Auſtraſien. Nach dem Tode ſeines Bruders Carlmann erhielt er (771) auch Neuſtrien. Bald (774) unterwarf er ſich das lombardiſche Reich in Italien. Noch ehe er gegen die Longobarden zog, fing er einen Krieg mit den Sachſen an, welcher einunddreißig Jahre (772—803) dauerte. Achtmal zog er gegen ſie zu Felde, beſiegte ſie in mehreren Schlachten, beſonders an der Haſe (783) im Osnabrückiſchen und bei Detmold, aber erſt 803 kam zu Selze (Salzburg in Unterfranken) ein dauerhafter Friede zu Stande. Sie erkannten Carl als ihren Oberherrn und nahmen das Chriſtenthum an, behielten aber ihre alte Verfaſſung.

Carl eroberte auch (778) Spanien bis an den Ebro, und ſchlug dieſen Strich unter dem Namen der ſpaniſchen Mark zu ſeinem Reiche, verwandelte (788) Bayern in eine fränkiſche Provinz, zertrümmerte (796) das Reich der Avaren, und bildete aus dem ihnen abgenommenen Lande die Oſtmark, welche ſich bis an die Theiß erſtreckte. Vom Papſte Leo III. erlangte er (800) die Kaiſerkrone. Dieſer ausgezeichnete Fürſt erwarb ſich um die weitere Ausbreitung der chriſtlichen Religion, um die Cultur ſeines Reiches, um Geſetzgebung und zweckmäßige Einrichtung der fränkiſchen Monarchie unſterbliche Verdienſte.

Sein Sohn Ludwig der Fromme (814—840) brachte durch die vielen Theilungen, welche er zu Gunſten ſeiner Söhne vornahm, großes Unheil über ſich und das Land. Nach ſeinem Tode entſpann ſich unter ſeinen Söhnen Lothar, Ludwig und Carl dem Kahlen ein höchſt verderblicher Kampf, welchem endlich (Aug. 843) der Vertrag von Verdün ein Ende machte. Nach demſelben erhielt Lothar Italien, Lothringen und die Kaiſerwürde, Carl der Kahle bekam Frankreich und Ludwig Deutſchland diesſeits des Rheins und auf dem linken Ufer dieſes Stromes die Städte Mainz, Speier und Worms mit dem dazu gehörigen Gebiete. Seit dieſer Zeit war Deutſchland ein von Frankreich unabhängiger Staat.

52. Die carolingiſchen (843—911) und ſächſiſchen (911—1024) Könige.

Das Reich Ludwigs (843—876), der gewöhnlich der Deutſche heißt, beſtand aus fünf Provinzen, aus Franken, Schwaben, Bayern, Thüringen und Sachſen. Er hatte beſtändig mit den Slaven und Normännern zu kämpfen, welche in Deutſchland große Verheerungen

anrichteten. Seine Söhne Carlmann (876—880), Ludwig der Jüngere (876—882) und Carl der Dicke (876—887) theilten ſich in das väterliche Erbe. Carl der Dicke, welcher nach dem frühzeitigen Tode ſeiner Brüder alle Provinzen unter ſeinem Scepter vereinigte, ward wegen ſeiner Geiſtesſchwäche zu Tribur (887) abgeſetzt, und Carlmanns natürlicher Sohn, Arnulf von Kärnthen (887 – 899), auf den Thron erhoben. Mit deſſen Sohne Ludwig dem Kinde (899—911), erloſch der Stamm der Carolinger in Deutſchland. Während ihrer Regierung hat es nicht bloß durch die Streifzüge der Normänner, Slaven und Ungarn, ſondern auch durch die Fehden der Großen ſehr viel gelitten. Deutſchland wurde nun ein Wahlreich, über welches Fürſten aus verſchiedenen Häuſern regierten.

Zuerſt ward Conrad I. von Oſtfranken (911—919) gewählt, unter deſſen Regierung die Ungarn große Verwüſtungen anrichteten. Mit Heinrich dem I. (919—936) kam das ſächſiſche Haus auf den Thron. Dieſer edle König legte Städte an, und umgab verſchiedene Orte mit Mauern, eroberte einen Theil des Slavenlandes an der Elbe, und gründete die Markgrafſchaften Meißen (929) und Nordſachſen (931); den Dänen entriß er Schleswig, welches er durch einen Markgrafen regieren ließ, und brachte den (934) Ungarn bei Merſeburg eine empfindliche Niederlage bei. Sein Sohn, Otto I. der Große (936—973), eroberte das Slavenland bis an die Oder, und verbreitete dort das Chriſtenthum, indem er die Bisthümer Brandenburg und Havelberg gründete; auch zwang er den Herzog von Böhmen, ihn als Oberherrn anzuerkennen. Die Ungarn erlitten (955) auf dem Lechfelde bei Augsburg eine ſolche Niederlage, daß ſie von dieſer Zeit an Deutſchland mit ihren Einfällen verſchonten. Auch ward Otto von dem Erzbiſchofe von Mailand zum König von Italien (961) und vom Papſte Johann XII. (962) zum Kaiſer gekrönt. Seitdem waren die deutſchen Könige zugleich auch römiſche Kaiſer.

Otto II. (973—983) ſtand ſeinem Vater an Geiſteskraft weit nach. Unter Otto III. (983—1002) kam die Markgrafſchaft Oeſterreich an Leopold I. aus dem Geſchlechte der Grafen von Babenberg, bei deſſen Familie ſie bis 1246 blieb. Heinrich II. der Heilige (1002—1024) gründete das Bisthum Bamberg, und wies den Normännern einen Strich Landes in Unteritalien an, wodurch er den Grund zur Entſtehung eines neuen Staates legte. Mit ihm erloſch die ſächſiſche Königsfamilie.

53. Die fränkiſchen Könige und Kaiſer (1024—1125).

Conrad II. (1024—1039), mit dem die fränkiſche Dynaſtie zur Regierung kam, trat bei der Vermählung ſeines Sohnes Heinrich mit der däniſchen Prinzeſſin Gunilde Schleswig an Dänemark ab. Dagegen fiel (1032) das neuburgundiſche Reich an Deutſchland. Unter ihm ward der Gottesfriede (Treuga Dei), welcher dem wüthenden Fauſtrechte Schranken ſetzte, in Burgund angenommen und fand bei der Verbindung dieſes Landes mit dem deutſchen Reiche auch in dieſem Eingang. Heinrich III. (1039—1056) ſorgte für innere Ruhe und Ordnung, zerſtörte die Schlöſſer der unruhigen Großen, und ſuchte den Landfrieden aufrecht zu erhalten. Heinrich IV. (1056—1106) vergab geiſtliche Würden und Aemter an die ſchlechteſten Menſchen. Deßhalb verbot der Papſt Gregor VII., daß ein Geiſtlicher ein Amt durch Simonie, d. h. durch Kauf oder andere verwerfliche Mittel erlange (1074), und verordnete ſpäter (1075), daß nicht bloß die Zeichen der geiſtlichen Gerichtsbarkeit, welche bei der Belehnung der Biſchöfe gebraucht wurden, Ring und Stab, hinweggelaſſen, ſondern daß die Belehnung ſelbſt aufgehoben werden ſollte. Da der König dieſe heilſamen Vorkehrungen nicht befolgte, ſo entſtand der Inveſtitur-Streit, welcher erſt unter Heinrich V. (reg. 1106—1125) durch die Wormſer Concordate (1122) zum Beßten der Kirche beigelegt wurde.

54. Die ſchwäbiſchen oder hohenſtaufiſchen Kaiſer (1125—1254).

Nach Heinrichs Tode ward Lothar II. von Sachſen zum Könige der Deutſchen gewählt (1125—1137). Dieſer vermählte ſeine einzige Tochter mit Heinrich dem Stolzen, Herzog von Bayern aus dem welfiſchen Hauſe, und verlieh ihm zu ſeinem eigenen großen Herzogthume auch noch Sachſen, wodurch er ihn zum mächtigſten Fürſten von Deutſchland machte, zugleich aber auch den Grund zu blutigen Kämpfen zwiſchen den Welfen und Ghibellinen (ſo nannte man die Hohenſtaufen von ihrem Stammſchloſſe Waiblingen) legte.

Mit Conrad III. (1138—1152) beſtiegen die Hohenſtaufen den deutſchen Thron. Der Herzog Heinrich der Stolze wurde, weil er ſich weigerte, einen Theil ſeiner Reichslehen zurückzugeben, ſeiner beiden Herzogthümer entſetzt. Bayern bekam Leopold von Oeſterreich, Sachſen erhielt der Markgraf Albrecht der Bär. Nach Heinrichs Tode

(1139) erhielt ſein Sohn Heinrich der Löwe Sachſen wieder; Bayern aber kam nach Leopolds Tode an deſſen Bruder Heinrich Jaſomirgott.

Friedrich I. (1152—1190) ſetzte Heinrich den Löwen wieder in das Herzogthum Bayern ein, und entſchädigte den Herzog Heinrich Jaſomirgott dadurch, daß er (1156) Oeſterreich vergrößerte, und zu einem von Bayern unabhängigen Herzogthume erhob. Dieſer Kaiſer machte Anfangs das kaiſerliche Anſehen in Italien mit Ernſt und Nachdruck geltend; allein nach der Niederlage, welche er (1176) bei Legnano erlitt, ſah er ſich genöthigt, ſeinen Entwurf, das nördliche Italien zum Hauptſitze ſeiner Herrſchaft zu machen, aufzugeben. Zum Theil war Heinrich der Löwe an dieſem Unglücke Schuld, weil er den Kaiſer verließ. Friedrich hegte deßhalb gegen den Welfen bitteren Groll; auch klagten viele Biſchöfe und Fürſten laut über die Gewaltthätigkeiten, welche ſich Heinrich erlaubt hatte. Er ward deßhalb zur Verantwortung vorgeladen, und da er auf drei Reichstagen nicht erſchien, (1180) ſeiner beiden Lehen für verluſtig erklärt. Bayern bekam Friedrichs treuer Kampfgenoſſe, Otto von Wittelsbach, Sachſen Bernhard von Ascanien, doch in ſehr verringertem Umfange. Durch die Vermählung ſeines Sohnes Heinrich mit der normänniſchen Prinzeſſin Conſtantia (1186) verſchaffte Friedrich ſeinem Hauſe den Beſitz des normänniſchen Reiches in Italien.

Heinrich VI. (1190—1197) wollte Deutſchland in ein Erbreich verwandeln, was ihm jedoch nicht gelang. Nach ſeinem Tode wählten einige Fürſten den Herzog Philipp von Schwaben (1197—1208) andere Otto IV. (1197—1218), welcher ſich erſt als König geltend machen konnte, als Philipp von dem wegen einer nicht genau bekannten Urſache ſchwer beleidigten Pfalzgrafen Otto von Wittelsbach ermordet worden war. Bald ward aber Heinrichs VI. Sohn, Friedrich II., als Gegenkönig aufgeſtellt. Dieſer Kaiſer (1212—1250) errichtete (1235) auf einem Reichstage zu Mainz einen allgemeinen Landfrieden. Den langen Streit, der bisher zwiſchen den Welfen und Hohenſtaufen beſtand, legte er dadurch bei, daß er die braunſchweigiſchen Allodialgüter Otto's des Kleinen, der ein Enkel Heinrichs des Löwen war, in ein Lehen mit herzoglicher Würde verwandelte. Wegen Meineides, Kirchenraubes und ketzeriſcher Grundſätze ward er auf einer Kirchenverſammlung zu Lyon (1245) aller ſeiner Kronen verluſtig erklärt.

Auf Betrieb einiger Fürſten ward Heinrich Raspe, Landgraf von Thüringen, als Gegenkönig (1246) gewählt und nach deſſen Tode (1247) Wilhelm von Holland, welcher aber bei Friedrichs Lebzeiten wenig Anſehen genoß. Nach Friedrichs Tode ſtellte (1250) die hohenſtaufiſche Parthei ſeinen Sohn Conrad (1250—1254) als König auf, welcher früher ſtarb, als ſein Gegner Wilhelm (geſt. 1256). Nach Wilhelms Tode wählte eine Parthei den engliſchen Grafen Richard von Cornwallis (1257—1271), eine andere erklärte ſich für den König Alphons von Caſtilien (1257—1284), der nie nach Deutſchland kam. Auch Richard, welcher es einige Male beſuchte, kehrte jedesmal bald wieder nach England zurück. Während dieſer Zeit litt Deutſchland durch die Verwüſtungen des Fauſtrechtes ungemein viel. Man nennt den Zeitraum von Wilhelms Tode bis auf Rudolph von Habsburg gewöhnlich das große Zwiſchenreich, weil Deutſchlands Zuſtand damals einer völligen Anarchie glich, und keiner der erwählten Könige ſeine Gewalt geltend machen konnte.

55. Deutſchland von Rudolph von Habsburg bis auf Ludwig des Bayers Tod (1273—1347).

Rudolph von Habsburg (1273—1291), welcher nach Richards Tod zum König gewählt wurde, ſtellte die Ruhe wieder her, beſiegte den König Ottokar von Böhmen, der ihn nicht als Oberherrn anerkennen wollte, und brachte die öſterreichiſchen Länder an ſein Haus. Auf einem Reichstage zu Augsburg belehnte er (1282) ſeine zwei älteſten Söhne Albrecht und Rudolph mit Oeſterreich, Steiermark, Krain und der windiſchen Mark. Kärnthen erhielt Graf Mainhard von Tyrol. Auf ihn folgte Adolph von Naſſau (1292—1298). Albrecht I. (1298—1308), Rudolphs Sohn, ſuchte die Beſitzungen ſeines Hauſes zu vergrößern; allein ſeine Bemühungen blieben ohne Erfolg. Heinrich VII. (1308—1313) aus dem Hauſe Luxemburg benützte die ihm vom Glücke dargebotene Gelegenheit, ſeinem Sohne Johann durch Vermählung mit Eliſabeth, der letzten Erbin des wendiſchen Stammes, den Beſitz von Böhmen zu verſchaffen. Nach ſeinem Tode wählte eine Partei den Herzog Friedrich den Schönen von Oeſterreich, die andere den Herzog Ludwig von Oberbayern (1313—1347). Beide kämpften acht Jahre, bis Ludwig (28. Sept. 1322) bei Ampfing einen vollſtändigen Sieg erfocht. Dieſer Kaiſer gründete (1338) zu Renſe den erſten Churverein. Auf Betrieb ſei-

ner Gegner wurde (1346) Carl von Mähren als Gegenkönig aufgeſtellt, welcher aber bei Ludwigs Lebzeiten kein Anſehen hatte. Nach ſeinem Tode (1347) wählte die bayer'ſche Partei einen neuen König in der Perſon des Grafen Günther von Schwarzburg; erſt als dieſer ſtarb (1349), wurde Carl allgemein als König anerkannt.

56. Deutſchland von Carl IV. bis auf Maximilian I. (1347—1493).

Carl IV. (1347—1378) aus dem Hauſe Luxemburg erwarb ſich um ſeine Erbländer Böhmen und Mähren, welche er bedeutend vergrößerte, vielfache Verdienſte; allein für Deutſchland that er wenig. Durch die goldene Bulle, das erſte Reichsgrundgeſetz, welches es ihm verdankt (1356), wurde das Recht, den König zu wählen, für immer den drei rheiniſchen Erzbiſchöfen von Mainz, Köln und Trier, und vier weltlichen Fürſten, dem Könige von Böhmen, dem Pfalzgrafen am Rhein, dem Herzoge von Sachſen-Wittenberg und dem Markgrafen von Brandenburg übertragen, und zugleich die Art und Weiſe der Königswahl zu Frankfurt am Main und der Krönung zu Aachen durch den Churfürſten von Cöln beſtimmt. Carls älteſter Sohn Wenceslaus (1378—1400) ward wegen ſeiner Unthätigkeit abgeſetzt, und Ruprecht von der Pfalz (1400—1410) auf den Thron erhoben. Nach Ruprechts Tode wählten einige Fürſten den Markgrafen Jobſt von Mähren, andere Sigmund, den Bruder des Königs Wenceslaus. Da Jobſt bald ſtarb, und Sigmund ſich mit ſeinem Bruder gütlich verglich, ſo ward er allgemein als König (1410—1437) anerkannt.

Während ſeiner Regierung wurden auf einem großen Concilium zu Coſtnitz (1414—1418) die Irrlehren, welche Huß von Prag aus verbreitete, verdammt, er ſelbſt aber ward dem weltlichen Gerichte übergeben, und da er nicht widerrief, (1415) verbrannt. Sein Tod war der Anfang eines furchtbaren Krieges, des Huſſitenkrieges, welcher von Böhmen ausging, und ganz Deutſchland verwüſtete. Erſt gegen das Ende ſeiner Regierung (1436) gelang es Sigmund, die Huſſiten, welche ſich ſelbſt in zwei Parteien getheilt hatten, wieder zu beruhigen. Auf Albrecht II. (1438—1439) folgte Friedrich III. (1440—1493). Dieſer beſtätigte dem öſterreichiſchen Hauſe, welchem er angehörte, nicht bloß alle früheren Privilegien, ſondern verſchaffte ihm auch (1453) die erzherzogliche Würde. Durch die Vermählung ſeines Sohnes Maximilian mit Maria, der Tochter und

Erbin des Herzogs Carl des Kühnen von Burgund (1477), kam der größte Theil der burgundiſchen Länder an Oeſterreich. Maximilian ward ſchon bei Lebzeiten ſeines Vaters (1486) zum römiſchen König gewählt. Durch die Errichtung des ſchwäbiſchen Bundes (1488) ſetzte er nicht bloß der Raubſucht des niedern Adels, ſondern auch den unaufhörlichen Fehden der Großen einen Damm. Die weitern Unternehmungen dieſes edlen Fürſten gehören der neuern Geſchichte an.

Zweiter Abſchnitt.

Ueberſicht der übrigen Staaten germaniſchen Urſprungs.

57. Die Schweiz (406—1492).

Die Schweiz, welche urſprünglich von den Helvetiern, einem galliſchen Volke, und den Rhätiern bewohnt war, ſtand bis 406 n. Chr. unter römiſcher Herrſchaft. Bei dem Untergange des weſtrömiſchen Reiches theilten ſich die Oſtgothen, die Alemannen und Burgunder in den Beſitz dieſes Landes. Später kam allmählig ganz Helvetien unter die Oberherrſchaft der Franken, unter welcher es über drei Jahrhunderte (550—879) ſtand, und das Chriſtenthum und mit demſelben die erſten Anfänge der Cultur ſich verbreiteten. In der Folge gehörte es eine Zeit lang (879—1032) theils zu dem burgundiſchen, theils zum deutſchen Reiche. Als Rudolph III. von Burgund (1032) ſtarb, kam es mit deſſen Ländern ganz an Deutſchland. Von 1127—1218 ſtand es unter den Herzogen von Alemannien aus dem Hauſe Zähringen.

Nach dem Ausſterben derſelben erkauften ſich einige Städte und Provinzen faſt Unabhängigkeit, andere, namentlich die Gebirgsprovinzen, wurden von kaiſerlichen Landvögten verwaltet, genoſſen aber große Freiheiten. König Albrecht wollte dieſelben nicht achten. Da traten 33 Männer im Thal Rütli am Waldſtätter See (1307) in ein Bündniß zuſammen, und Wilhelm Tell erſchoß, wie die Sage lautet, den Vogt Geßler. Die Vögte wurden nun aus dem Lande vertrieben. Bis 1513 traten dem Bunde (Eidgenoſſenſchaft), welcher anfangs nur Schwyz, Uri und Unterwalden in ſich begriff, noch zehn andere Cantone bei. Die Mitglieder deſſelben erhielten von Schwyz den Namen Schweizer. Die Schweizer kämpften bei Morgarten (1315) und bei Sempach (1386) mit Glück gegen das Haus Habsburg, welches durch die Erweiterung der Macht der Eidgenoſſen

alle ſeine Beſitzungen in der Schweiz allmählig verlor, und gegen Carl den Kühnen, Herzog von Burgund, welcher ſein Reich auf ihre Koſten zu erweitern ſuchte. Dieſer verlor (1476) in der Schlacht bei Granſon ſeine Reichthümer, bei Murten ſeine beſten Truppen und bei Nancy (Jan. 1477) das Leben. Bald nach dieſem Kriege traten noch fünf Städte dem Bunde bei.

58. Allgemeine Ueberſicht der Geſchichte Italiens (493—1125).

Odoacers Herrſchaft war von keiner Dauer. Nach Verlauf von ſiebzehn Jahren machte ſich Theodorich, der König der Oſtgothen (reg. 493—526), zum Herrn von Italien, unter welchem es ſich einer langen und glücklichen Ruhe erfreute. Allein auch die Oſtgothen unterlagen (554) in den Kämpfen, welche ſie mit Beliſar und Narſes, den Feldherren des griechiſchen Kaiſers Juſtinian I., zu beſtehen hatten, und Italien ward unter dem Namen Exarchat eine Provinz des griechiſchen Reiches. Bald zeigten ſich neue Feinde. Die Longobarden drangen unter ihrem Anführer Alboin (568) in Italien ein, und eroberten nach dreijähriger Anſtrengung Pavia (572), welches Alboin wegen ſeiner Feſtigkeit zum Mittelpunkte ſeines Reiches machte. Die Inſeln, der größte Theil von Unteritalien, Rom und ſeine Umgebung, ſo wie eine Reihe von Städten an der Küſte des adriatiſchen Meeres, unter dieſen Ravenna, blieben unter der Herrſchaft des oſtrömiſchen Kaiſers; aber den übrigen Theil Italiens unterwarfen ſich die Longobarden nach harten Kämpfen, welche ſie als rohe Barbaren mit großer Erbitterung führten. Durch dieſe Kriege wurde Italien, welches durch die Kämpfe der Griechen unter Beliſar und Narſes ſchon ſehr viel gelitten hatte, furchtbar verwüſtet, und viele Keime der Bildung gingen zu Grunde.

Seit Carl der Große (774) das longobardiſche Reich aufgelöſt, und die Kaiſerkrone (800) erhalten hatte, war Italien von den fränkiſchen und ſpäter, als Otto I. (951) es eroberte, von den deutſchen Königen und Kaiſern abhängig. Bei der Schwäche der deutſchen Könige errangen einzelne Städte bald großes Anſehen, und brachten die Ausübung der Hoheitsrechte an ſich. Es bildeten ſich allmählig mehrere Republiken und Herzogthümer, die jedoch noch zum Theil durch Lehensverband von Deutſchland abhängig blieben, während das ſüdliche Italien durch die Normänner zu dem Königreiche Neapel vereinigt wurde.

59. Ueberſicht der vorzüglichſten italiäniſchen Staaten.

Venedig entſtand zur Zeit der Völkerwanderung. Im Zeitalter der Kreuzzüge brachte es den levantiſchen Handel, die levantiſchen Inſeln und Candia (Creta) an ſich. Von den mailändiſchen Beſitzungen erwarb es ſich Padua, Verona und andere Städte, von Ungarn erlangte es Dalmatien. An der Spitze dieſes großen und mächtigen Handelsſtaates ſtand ein gewählter Doge (dux). Am Ende des Mittelalters aber fing ſeine Macht und ſein Handel zu ſinken an.

Genua, welches ſich in den Zeiten der Kreuzzüge einer hohen Blüthe erfreute, führte aus Handelsneid einen langwierigen Krieg (1206) — 1381) mit Venedig, welcher ſeinem Handel einen großen Stoß verſetzte. Die Eiferſucht und Herrſchbegierde der angeſehenſten Familien veranlaßte auch im Innern faſt ununterbrochene Reibungen und nicht ſelten offene Kämpfe. Endlich ward (1339) ein lebenslänglicher Doge gewählt, und es wurden noch andere Einrichtungen zur Aufrechthaltung der Ruhe und Ordnung getroffen, welche indeß den Geiſt des Ungehorſams nicht ganz zu überwältigen vermochten.

Mailand wurde (1395) ein Herzogthum, und ſtand unter der Familie Visconti, blieb aber deutſches Lehen. Nach dem Ausſterben derſelben (1447) kam es an die Familie Sforza. Die Grafen von Savoyen hatten ſchon im eilften Jahrhundert großes Anſehen. Sie erhielten Nizza, wurden (1416) vom Kaiſer Sigmund zu Herzogen erhoben, und bekamen (1418) auch das Fürſtenthum Piemont. In Mantua erkaufte das Haus Gonzaga nach einem blutigen Kampfe mit der Familie Bonacoſſi von dem Kaiſer Sigmund (1432) die markgräfliche Würde. In Modena gelangte die Familie Eſte zu Macht und Anſehen, welche vom Kaiſer Friedrich III. (1452) die herzogliche Würde erhielt.

Toscana ward von Markgrafen und Herzogen regiert. Nachdem ſich die Städte Florenz und Piſa lange als Freiſtaaten behauptet hatten, gelangte die Familie Medici (1434) in Florenz zur höchſten Macht. Cosmo de Medici (1434 — 1464) zeigte ſich als einen eifrigen Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften, und unterſtützte die flüchtigen Griechen mit fürſtlicher Großmuth. Sein Sohn Pietro (1464 — 1472) war wegen ſeines Eigennutzes verhaßt. Lorenzo (1472—1492) verſchönerte die Stadt, und förderte das Studium der

claſſiſchen Literatur. Der Name Mediceer erhielt durch Cosmo und Lorenzo eine ſolche Achtung, daß man noch gegenwärtig alle wahren Beförderer der Künſte und Wiſſenſchaften damit ehrt.

Der Kirchenſtaat erlangte durch Schenkungen und andere Erwerbungen ein ſehr anſehnliches Gebiet. Durch die Verlegung des päpſtlichen Stuhles nach Südfrankreich (1305—1378) und durch das große Schisma (1378—1417) ward er aber ſehr zerrüttet. Der Adel, welcher in ſeinen burgähnlichen Paläſten dem Volke trotzte, begann eine despotiſche Herrſchaft, und der Stellvertreter des Papſtes wurde faſt gar nicht geachtet. Erſt mit Martin V. (1417—1431) begann eine beſſere Zeit. Dieſer Papſt ſtiftete in Italien Frieden, befeſtigte ſeine Macht und verlieh ſeiner Regierung neuen Glanz.

Neapel beſetzten nach dem Untergange des römiſchen Reiches die Oſtgothen, denen es die griechiſchen Kaiſer entriſſen. Später (589) ward es zum Theil von den Longobarden erobert. In der Folge ließen ſich in Neapel und Sicilien Araber nieder, und im eilften Jahrhunderte landeten Normänner, welche ſich durch ihren Kampf mit den Arabern ein Gebiet verſchafften. Einer ihrer Anführer, Robert Guiscard, nahm (1059) Apulien und Calabrien vom Papſte zu Lehen. Roger II. (1101—1154) erwarb ſich die kleinern Staaten, welche ſich in Unteritalien allmählig gebildet hatten, und Sicilien, und wurde vom Papſte Anaclet II. (1130) als König von Neapel und Sicilien gekrönt und mit dieſen Ländern, deren Verfaſſung in den wichtigſten Theilen der franzöſiſchen ähnlich war, belehnt.

Nach dem Abgange der normänniſchen Königsfamilie, welche frühzeitig dahin welkte, folgte durch Erbrecht das hohenſtaufiſche Haus (1189—1268). Den letzten Hohenſtaufen Conradin ließ Carl von Anjou (1265—1285), welcher die ſiciliſche Krone an ſich zu bringen wußte, am 29. Okt. 1268 hinrichten. Dieſer König verlor in Folge eines Aufſtandes, welchen die Härte ſeiner Herrſchaft veranlaßt hatte, die Inſel Sicilien (1282) an den König Peter von Aragonien; erſt ſpäter wurde ſie wieder mit Neapel (1504) verbunden.

60. Spanien (476—1516) und Portugal (1109—1495).

Das Reich, welches die Weſtgothen in Spanien gründeten, umfaßte ſeit der völligen Beſiegung der Sueven (585) die ganze Halbinſel. Der erſte Regentenſtamm erloſch (531) mit Amalrich. Unter den Königen aus der zweiten Regentenfamilie zeichneten ſich beſonders

Leovigild (568—586) und Reccared (586—601) aus, unter deſſen Regierung die Weſtgothen den Ketzereien des Arius entſagten. Unter ſeinen Nachfolgern, welche theils durch Tapferkeit, theils durch geräuſchloſes Wirken die Blüthe des Reiches förderten, näherten ſich Weſtgothen und Römer, welche bisher als zwei verſchiedene Völker neben einander gelebt hatten, einander, und die Geiſtlichkeit entwickelte eine ſehr ſegenvolle Thätigkeit. Als aber ſpäter Parteiwuth unter den Weſtgothen einriß, erlitten ſie (26. July 711) bei Xeres de la Frontera durch die Araber eine ſchreckliche Niederlage. Dieſe unterwarfen ſich in vier Jahren das ganze Land bis auf die nördlichen Gegenden. Viele Chriſten, meiſtens die alten Provinzialen, blieben in ihren Wohnſitzen zurück. Die Ueberreſte der kriegeriſchen Weſtgothen aber flohen in die Gebirge Aſturiens, wo ſie durch das von zuſammenhängenden Bergketten durchſchnittene Land begünſtigt, ihre Unabhängigkeit und Nationalität retteten, und im Laufe der Zeit die Araber immer weiter zurückdrängten. Ihr kleines Reich gewann bald einen anſehnlichen Umfang. Die Grafſchaft Caſtilien, welche ſich von demſelben losriß, erhob ſich zu einem eigenen Königreiche. Auch aus der ſpaniſchen Mark bildeten ſich drei beſondere Reiche, Catalonien, Navarra und Aragonien. Dieſe Staaten wurden durch Sancho **III.** vereinigt. Er theilte ſein Reich (1035) unter ſeine vier Söhne, von denen aber einer bald ſtarb, ſo daß ſeit dieſer Zeit bloß drei chriſtliche Reiche, Caſtilien, Aragonien und Navarra beſtanden, welches letztere auch bald unter die beiden erſtern getheilt wurde.

Die Könige von Aragonien eroberten im dreizehnten Jahrhundert die arabiſchen Beſitzungen in Murcia, Valencia, Majorca und Minorca, und erhielten (1282) auch Sicilien. Die Könige von Caſtilien brachten allmählig Cordova, Sevilla und Cadix von den Muhamedanern an ſich, und erlangten auch die Oberherrſchaft über Granada. Durch die Vermählung Ferdinands des Katholiſchen von Aragonien mit Iſabella von Caſtilien (1469) wurde die Vereinigung beider Reiche vorbereitet. Dazu kam ſpäter (1492) auch der Reſt des arabiſchen Reiches Granada.

Portugal hatte bis zum eilften Jahrhundert gleiches Schickſal mit Spanien. Heinrich von Burgund, der Schwiegerſohn des Königs Alphons VI. von Caſtilien, wurde Statthalter, und erhielt ſpäter (1109) das Land erblich. Sein Sohn Alphons I. (1112—1185) ward nach dem Siege, welchen er (1130) bei Ourique über die Mau-

ren erfocht, zum Könige ausgerufen. Er und ſeine Nachfolger erweiterten den Umfang des Staates, und ſorgten für eine zweckmäſſige Verfaſſung. Mit Johann I. kam (1383) das neuburgundiſche Haus auf den Thron. Durch die Entdeckungen Heinrichs des Seefahrers (geſt. 1460) an der Weſtküſte Africas und durch den neuen Länderzuwachs, den Portugal nach Umſchiffung des Vorgebirgs der guten Hoffnung an der Oſtküſte dieſes Erdtheiles gewann, wuchs der Umfang dieſes Staates, welcher durch die nach der Auffindung des Seewegs nach Oſtindien daſelbſt erworbene Macht ſich noch mehr vergrößerte.

61. Frankreich (486 — 1498).

Bald nach dem Untergange des römiſchen Reiches gründete Chlodwig (486) das fränkiſche Reich in Gallien, welches ſich durch ihn und ſeine Nachfolger erweiterte, und durch Carl den Großen (768—814) vom Ebro bis zur Eider ausdehnte. Der Vertrag von Verdün (843) trennte Frankreich von Deutſchland und den italieniſchen Provinzen.

Carl der Kahle, welcher bei der Theilung Frankreich bekommen hatte, und ſeine ſchwachen Nachfolger räumten den Großen ſolche Gewalt ein, daß ein Theil des Landes nach dem andern verloren ging, und die einzelnen Provinzen nur durch das ſchwache Lehensband mit der Krone verknüpft blieben. Bei dieſen Verhältniſſen ſchwang ſich Hugo Capet, Herzog von Isle de France, auf den Thron (987—996).

So mißlich auch die Lage der erſten capetiniſchen Könige war, ſo hoben ſie doch das tiefgeſunkene königliche Anſehen allmählig wieder empor, und begründeten eine beſſere Ordnung der Dinge. Ludwig VI. (1108—1137) legte den Grund zur Entwicklung der bürgerlichen Freiheit in den Städten und der durch dieſelbe bedingten Blüthe des Gewerbfleißes. Der Kreuzzug, welchen ſein Nachfolger Ludwig VII. (1137 — 1180) auf den Rath des heiligen Bernhard unternahm, gab zur Zuſammenrufung des erſten allgemeinen Reichstages (Parlaments) Veranlaſſung (1146). Philipp II. Auguſtus (1180—1223) vereinigte eilf größere und kleinere Provinzen mit der Krone, und wurde dadurch nicht bloß der nächſte Lehensherr einer großen Anzahl von Vaſallen, welche bisher mit ihm faſt außer aller Verbindung ſtanden, ſondern er gewann auch eine Menge reicher Städte, welche zur Vergröße-

rung ſeiner Einkünfte nicht wenig beitrugen. Ludwig IX. der Heilige (1226—1270) erwarb ſich durch Verbeſſerung der Rechtspflege und der Geſetzgebung große Verdienſte um ſein Reich. Philipp IV. der Schöne (1285—1314) vergrößerte nicht bloß die Einkünfte, ſondern erweiterte auch den Kreis der königlichen Gerichtsbarkeit, erlaubte ſich aber Eingriffe in die Rechte der Kirche. Mit ſeinem Sohne Carl IV. (1321—1328) erloſch die gerade Linie des capetiniſchen Stammes.

Der Thron kam nun an Philipp von Valois, den Bruderssohn Philipps des Schönen, mit welchem die Regierung des valeſiſchen Geſchlechtes begann. Während der Herrſchaft deſſelben entſpann ſich zwiſchen England und Frankreich ein höchſt blutiger Krieg, welcher dieſes Land hundert Jahre lang verwüſtete. Es machte nämlich Eduard III., König von England, deſſen Mutter eine Tochter Philipps des Schönen war, Anſprüche auf die franzöſiſche Krone. Die Engländer waren in dieſem Kampfe vom Glücke ſo begünſtigt, daß Frankreichs Selbſtſtändigkeit verloren zu ſein ſchien. In einem Vertrage, welchen der Herzog Philipp von Burgund (1420) zu Troyes unterzeichnete, wurden der engliſche König Heinrich V. und ſeine Nachkommen für Erben des franzöſiſchen Thrones erklärt, und die ewige Verbindung beider Reiche unter einem Oberhaupte feſtgeſetzt. Allein Heinrichs V. baldiger Tod und eine wunderbare Fügung der Vorſehung vereitelten die Verwirklichung dieſes Planes.

Die Engländer belagerten im Frühjahre 1429 die Stadt Orleans, auf deren Beſitz viel ankam. Schon hatten ſie große Hoffnung, dieſelbe bald in ihre Gewalt zu bringen, als plötzlich die heldenmüthige Jungfrau Johanna d'Arc, die Tochter eines Landmanns aus dem lothringiſchen Dorfe Dom Remy erſchien. Sie war von Gott auserſehen, Orleans zu befreien, und das Vaterland aus der Gewalt der Feinde zu retten. Wo ſich die Heldin zeigte, war der Sieg auf ihrer Seite. Schon im Juli 1429 geleitete ſie den König Carl VII. (1422—1461) zur Krönung nach Rheims. Zwar gerieth ſie (1431) bei der Belagerung von Compiegne in die Gefangenſchaft der Engländer, und wurde von dieſen verbrannt; allein der Muth, den ſie den Franzoſen eingeflößt hatte, wuchs mit jedem Tage. Daher trägt ſie mit vollem Rechte den ſchönen Namen: Jungfrau von Orleans. Die Engländer verloren eine Stadt nach der andern, und der Krieg hörte auf, ohne daß ein förmlicher Friede geſchloſſen wurde.

Ludwig XI. (1461—1483) förderte Ackerbau, Gewerbfleiß und Handel, ſchätzte die Gelehrſamkeit, hielt durch ſeine kräftigen Maßregeln die innere Ruhe aufrecht, und erhob bei der gänzlichen Ermattung des Volkes die königliche Macht auf den höchſten Gipfel, befleckte aber ſeinen Namen durch ſeine Heuchelei, Argliſt und Grauſamkeit. Carl VIII. (1483 — 1498) vermählte ſich mit Anna, der Erbin des Herzogthums Bretagne.

62. England (426 — 1509).

England ſtand bis zum Jahre 426 n. Chr. unter der Herrſchaft der Römer, die Wales und Schottland nie ganz beſiegten. Als ſie ihre Truppen entfernten, waren die Einwohner den verheerenden Einfällen der Scoten und Pikten, der nördlichen Gebirgsvölker, ausgeſetzt. Um ſich gegen dieſe zu ſchützen, riefen ſie ſächſiſche Stämme aus Jütland und Deutſchland zu Hülfe. Dieſe gingen in verſchiedenen Zügen (ſeit 449) nach England und ſtifteten allmählig ſieben Königreiche, Kent, Suſſex, Weſtſex, Northumberland, Eſſex, Oſtangeln und Mercien. Die chriſtliche Religion, die anfangs dem Götzendienſte der Sachſen hatte weichen müſſen, breitete ſich ſeit dem Jahre 596 allmählig wieder aus, und trug zur Veredlung und Geſittung der Einwohner ſehr viel bei. Egbert, König von Weſtſex, vereinigte (827) die angelſächſiſchen Reiche zu einem Ganzen. Alfred der Große (871 — 901), welcher ſich als Held gegen die Dänen auszeichnete, erwarb ſich auch um die Cultur ſeines Landes unſterbliche Verdienſte. Er ſtellte die vom heidniſchen Feinde zerſtörten Kirchen und Klöſter her, und richtete die vormals blühenden Unterrichts-Anſtalten wieder ein, war für die Bildung des Clerus und des Volkes ſehr thätig und ſuchte ſich ſelbſt mit unermüdetem Eifer zu veredeln. Allein nach dem Tode dieſes Fürſten eroberte Wilhelm, Herzog der Normandie, durch die Schlacht bei Haſtings (1066) England, und führte das normänniſche Lehensſyſtem in ſeiner drückendſten Geſtalt ein. Das Land war in ungefähr ſiebenhundert große Lehen getheilt, welche Wilhelm den angeſehenſten ſeiner Begleiter gab. Die kleinern Baronien, welche in den größern Lehen enthalten waren, bekamen die Barone unter der Bedingung, daß ſie dieſelben als Afterlehen an andere Ritter vergeben ſollten. Auf dieſe Weiſe bildete ſich eine zweifache Adelsklaſſe, die unmittelbaren Lehensträger des Königs und die mittelbaren. Die große Maſſe der Angeln und Dänen kam in

Abhängigkeit von dem normänniſchen Adel und ſank zu hörigen Leuten herab. Indeß blieben doch viele Gemeinfreie übrig, beſonders in den Städten, welchen im Namen des Königs Recht geſprochen wurde, der ſich überhaupt die Handhabung der oberſten Gerichtsbarkeit vorbehielt. Nach dem Tode ſeiner Söhne Wilhelm II. (1087—1100) und Heinrich I. (1100—1135) nahm Stephan von Blois (1135—1154) den Thron in Beſitz, welchen ihm Heinrichs Tochter Mathilde, die mit dem Grafen Gottfried von Anjou vermählt war, ſtreitig machte. Der Kampf, welcher ſich deßhalb erhob, dauerte ſo lange, bis Stephan nach dem Verluſte ſeines Erbprinzen den Sohn der Mathilde als Thronfolger anerkannte.

Heinrich II. (1154—1189), mit welchem das Haus Anjou-Plantagenet den Thron beſtieg, erlaubte ſich große Eingriffe in die Rechte der Geiſtlichen, bis ihn das vom Papſte über England verhängte Interdict beſtimmte, billigere Maßregeln zu ergreifen. Sein Reich vergrößerte er durch die Eroberung Irlands (1172), welches bisher unter zahlreiche Häuptlinge getheilt, ein Schauplatz innerer Kriege war, durch die Bretagne, welche ihm der letzte Herzog abtrat, und durch die Erwerbung der franzöſiſchen Länder Guyenne und Poitou, welche ihm ſeine Gemahlin Eleonora zubrachte. Sein Sohn Richard Löwenherz (1189—1199) erwarb ſich zwar auf ſeinem Kreuzzuge hohen Ruhm; allein für Englands Wohlfahrt that er nichts. Sein Bruder Johann ohne Land (1199—1216), welcher dieſen Namen deßhalb führt, weil er bei dem Tode ſeines Vaters minderjährig war und noch keine Lehen beſaß, ward durch die unzufriedenen Barone zur Unterzeichnung des großen, für England höchſt wichtigen Freiheitsbriefes (19. Juni 1215), der ſogenannten Charta magna, genöthigt, welche die Macht der geiſtlichen und weltlichen Großen erhöhte, aber auch den Städten und Flecken ihre alten Freiheiten ſicherte, ſie vor willkürlichen Auflagen ſchützte, und beſonders den Mißbrauch der Gerechtigkeitspflege verhinderte.

Heinrich III. (1216—1272) war ſo wenig, als ſein Vater, im Stande, Ruhe und Ordnung im Lande zu erhalten, und hatte faſt beſtändig mit den Großen zu kämpfen. Unter ihm wurden (1265) zum erſtenmale auch Abgeordnete der Städte und Flecken in das Parlament berufen, und auf dieſe Weiſe der Grund zu dem nachmaligen Unterhauſe oder der Kammer der Gemeinen gelegt.

Eduard I. (1272—1307) vollendete die Eroberung von Wales und errang bei einem Erbfolgeſtreite in Schottland die Oberherrſchaft über dieſes Königreich, deſſen Behauptung aber viel Blut koſtete. Eduard III. (1327—1377) zwang nicht bloß die Schotten nach einem langen Kampfe zu einem jährlichen Tribute, ſondern war auch in ſeinem Kriege mit Frankreich vom Glücke begünſtigt. Heinrich V. (1413—1422), welcher durch Milde und Großmuth die Gemüther ſeines Volkes gewann, ward auch zum König von Frankreich erklärt; allein unter ſeinem Sohne Heinrich VI. (1422—1461) gingen nicht bloß die von ſeinen Vorfahren in Frankreich gemachten Eroberungen beinahe ganz verloren, ſondern es entſpann ſich auch ein langwieriger und furchtbarer Bürgerkrieg (1452—1485) zwiſchen dem Hauſe Lancaſter und dem Hauſe York (Krieg der weißen und rothen Roſe, von den Wappen beider Familien ſo genannt), bis endlich Heinrich VII. (1485—1509) durch ſeine Vermählung mit Eliſabeth von York das Intereſſe beider Geſchlechter vereinigte.

63. Dänemark (800—1523), Schweden (800—1523) und Norwegen (800—1387).

Dänemark beſtand in den früheſten Zeiten aus mehrern einzelnen Reichen, die erſt ſpäter zu einem Ganzen verbunden und allmählig für das Chriſtenthum gewonnen wurden. Canut der Große (1014—1035) eroberte England und Schottland und unterwarf Norwegen ſeiner Herrſchaft. Durch die Eroberung des Seeräuberſtaates, welcher ſich auf der Küſte von Pommern gebildet hatte, legte er den Grund zu der däniſchen Herrſchaft über einen Theil des ſlaviſchen Küſtenlandes. Kaiſer Conrad II. trat ihm die Mark Schleswig ab. Die Verbindung Englands mit Dänemark hatte für dieſes Land die wichtige und wohlthätige Folge, daß unter der Mitwirkung angelſächſiſcher Lehrer die Einführung des Chriſtenthums vollendet wurde. Mit ſeinen Söhnen erloſch das Haus der Scioldunger. Unter den Königen aus der von Swen Eſtritſon (1047) geſtifteten Dynaſtie erhoben Waldemar I. (1148—1182) und ſeine Söhne Canut VI. (1182—1203) und Waldemar II. (1203—1242) die däniſche Macht zu einer ſolchen Bedeutung, daß ſie auch dem Auslande furchtbar wurde. Indeß ſank ſie bald wieder von dieſer Höhe herab. Als mit Waldemar III. (1340—1376) der männliche Stamm des Hauſes Eſtritſon erloſch, vereinigte ſeine älteſte Tochter Margaretha (1397)

durch die calmariſche Union Dänemark, Norwegen und Schweden zu einem Reiche und hielt durch ihr perſönliches Anſehen den Adel aller drei Reiche in Unterwürfigkeit. Als (1448) die Dynaſtie Eſtritſon gänzlich erloſch, wählten die Reichsſtände den Grafen Chriſtian von Oldenburg (1448—1481) zum König. Ihm folgte ſein Sohn Johann I. (1481–1513). Unter Chriſtian II. (1513 — 1523) ging der größte Theil von Schweden verloren.

Die Bewohner Schwedens ſind Nachkommen der alten Normänner, welche unter Königen und Grafen (Jarls) ſtanden, und ſich durch ihre Raubzüge an allen Küſten Europa's furchtbar machten. Mit der Annahme des Chriſtenthums, welches im neunten Jahrhunderte Eingang fand, legten ſie ihre Raubſucht allmählig ab, und beſchäftigten ſich mehr mit Ackerbau und andern Künſten des Friedens. Als mit Edmund dem Alten das Königsgeſchlecht der Ynglinger erloſchen war, gelangte das Haus Stenkil auf den Thron, nach deſſen Abgang (1129) ſich ein furchtbarer Kampf zwiſchen den Familien Swerker und Bonde entſpann, während deſſen bald das eine, bald das andere die Krone an ſich brachte. Erich der Heilige (1155—1160) aus dem Hauſe Bonde ſandte Glaubensboten nach Finnland, wo er die erſten Schweden anſiedelte, und die ſpätere enge Verbindung beider Länder begründete. Nach ſeinem Tode dauerten die Thronſtreitigkeiten der beiden mächtigen Häuſer bis in die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts unter ſo heftigen Unruhen fort, daß endlich beide zu Grunde gingen. Unter der Regierung der Folkunger wurde der noch heidniſche Theil von Finnland bezwungen. Allmählig bildete ſich ein privilegirter Adel, welcher die Macht der Könige ſehr beſchränkte. Durch die calmariſche Union wurde Schweden mit Dänemark verbunden, und blieb in Abhängigkeit von dieſem Reiche, bis Guſtav Waſa (1523) die Selbſtſtändigkeit ſeines Vaterlandes herſtellte.

Norwegen ſtand anfangs unter beſondern Königen. Canut der Große vereinigte es mit Dänemark. Es machte ſich zwar ſpäter wieder frei, kam aber (1387) als Erbſchaft der Königin Margaretha neuerdings an dieſe Krone.

64. Preußen (1228—1525).

Gegen die ſlaviſchen Stämme, welche Preußen bewohnten, ward der deutſche Orden gerufen, welchem der Kaiſer Friedrich II. und der Papſt Gregor IX. das Land ſchenkten, damit er das

Chriſtenthum unter ihnen ausbreitete. Es entſtand nun ein langwieriger Kampf (1230 — 1283), in welchem der größte Theil der Eingebornen das Leben verlor, die übrigen unterworfen wurden. Die Verhältniſſe, in welche die überwundenen Preußen kamen, waren nach Verſchiedenheit ihres Standes und der Art, wie ſie ſich bei der Annahme des Chriſtenthums betrugen, verſchieden. Diejenigen, welche nach der Annahme der chriſtlichen Religion von derſelben wieder abfielen, wurden härter behandelt als diejenigen, welche ihr treu blieben. Unterthanen des Ordens aber waren alle. Allmählig zogen ſich auch viele Deutſche ſowohl vom Adel, als auch Bürger und Bauern nach Preußen, welche ſich in dem ſehr entvölkerten Lande anſiedelten, und deutſche Sitten und Einrichtungen in dasſelbe brachten. Unter den vielen Städten, welche den Deutſchen ihre Entſtehung verdanken, und zu dem Orden in einem ſehr freien Verhältniſſe ſtanden, erwähnen wir Thorn, Culm, Elbing, Memel und Marienburg.

Indeß dehnte ſich der Kampfplatz für die deutſchen Ritter immer weiter aus, da ihnen auch Livland (1237) von den Schwertbrüdern übergeben, und ſpäter (1247) Curland erobert wurde, wodurch ſie mit den ruſſiſchen Fürſten in feindſelige Berührung kamen, welche manches Opfer koſtete. Später dehnte ſich ihre Herrſchaft auch über einen Theil von Pommern und ſelbſt über die Neumark aus, welche Kaiſer Sigismund an den Orden verkaufte. Allein durch die Niederlage, welche dieſer (1410) in der furchtbaren Schlacht bei Tannenberg durch die Polen erlitt, ward ſeine Macht für immer gebrochen. Er verlor nicht bloß anſehnliche Gebiete, ſondern litt auch durch innere Zwietracht, und mußte bald im Frieden zu Thorn (1466) ſogar die Lehensherrlichkeit der polniſchen Könige anerkennen. Später ging (1525) der zum Hochmeiſter gewählte Prinz Albrecht von Brandenburg zur evangeliſchen Religion über, und verwandelte das Ordensland in ein erbliches Herzogthum.

Dritter Abſchnitt.

Ueberſicht der ſlaviſchen Völker.

65. **Polen** (840 — 1492) **und Rußland** (862 — 1505).

Die Furcht vor den Unternehmungen der Franken nöthigte die ſlaviſchen Völkerſchaften, welche Polen bewohnten, ſich unter

einem Oberhaupte zu vereinigen. Die Herrſchaft des erſten Herzogs Piaſt (840—861) erſtreckte ſich vom Bug bis zu den Sudeten. Unter Boleslav I. (992—1025) befeſtigte ſich das Chriſtenthum allmählig, beſonders ſeitdem durch den Kaiſer Otto III. das Erzbisthum Gneſen, das Bisthum Krakau und andere Stifter errichtet wurden. Durch die Theilung, welche Boleslav III. nach einer ſegensreichen Regierung (1103—1138) unter ſeine vier Söhne machte, erhielt Maſovien ſeine eigenen Herzoge, und Schleſien ward ebenfalls von Polen getrennt. Der Einfall der Mongolen (1240), welche bis Schleſien und Mähren vordrangen, war zwar verheerend, doch hatte derſelbe auf die Umgeſtaltung der innern Verhältniſſe keinen entſcheidenden Einfluß. Allein durch die Macht des Adels, welcher ſich im Laufe der Zeit aus den großen Grundeigenthümern bildete, ſanken die kleinern allmählig zu Leibeigenen herab. Es erhoben ſich in dieſem Lande, weil es von der Meeresküſte und dem Verkehr abgeſchnitten war, keine anſehnlichen Städte mit einem Bürgerſtande, welcher dem Königthume eine Stütze hätte gewähren können, ſo daß der Adel nicht bloß die Gemeinfreien unter ſeine Botmäßigkeit bringen, ſondern auch die Gewalt der Könige beſchränken konnte.

Mit Caſimir dem Großen (1333—1370) erloſch der piaſtiſche Stamm. Ihm folgte ſein Schweſterſohn, der Erbprinz Ludwig von Ungarn (1370—1382), welcher der Nation die erſte ſchriftliche Freiheitsurkunde ausſtellen und dem Adel das Recht einräumen mußte, in Kriegen, welche außerhalb der Heimath geführt würden, nicht auf eigene Koſten dienen zu dürfen. Ludwigs jüngere Tochter Hedwig, welche (1382—1386) ihrem Vater in Polen folgte, vermählte ſich mit Jagello, dem Herzoge von Litthauen (reg. 1386—1434), wodurch der Stamm der Jagellonen zur Regierung gelangte. Caſimir IV. (1444—1492) gewann im Frieden zu Thorn Weſtpreußen (1466), und Oſtpreußen mußte polniſche Lehenshoheit anerkennen. Dieſer ſiegreiche Kampf gegen den deutſchen Orden trug aber zugleich zur weitern Ausbildung der ariſtocratiſch-republicaniſchen Verfaſſung des Staates ſehr viel bei.

Die ſlaviſchen Völkerſchaften, welche Rußland bewohnten, waren Abkömmlinge der alten Sarmaten und Scythen. In der Mitte des neunten Jahrhunderts (862) riefen die Slaven zwiſchen der Düna und dem weißen See nach vielen innern Streitigkeiten die Waräger (Normänner oder Schweden) herbei, welche unter Rurik's

Anführung kamen, und bald ein anſehnliches Gebiet an ſich brachten. Rurik, der Stammvater der ruſſiſchen Kaiſerfamilie, vertheilte das eroberte Land unter ſeine Freunde und Kampfgenoſſen, die ſich allmählig mit den Eingebornen vermiſchten, und die Sitten und die Sprache derſelben annahmen. Sein Nachfolger Oleg erweiterte ſeine Herrſchaft im Süden, und eroberte Smolensk und Kiew, welche letztere Stadt er zum Sitze der Regierung machte. Wladimir der Große (980 — 1015) erweiterte das Reich ſo, daß es ſich von dem untern Dnepr bis zum Ladoga-See und bis an die Düna erſtreckte, und führte das Chriſtenthum nach griechiſchem Lehrbegriffe ein. Der griechiſche Ritus wirkte aber auf die Bildung der Ruſſen nicht ſo vortheilhaft, wie der römiſch-katholiſche auf die Völker des Abendlandes. Es fehlte der griechiſchen Kirche an der Leitung einer kräftigen Hierarchie, welche Segen verbreitend dem Fehdengeiſte der Großen entgegengetreten wäre. Auch entwickelten die Mönche hier keine ſo große und nützliche Thätigkeit, wie im Abendlande.

Wladimir theilte das Land unter ſeine zwölf Söhne, wodurch er die Kraft deſſelben ſchwächte. Daher kam es, daß die Mongolen unter ihrem Anführer Batu (1236—1240) ganz Rußland eroberten, welches nun den Chanen von Kaptſchak über zweihundert Jahre zinsbar war. Während dieſer Zeit war die Macht der ruſſiſchen Herrſcher (Großfürſten) ſehr beſchränkt, und das Oberhaupt derjenigen mongoliſchen Horden, welche in Rußland zerſtreut lagen, leitete die Erhebung der Abgaben. Allein auf der andern Seite geriethen auch die übrigen ruſſiſchen Fürſten in ein ſtrengeres Verhältniß der Abhängigkeit von ihrem Großfürſten, weil dieſem die Macht des mongoliſchen Chans zur Seite ſtand, welcher ihnen denſelben Gehorſam gegen ihren Oberherrn auferlegte, den dieſer ihm als ſein Vaſall zu leiſten hatte. Dieß hatte die wichtige Folge, daß die Macht der Großen gebeugt wurde. Es kamen aber auch die Unterthanen in ein mehr oder weniger ſtrenges Verhältniß der Leibeigenſchaft.

Iwan III. Waſiliewitſch dem Großen (1462 — 1505) gelang es bei dem innern Verfalle des mongoliſchen Reiches, ſich der Herrſchaft dieſer rohen Barbaren ganz zu entziehen. Auch unterwarf er ſich die kleinern ruſſiſchen Fürſtenthümer, bezwang Nowgorod und eroberte Kaſan. Er führte eine unumſchränkte Regierung ein, und nannte ſich Großfürſt aller Reußen.

66. Ungarn (886 — 1516).

Ungarn gehörte im fünften Jahrhunderte zum Gothenreiche. Im ſechsten war es eine Provinz der Avaren, welche Carl der Große (796) ſeiner Herrſchaft unterwarf. Er nahm ihnen das Land bis an die Theiß ab. Im neunten Jahrhunderte wanderten die Ungarn (Magyaren) ein, und beſetzten das Land. Von ihrem Anführer Arpad (889 bis 907) erhielt das ganze Fürſtengeſchlecht, welches bis 1301 regierte, den Namen des arpadiſchen. Die Magyaren lebten als Nomaden unter Zelten, und brachten, von Raubſucht und Kriegsluſt angetrieben, durch ihre verheerenden Züge großes Unglück über Italien und Deutſchland. Erſt gegen das Ende des zehnten Jahrhunderts fand das Chriſtenthum unter ihnen Eingang. König Geiſa I. (972—997) ließ ſich ihre Bekehrung ſehr angelegen ſeyn, und ſuchte ſie durch Förderung des Ackerbaues und Handels zu einem friedlichen Leben zu führen. Sein Sohn Stephan der Heilige (997—1038) vollendete das große Werk der Bekehrung, legte zehn Biſthümer an, und erhob Gran zum Sitze des Erzbiſchofs. Auch als Geſetzgeber machte er ſich um ſein Volk verdient. Indeß entſagten die Magyaren nur ungern ihrer alten Lebensweiſe, ihren Gebräuchen und Eigenthümlichkeiten. Geiſa II. (1141—1161) ſiedelte in Siebenbürgen, welches er den Petſchenegen entriß, deutſche Coloniſten aus Flandern, Sachſen und vom Niederrhein an, welche gewöhnlich mit dem Namen „Sachſen" bezeichnet werden, und legte durch ſie den Grund zum Anbau des Landes. In den nächſten Jahrhunderten ſtörten innere Zwiſte und Kriege mit den Ruſſen und Polen die Ruhe des Landes. Andreas II. (1205 — 1235) ward durch den Widerſtand der Großen genöthigt, ihnen in der goldenen Bulle, welche die Grundlage der noch jetzt beſtehenden ungariſchen Verfaſſung bildet, bedeutende Rechte einzuräumen, wodurch die königliche Macht beſchränkt wurde.

Unter Bela IV. (1235—1270) wurde das Land durch die Mongolen furchtbar verwüſtet. Als mit Andreas III. (1301) Arpads Stamm erloſch, regierten Könige aus verſchiedenen Häuſern, unter denen Ludwig der Große (1342—1382) eine ehrenvolle Erwähnung verdient. Ausgezeichnet war Matthias Corvinus (1458 — 1490), welcher den Osmanen Bosnien, dem König von Böhmen Mähren, Schleſien und die Lauſitz, und den Oeſterreichern Steiermark, Kärnthen, Krain und die Stadt Wien entriß. Auch verwendete er große

Summen auf die Förderung der Künſte und Wiſſenſchaften. Unter Wladislav VII. (1490—1516) ſetzte ſich Oeſterreich wieder in den Beſitz der verlorenen Länder, Venedig brachte Dalmatien an ſich; auch Mähren und die Lauſitz gingen verloren.

Vierter Abſchnitt.

Ueberſicht der vorzüglichſten morgenländiſchen Völker.

67. Das oſtrömiſche oder griechiſche Kaiſerthum. (395—1461).

So tief auch das oſtrömiſche (byzantiniſche) Kaiſerthum geſunken war, ſo erhielt es ſich doch durch das Zuſammenwirken verſchiedener Umſtände faſt um ein Jahrtauſend länger, als das abendländiſche (weſtrömiſche). Unter den Kaiſern des ſechsten Jahrhunderts glänzt beſonders Juſtinian I. (527—565), deſſen Feldherren Beliſar und Narſes Africa (534), Sicilien, Italien (554) und die Küſte von Spanien eroberten. Juſtinian ließ durch ſeinen Canzler Tribonian und andere Gelehrte ein Geſetzbuch (Codex Juſtinianeus) abfaſſen, wodurch er ſich ein unzerſtörbares Denkmal ſetzte, und führte viele herrliche Gebäude auf. Nach ſeinem Tode aber fing das Reich zu ſinken an. Schon Conſtans II. (642—668) verlor an die Araber Cypern, Rhodus, Aegypten und die übrigen africaniſchen Provinzen. Unter Conſtantin IV. (668—685) eroberten die Araber Sicilien und Cilicien, und griffen ſogar Conſtantinopel an. Leo III. der Iſaurier (717—741) ſchlug die Araber noch einmal von der Hauptſtadt zurück. Allein durch ſeine Verfolgungen gegen die Verehrer der Bilder (Bilderſtürmerei), die er aus den Kirchen entfernt wiſſen wollte, machte er ſich verhaßt, und veranlaßte große Unruhen. Als ſich die Kaiſerin Irene mit Carl dem Großen vermählen wollte, ward ſie (802) in ein Kloſter geſchickt, und Nicephorus auf den Thron erhoben, der durch den Andrang roher aſiatiſcher Völkerſchaften immer mehr erſchüttert wurde.

Im Jahre 1081 kam der tapfere Feldherr Alexius Comnenus zur Regierung. Unter ihm würde das Reich an Feſtigkeit gewonnen haben, wenn nicht die Kreuzzüge, die unter den Regenten aus ſeinem Hauſe fortdauerten, während ſeiner Regierung begonnen, und daſſelbe ſehr erſchüttert hätten. Später (1204) eroberten die Kreuzfahrer ſogar Conſtantinopel, und errichteten daſelbſt ein lateiniſches Kaiſer-

thum. Graf Balduin von Flandern war der erſte lateiniſche Kaiſer. Zwei Comnenen gründeten zu Nicäa (Isnik in Natolien) und Trapezunt neue Staaten. Zwar wurde Balduin II., den die Abendländer nicht gehörig unterſtützten, von dem nicäiſchen Kaiſer Michael VIII. Paläologus mit Hülfe der Genueſer (1261) verdrängt, und die Herrſchaft der Comnenen in Conſtantinopel hergeſtellt. Allein nach kurzer Zeit drangen die osmaniſchen Türken in Europa ein, eroberten nach Verlauf eines Jahrhunderts (29. Mai 1453) Conſtantinopel, und brachten (1461) auch Trapezunt in ihre Gewalt

68. Perſien (226—1500).

Der Gründer des neuperſiſchen Reiches war Artaxerxes (reg. 226--241), Saſſans Sohn. Cosroes I. Nushirvan (531—579) erweiterte es vom Indus bis zum mittelländiſchen Meere und vom Jaxartes bis nach Arabien. Auch um die Verbeſſerung der innern Verhältniſſe erwarb er ſich große Verdienſte. Cosroes II. eroberte (598—628) Syrien, Paläſtina und Aegypten, und nahm ſelbſt Chalcedon ein. Allein in ſeinem Kampfe mit den Griechen war er unglücklich. Nach ſeinem Tode brachen innere Unruhen aus, die den Untergang des Reiches beſchleunigten. Izdeſcherd III. (632—651) wurde (634) bei Cadeſia von den Arabern geſchlagen, und die Perſer bald darauf (651) der Herrſchaft derſelben unterworfen.

Als aber die Macht der Araber gebrochen war, wurde Perſien (1258) wieder ein eigenes Reich, Iran genannt, und ſtand unter Dſchingischans Enkel Hulaku-Chan. Seine Nachkommen behaupteten ſich bis 1335, wo Iran in mehrere kleine Theile zerfiel, welche (um 1400) der mongoliſche Eroberer Timur mit ſeinem ungeheuern Reiche verband. Nach ſeinem Tode bemächtigten ſich die Turcomannen Perſiens und der angrenzenden Länder, bis Murad-Beg (1500) ſeine Herrſchaft durch Ismael Sofi verlor, mit dem ein neuer Zeitraum der perſiſchen Geſchichte beginnt.

69. Die Araber. (571—1258).

Die Einwohner Arabiens führten größtentheils Nomadenleben; doch fanden ſich an den Küſten ſchon in uralten Zeiten Städte, welche einen lebhaften Verkehr trieben. Keinem Eroberer, ſelbſt nicht einmal den Römern, gelang es, die Araber zu unterjochen; nur einzelne Stämme kamen durch Auguſtus und Trajan in Abhängigkeit von Rom.

Auch die Oberherrſchaft der Himjariten, welche ein Reich in der Provinz Yemen beſaſſen, war von keiner Bedeutung. Die einzelnen Zweige waren von einander unabhängig, und lebten unter Scheiks oder Emiren (Stammhäuptern), bis ſie Muhamed (lebte von 571—632), der Gründer einer neuen Religion, zu einem Ganzen von politiſcher Kraft vereinigte. Seine Lehre heißt Islam, und zerfällt in zwei Theile, in die Glaubenslehre (Imam) und in die Sittenlehre (Din). Der Hauptſatz der erſtern iſt: Es gibt nur einen Gott, und Muhamed iſt ſein höchſter und letzter Prophet. Letztere empfiehlt das Beten, Faſten, Almoſengeben, Baden und Enthaltſamkeit vom Genuße des Weines und aller berauſchenden Getränke. Dabei machte Muhamed ſeinen Anhängern zur Pflicht, ſeine Lehre ſelbſt mit Gewalt der Waffen auszubreiten, und erklärte alle Güter derjenigen, die ſie nicht annehmen würden, für ein unrechtmäßiges Eigenthum. Erſt nach ſeinem Tode wurden ſeine Ausſprüche zu einem Ganzen vereinigt. Dieſe Sammlung heißt Coran. Seine Nachfolger heißen Chalifen, und ihr Reich, das ſich bei dem durch Muhamed angeregten Fanatismus ſchnell verbreitete, das Chalifat.

Der erſte Chalife war Abubekr (632—634). Omar (634—644) vollendete die Eroberung Syriens, Phöniciens und Paläſtinas, und unterwarf die Perſer. Zugleich eroberte ſein Feldherr Amru (640) Alexandria und mit dieſer Stadt war ganz Aegypten gewonnen. Unter Othman (644—656) eroberten die Araber Cypern und Rhodus, und drangen in Africa bis nach Nubien vor. Nach ſeiner Ermordung kam Ali, Muhameds Eidam, zur Regierung, gegen den ſich die Familie Ommajah empörte. Ali fiel (661) als ein Opfer der Parteiwuth. Sein Sohn mußte abdanken, und ward hingerichtet.

Die Ommajaden, welche die Reſidenz von Mecca in das herrliche Damaskus verlegten, behaupteten ſich 90 Jahre (661 — 750) im Beſitze des Chalifats, und verbreiteten die Herrſchaft der Araber bis nach Indien, Africa und Spanien, Sie wurden von den Abbaſſiden verdrängt, deren Herrſchaft Abul-Abbas (750—754) gründete. Sein Bruder Al Manſur (754—775) machte Bagdad zum Sitze der Regierung. Dieſer Fürſt traf verſchiedene Anſtalten, das Reich zu bevölkern, und Künſte und Wiſſenſchaften zu befördern. Auch kämpfte er glücklich gegen die Griechen. Almodi (775—785) ſetzte den Krieg gegen die Griechen fort. Harun Al Raſchid (786—809) und Al Mamum (813—833) erwarben ſich um die Verbreitung der Cultur

große Verdienſte. Nach ihrem Tode ging das Reich ſeinem Untergange ſchnell entgegen. Die türkiſche Leibwache, welche ſich die Chalifen (ſeit 836) hielten, ſpielte ganz die Rolle der römiſchen Prätorianer; die weltliche Macht der Chalifen kam in die Hände der Veziere (Miniſter). Aus den einzelnen Provinzen bildeten ſich in Aegypten, Kleinaſien, im nördlichen Africa, in Sicilien und Spanien unabhängige Staaten. Später (1258) ward Bagdad von den Mongolen eingenommen, und die Herrſchaft der Chalifen vernichtet.

So roh auch die Araber im Allgemeinen waren, ſo zeigten ſie doch von jeher eine große Vorliebe für Poeſie, und übertrafen in der Mathematik, Arzneikunde, Chemie (Scheidekunſt), Geographie, Aſtronomie und Mechanik die Europäer der damaligen Zeit. Ihre Schulen waren zum Theil ſehr berühmt, und hatten auf die Abendländer großen Einfluß.

70. Die Mongolen (1206—1498).

Dieſes wilde Volk lebte urſprünglich in den Ländern nordwärts von der großen chineſiſchen Mauer bis nach Sibirien hin, und verbreitete ſich (ſeit 1206) unter der Anführung des Dſchingiſchans über ganz Aſien und ſelbſt über das öſtliche Europa. Furchtbar und entſetzlich war das Auftreten dieſer rohen Barbaren, in deren Bruſt kein menſchliches Gefühl zu wohnen ſchien. Sie waren gegen die Muhamedaner eben ſo grauſam, wie gegen die Chriſten. Eine Menge blühender Städte legten ſie in Aſche, und verwandelten lachende Fluren in Wüſteneien. Nach Dſchingiſchans Tode (1227) zerfiel das große Reich, welches er durch ſeine Eroberungen gegründet hatte, in vier Chanate, in China und die eigentliche Mongolei, in Iran oder Perſien, in Dſchagatai an der Oſtſeite und Kaptſchak an der Weſtſeite des caſpiſchen Meeres, welche aber bald zerfielen.

Später (ſeit 1369) trat ein neuer mongoliſcher Eroberer auf, Timur (Tamerlan), welcher von Samarcand ausging, und die Beſitzungen des Dſchagataiſchen Chanats, Perſien und Indien überſchwemmte. Er ſtreifte bis zur Wolga, verwüſtete Moskau, eroberte Aſow, Aleppo und Damaskus, und nahm den osmaniſchen Sultan Bajaſid gefangen. Als er nach China aufbrechen wollte, um auch dieſes Reich zu erobern, übereilte ihn (1405) der Tod. Unter ſeinen ſchwachen und unter ſich uneinigen Nachfolgern löſte ſich ſein Reich bald auf. Einer derſelben, Babur, gründete (1498) das Reich des Großmoguls in Indien, das ſich mehrere Jahrhunderte erhielt.

71. Die Osmanen (1281—1481).

Nachdem die Osmanen ſchon ſechs Jahrhunderte früher aus der Tartarei hervorgedrungen waren, und ſich zu den Feinden des griechiſchen Reiches geſellt hatten, gründeten ſie unter Sultan Osman (1281—1326) ihre Herrſchaft in Aſien. Er vereinigte ſich mit andern Emirn (Fürſten) zum Angriff auf die aſiatiſchen Beſitzungen des oſtrömiſchen Reiches. Die ſchwachen Truppen des griechiſchen Kaiſers flohen, und ſchon griffen osmaniſche Schiffe die nicht weit von der Küſte liegenden Inſeln an. Sein Sohn Orchan (1326—1360) entriß den Griechen Nicäa und Nicomedien, und unterwarf ſich mehrere türkiſche Emirs. Von dieſem Fürſten, welcher als der eigentliche Gründer der osmaniſchen Macht zu betrachten iſt, rühren die Einrichtungen her, welche die Osmanen für die Europäer ſo furchtbar machten, das osmaniſche Lehnsweſen und das Janitſcharencorps. Dieſes wurde urſprünglich aus gefangenen Chriſtenknaben gebildet, welche er im Islam und in den Waffen erziehen ließ. Murad I. (1360—1389) nahm Adrianopel ein, und errichtete hier den Sitz ſeiner Herrſchaft. Die Janitſcharen erhielten unter ihm ihre weitere Ausbildung. Als Bajaſid (1389—1403) in Timur's Gefangenſchaft gerieth, erhob ſich unter ſeinen Söhnen ein höchſt verderblicher Thronſtreit, welcher das osmaniſche Reich viele Jahre hindurch verwirrte. Murad II. (1421—1451) ſetzte die Unternehmungen ſeiner Vorgänger mit glücklichem Erfolge fort, und Muhamed II. (1451—1481) eroberte Conſtantinopel, welches er zum Sitze ſeiner Herrſchaft (29. Mai 1453) machte.

Fünftes Capitel.

Ueberſicht der innern Verhältniſſe.

72. Ausbreitung des Chriſtenthums (323—1492).

Alle Provinzen des römiſchen Reiches hatten ſeit Conſtantin dem Großen (323 n. Chr.) das Chriſtenthum angenommen. Von den Reichen, welche ſich aus dem römiſchen bildeten, verbreitete ſich die beglückende Lehre des Evangeliums allmählig über das übrige Europa. England und Irland waren die Pflanzſchulen für chriſtliche Miſſionäre. Die Glaubensboten, welche von hier ausgingen, waren von der reinſten Liebe beſeelt, die chriſtliche Religion überall zu verkündigen, und mit ihr moraliſche und wiſſenſchaftliche Bildung zu verbreiten, was

ihnen um ſo leichter gelang, da ihre Schulen und Klöſter vermöge ihrer Lage bei den Stürmen der damaligen Zeit nicht ſo vielen Gefahren ausgeſetzt waren, wie in andern Ländern. Am meiſten wirkte der heilige Bonifacius (715). Er war unabläſſig bemüht, Zucht und Ordnung herzuſtellen, trug den Biſchöfen auf, jährlich Synoden (Verſammlungen) zu halten und verbot ihnen, wie auch den Prieſtern, in den Krieg zu ziehen und zu jagen. Von Deutſchland aus kam das Chriſtenthum (um 1000) in die nordiſchen Reiche, ſo wie nach Polen und Ungarn. Ueberall wurden Kirchen und Klöſter erbaut, und wo ſich Klöſter erhoben, verwandelten ſich wilde Gegenden und Einöden in lachende Fluren; denn das Beiſpiel der fleißigen Mönche wirkte auch auf die ihren Klöſtern benachbarten Bewohner des Landes. In der Stille des Kloſterlebens erhielten ſich die Reſte der alten Literatur; von hier gingen die begeiſterten Männer aus, welche als Glaubensboten mit Aufopferung ihres Lebens den Heiden das Licht der Wahrheit brachten. Wohin ſie immer kamen, lehrten ſie gleich den alten Weiſen und Geſetzgebern Religion, Sittlichkeit und Cultur des Bodens. Ihr unermüdetes Streben blieb, weil es nur auf die Ehre Gottes und Beglückung der Menſchheit abzielte, nicht ohne ſchöne und reichliche Früchte. Unter den geiſtlichen Orden ſelbſt aber erwarb ſich jener, welchen der heilige Benedikt von Nurſia (480—543) geſtiftet hatte, die größten Verdienſte. Je zahlreicher die Benediktiner-Klöſter in Italien, Frankreich, England und Deutſchland wurden, deſto erfreulichere Fortſchritte machte die wiſſenſchaftliche und ſittliche Bildung der abendländiſchen Völker.

An der Spitze der katholiſchen Kirche ſtand der Papſt, der Nachfolger des heiligen Petrus, den Chriſtus zum ſichtbaren Oberhaupte ſeiner Kirche auserkoren hatte. Er beſaß von jeher das hohe Anſehen, welches ſeiner erhabenen Stellung und dem Ruhme vorzüglicher Weisheit gebührt. Dagegen zeigte er ſich auch als einen Vormund und wahren Vater aller chriſtlichen Völker, was nur ſchnöder Undank unbeachtet laſſen kann. Unter ihm ſtanden die Erzbiſchöfe und unter dieſen die Biſchöfe, unter den Biſchöfen die Prieſter.

Allein ehe noch ganz Europa die chriſtliche Religion angenommen hatte, wurde ſie in andern Ländern theils unterdrückt, theils ſehr bedrängt. Die Araber und nach ihnen die ſeldſchukiſchen Türken, welche allmählig faſt alle Länder des griechiſchen Kaiſerthums eroberten, drückten die Chriſten und erſchwerten und ſtörten die Wallfahrten. Dieß gab Veranlaſſung zu den höchſt merkwürdigen Unternehmungen, die wir Kreuzzüge nennen.

73. Die Kreuzzüge (1096—1270).

Das gelobte Land (Paläſtina), wo der Sohn Gottes das große Werk der Erlöſung vollbrachte, und ſeine Apoſtel wirkten, war den Chriſten von jeher heilig. Eines der erſten Frömmigkeitswerke Conſtantins des Großen beſtand in der Reinigung und Ausſchmückung der heiligen Orte im gelobten Lande, welcher ſeine fromme Mutter Helena noch größere Sorgfalt widmete. Prachtvoll erhob ſich gegen Morgen von der Grabeshöhle, worin der Heiland geruht hatte, die Kirche der Auferſtehung. Die Zahl der Wallfahrer, welche während der Herrſchaft der griechiſchen Kaiſer ihrer Andacht ungeſtört obliegen konnten, nahm in demſelben Grade zu, in welchem ſich die chriſtliche Religion immer weiter verbreitete. Als aber die ſeldſchukiſchen Türken Syrien und Paläſtina eroberten, erfuhren die Pilger und die morgenländiſchen Chriſten die entehrendſten Mißhandlungen. Im Jahre 1093 hatte Peter von Amiens, früher Einſiedler, jetzt Prieſter, eine Wallfahrt unternommen, und ſich von dem traurigen Zuſtande der Pilger und chriſtlichen Bewohner Paläſtina's überzeugt. Nach ſeiner Rückkehr brachte er es durch die Unterſtützung des Papſtes Urban II. dahin, daß ein allgemeiner Kriegszug gegen die Ungläubigen beſchloſſen, und Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, zum Anführer gewählt wurde. Diejenigen, welche in das heilige Land zogen, ließen ſich ein Kreuz auf die Schulter heften; daher nannte man ſie Kreuzfahrer und ihre Züge Kreuzzüge. Die Abendländer eroberten (1099) Paläſtina, und gründeten daſelbſt ein Königreich Jeruſalem und andere chriſtliche Staaten.

Da ſie aber das heilige Land ſich nicht ganz unterwarfen, ſo dauerte der Krieg mit den Muhamedanern fort. Beſonders zeigten ſich die Sultane von Aegypten als gefährliche Feinde der Chriſten. Daher zogen von Zeit zu Zeit neue Schaaren nach Paläſtina. Vergebens unternahmen der deutſche Kaiſer Conrad III. und Ludwig VII., König von Frankreich, (1147—1149) einen neuen Kreuzzug (den zweiten). Der Sultan Saladin von Aegypten eroberte ſogar Jeruſalem. Der Kaiſer Friedrich I., König Philipp II., Auguſt von Frankreich und der König Richard Löwenherz von England bemühten ſich (1189—1192) während des dritten Kreuzzuges die heilige Stadt wieder zu gewinnen, was ihnen jedoch nicht gelang. Das ſonderbarſte Schickſal hatte der vierte Zug. Das franzöſiſche Heer miſchte ſich

nämlich bei ſeinem Aufenthalte in Conſtantinopel in die Streitigkeiten der kaiſerlichen Familie, eroberte dieſe Stadt (1204), und gründete ein lateiniſches Kaiſerthum, ſo daß dieſer Zug den Chriſten des Morgenlandes mehr Schaden als Nutzen brachte. Denn durch die Auflöſung des griechiſchen Reiches erhielten die muhamedaniſchen Fürſten Aſiens freiere Hand und daher ein deſto größeres Uebergewicht über die Chriſten im Oriente. Erſt Kaiſer Friedrich II. brachte auf dem fünften Zuge (1228—1229) Jeruſalem (1229) durch einen Vertrag wieder unter die Botmäßigkeit der Chriſten; allein es wurde ihnen bald (1244) wieder entriſſen, und iſt ſeit dieſer Zeit nie mehr unter chriſtliche Herrſchaft gekommen.

Ludwig IX., König von Frankreich, welcher (1248—54) den Ungläubigen das heilige Land entreißen wollte, ſuchte Aegypten zu erobern, damit Paläſtina deſto leichter behauptet werden könnte. Allein er wurde von dem Sultan dieſes Landes geſchlagen, und ſelbſt gefangen genommen (1250). Später (1268—1270) zog dieſer edle König nach Tunis, in der Hoffnung, die Einwohner zum Chriſtenthum zu bekehren, kam aber durch eine anſteckende Krankheit um. Die Mamelucken, ein rohes Volk, entriſſen den Chriſten in Paläſtina eine Stadt nach der andern, und endlich (1291) ging ſelbſt Ptolemais (jetzt St. Jean d'Acre), ihre letzte Beſitzung, verloren.

74. Folgen der Kreuzzüge.

Die Kreuzzüge hatten für Europa wichtige Folgen. Das königliche Anſehen, welches durch den Uebermuth der Vaſallen ſehr gelitten hatte, hob ſich wieder, und die Macht der Großen ward beſchränkt. Die Rohheit der Deutſchen wurde durch den Umgang mit gebildeten Völkern vermindert, und der Rittergeiſt nebſt dem ganzen der damaligen Cultur ſo günſtigen Ritterweſen erhielt ſeine höchſte Veredlung. Man lernte fremde Länder, ſowie auch die Sitten und Gebräuche ihrer Bewohner kennen, wodurch die geiſtige Bildung eine größere Allgemeinheit gewann. Viele Producte des Morgenlandes wurden nach Europa verpflanzt, manche Kunſtfertigkeit erlernt. Beſonders wurde der Handel erweitert, wodurch der Nationalwohlſtand vermehrt und der Gewerbfleiß ermuntert und befördert wurde.

75. Das Ritterweſen und der Minnegeſang.

Religion, Ehre, Wahrhaftigkeit und Tapferkeit waren die Haupttugenden, welche ſich die Ritter aneignen mußten. Alles, was dazu

führte, ward zu einem vollſtändigen Syſteme ausgebildet, welches das Leben des Ritters von früher Kindheit auf in Anſpruch nahm. Durch die Kreuzzüge erhielt das Ritterweſen, welches die Turniere oder feierlichen Kampfſpiele unterſtützten und veredelten, ſeine höchſte Vollendung. Denn hier kämpften die Ritter für das Heiligſte, für Religion und Erhaltung der Rechte ihrer chriſtlichen Mitbrüder.

Die ſchönſte Blüthe des Ritterthums zeigte ſich in den geiſtlichen Orden, welche unmittelbar aus den Kreuzzügen hervorgingen und als die eigentlichen Stützen betrachtet werden müſſen, wodurch ſich die Macht der Chriſten im Morgenlande ſo lange erhielt. Der Johanniter- und der Tempelherrn-Orden wurden im Jahre 1118, der deutſche Orden aber 1180 gegründet. Der erſte und dritte waren urſprünglich für wohlthätige Zwecke geſtiftet, erhielten aber bald auch eine militäriſche Beſtimmung, die der zweite gleich vom Anfang an hatte. Die Thaten der Ritter förderten den Minnegeſang, der in dieſem Zeitalter zum erſtenmale ertönte, und ſich bald von Spanien und Frankreich aus über das ſüdliche Deutſchland verbreitete.

Dritter Theil.

Die neuere und neueſte Geſchichte.

76. Einleitung.

Gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts begann in Europa eine neue Ordnung der Dinge. Die europäiſchen Staaten wurden enger miteinander vereinigt; die vorzüglichſte Stütze dieſer Verbindung bildete das Völkerrecht. Es wurden Seemächte gegründet, und ſtehende Heere errichtet. Um die Koſten zu decken, welche die Unterhaltung derſelben erforderte, wurden neue Finanzquellen geſucht, und das Finanzweſen überhaupt erweitert und vielfach verbeſſert. Durch den Gebrauch des Schießpulvers veränderte ſich die Kriegskunſt. Dadurch ward dem Fauſtrechte und den vielen Befehdungen ein Ende gemacht. Die Erfindung der Buchdruckerei durch Guttenberg, Fauſt und Schoiffer hatte für die Entwicklung des menſchlichen Geiſtes unermeßliche Folgen. Der Eifer, der für das Studium der claſſiſchen Literatur in Italien erwachte, verbreitete ſich allmählig auch

in die übrigen Theile Europa's. Die Entdeckung America's durch Chriſtoph Columbus (1492) und die Auffindung des Seeweges nach Oſtindien durch Vasko de Gama (1498) veränderten den Gang des Welthandels. In Aſien und Europa wurden Länder, welche früher mit unſerm Erdtheile in keiner Berührung ſtanden, durch Reiſende mit ihm verbunden. So bekamen faſt alle Verhältniſſe neuen, aber keineswegs in jeder Beziehung heilſamen Umſchwung.

Wir theilen die neuere Geſchichte zur leichtern Ueberſicht in zwei Abſchnitte. Der erſte enthält die Geſchichte von der Entdeckung America's bis zum Ausbruche der franzöſiſchen Revolution (1492—1789); der zweite führt ſie von dieſem Ereigniſſe bis auf unſere Zeit fort (1789—1849). Jener zerfällt wieder in zwei Capitel. Das erſte enthält die Geſchichte Deutſchlands während dieſer Periode, das zweite jene der übrigen europäiſchen Staaten. Der zweite Abſchnitt beſteht aus drei Capiteln. Das erſte beſchäftigt ſich mit der Geſchichte Frankreichs, das zweite mit jener der übrigen europäiſchen Reiche und das dritte enthält eine kurze Ueberſicht der vorzüglichſten aſiatiſchen, africaniſchen und americaniſchen Völker und Staaten.

Erſter Abſchnitt.

Geſchichte Deutſchlands von 1493—1789.

77. Maximilian I. (1493-1519). Anfang der Kirchenſpaltung (1517-1530).

Maximilian I. (1493—1519) führte (1495) auf dem Reichstage zu Worms einen ewigen Landfrieden ein und ſetzte zur Aufrechthaltung desſelben zu Wetzlar ein beſtändiges Reichskammergericht nieder. Auch theilte er Deutſchland anfangs in ſechs (1500), ſpäter aber (1512) in zehn Kreiſe ein, in den bayeriſchen, ſchwäbiſchen, fränkiſchen, ober- und niederrheiniſchen, ober- und niederſächſiſchen, weſtphäliſchen, öſterreichiſchen und burgundiſchen. Sein Sohn Philipp hinterließ ihm zwei Enkel, Carl und Ferdinand. Jener ward König von Spanien, dieſen vermählte er mit der Tochter des Ungarn-Königs Wladislav, wodurch er den Grund zur Vereinigung Ungarns und Böhmens mit Oeſterreich legte. In der Kaiſerwürde folgte ihm ſein Enkel Carl V. (1519—1556) von Spanien, der zu den größten Regenten gehört.

Unterdeſſen hatte der Papſt Julius II. zur Erbauung der Peterskirche einen allgemeinen Ablaß ertheilt, welchen Leo X. auch auf das nördliche Deutſchland ausdehnte, wo ihn der Dominicaner-Mönch Tetzel predigte. Dieß benützte Dr. Martin Luther (1483—1546), der früher Auguſtiner, damals Profeſſor an der Univerſität Wittenberg war, erklärte ſich öffentlich gegen den Ablaßhandel, und ſchlug (1517) mehrere Theſen (Sätze) an den Thüren der Univerſität an. Bald ging er ſo weit, daß er (1520) das canoniſche Recht, die Bulle des Papſtes Leo X. und die Werke ſeiner vorzüglichſten Gegner Eck und Emſer verbrannte, weßhalb er (1521) von der Kirche ausgeſchloſſen ward.

Als er auf dem Reichstage zu Worms nicht widerrief, erklärte ihn ein kaiſerliches Edikt in die Reichsacht; allein der Churfürſt Friedrich der Weiſe von Sachſen ließ ihn auf die Wartburg bei Eiſenach bringen, wo er die Bibel in's Deutſche überſetzte. Im folgenden Jahre (1522) kehrte er nach Wittenberg zurück, wo Dr. Carlſtadt einen Aufruhr veranlaßt hatte, ſchaffte die heilige Meſſe, die lateiniſche Sprache beim Gottesdienſte, die Verehrung der Heiligen und das Faſten ab, erlaubte den Laien den Kelch beim heil. Abendmahle, und hob den Cölibat (eheloſen Stand der Geiſtlichen) auf. Dabei half ihm ſein Freund Melanchthon. Luthers Lehre verbreitete ſich in Norddeutſchland immer weiter, wo ſie im Jahre 1530 faſt ſchon allgemein eingeführt war.

Zu gleicher Zeit ſuchten Ulrich Zwingli in Zürich und Calvin in Genf dieſelbe in manchen Stücken zu verbeſſern, weßhalb ihre Anhänger Reformirte, auch Calviniſten genannt wurden. Die Lutheraner erhielten wegen der Erklärung, die ſie gegen die Beſchlüſſe der Reichsverſammlung zu Speyer (1529) abgaben, den Namen Proteſtanten. Auf dem Reichstage zu Augsburg legten ſie (25 Juni 1530) dem Kaiſer Carl V. ihr Glaubensbekenntniß ſchriftlich vor. Daher bekam es den Namen der Augsburger Confeſſion.

Während dieſer Zeit ſtrömten die Bauern, welche unter Luthers Lehre von der chriſtlichen Freiheit auch die Freiheit von allen Laſten und Abgaben verſtanden, in Franken und Schwaben, am Rhein und in Lothringen in zahlloſen Haufen zuſammen, verbrannten (1522—1525) Schlöſſer und Klöſter, und verübten gegen den Adel und die Geiſtlichkeit die empörendſten Grauſamkeiten. Dieß iſt der ſogenannte Bauernkrieg, der ſich bis nach Thüringen hin verbreitete, wo

das letzte Bauernheer unter der Anführung des Thomas Münzer bei Frankenhauſen (1525) vernichtet ward.

78. Bündniſſe beider Religionsparteien (1531—1618).

Die Proteſtanten, welche mit dem Augsburger Reichsabſchiede nicht zufrieden waren, ſchloſſen (1531) zu Schmalkalden ein Bündniß auf fünf Jahre. In Münſter ſtifteten die Wiedertäufer, eine eigene Religionsſekte, große Unruhen an. Ein Schneider, Johann von Leyden, erklärte ſich (1534) zum König und nannte ſein Reich das neue Zion. Allein er ward bald beſiegt, und mit andern Anhängern hingerichtet. Als die Proteſtanten ihren Bund zu Schmalkalden (1536) auf zehn Jahre erneuerten, ſetzten ihnen die Katholiken den heiligen Bund entgegen. Bald brach der Krieg zwiſchen beiden aus. Der Kaiſer erklärte den Churfürſten Friedrich von Sachſen und den Landgrafen Philipp von Heſſen in die Reichsacht, zog mit einem Heere nach Sachſen, ſchlug (24. Apr. 1547) den Churfürſten bei Mühlberg an der Elbe, und nahm ihn gefangen; auch Philipp wurde gefangen gehalten. Die Churwürde und die mit ihr verbundenen Länder verlieh der Kaiſer ſeinem Kampfgenoſſen Moritz von Sachſen. Kaum hatte aber Moritz dieſen Vortheil errungen, ſo kehrte er ſeine Waffen gegen Carl V., und zwang ihn im Vertrage zu Paſſau (1552), den gefangenen Landgrafen frei zu geben und den Proteſtanten völlige Religionsfreiheit einzuräumen, die in dem Religions-Frieden zu Augsburg (1555) beſtätigt wurde.

Carls Nachfolger, Ferdinand I. (1556—1564), beſtätigte (1559) auf einem Reichstage zu Augsburg den Religions-Frieden in ſeinem ganzen Umfange. Sein Sohn Maximilian II. (1564—1576) behandelte alle ſeine Unterthanen ohne Rückſicht auf ihren Glauben, wie ſeine Kinder. Rudolph II. (1576—1612) nahm ſich mit größerer Entſchiedenheit der katholiſchen Sache an. Unter ſeiner Regierung kam die Reichsſtadt Donauwörth an Bayern. Die Proteſtanten ſchloſſen zu Aſchhauſen (1608) im Ansbachiſchen ein Bündniß, die Union genannt; dagegen ſtifteten (1609) die Katholiken die Liga, deren Haupt der Herzog Maximilian I. von Bayern war. Der Kaiſer Matthias (1612—1619) ſuchte die Mitglieder beider Parteien zu bewegen, ihre Verbindungen aufzuheben; doch ſeine Bemühungen waren vergeblich. Es entbrannte von Böhmen her der fürchterliche dreißigjährige Krieg (1618—1648).

79. Der dreißigjährige Krieg (1618—1648).

Die proteſtantiſchen Unterthanen des Erzbiſchofes von Prag zu Kloſtergrab und des Abtes von Braunau erbauten wider alles Recht und gegen den Willen ihrer Herren Kirchen. Als jene auf kaiſerlichen Befehl niedergeriſſen und dieſe geſchloſſen wurde, griffen die Proteſtanten zu den Waffen, ſetzten ihren König Ferdinand II., welcher zugleich Kaiſer (1619—1637) war, ab, und wählten den Churfürſten Friedrich V. von der Pfalz zum König. Dieſer wurde von Ferdinand II. und der Liga am weißen Berge bei Prag (1620) gänzlich beſiegt und nebſt andern proteſtantiſchen Fürſten in die Reichsacht erklärt. Der Graf Ernſt von Mansfeld und der Herzog Chriſtian von Braunſchweig, welche den Krieg gegen das katholiſche Heer des Herzogs Maximilian von Bayern fortſetzten, wurden von dem Feldherrn dieſes Fürſten, Tilly, überall geſchlagen, und die Union aufgelöſt.

Auch der König Chriſtian IV. von Dänemark, welcher für die Proteſtanten auftrat, ward (1626) von Tilly bei Lutter am Barenberge im Herzogthume Braunſchweig überwunden. Der General Wallenſtein verſchaffte dem Kaiſer ein mächtiges Heer, und eroberte Mecklenburg; Stralſund aber belagerte er ohne Erfolg. Ferdinand ernannte ihn zum Herzoge von Mecklenburg, und ließ (1629) eine Verordnung (Reſtitutions-Edikt) ergehen, nach welcher alle ſeit dem Paſſauer Vertrage eingezogenen oder von Proteſtanten beſetzten geiſtlichen Stifter zurückgegeben werden ſollten. Chriſtian von Dänemark mußte (1629) Frieden ſchließen, und die Proteſtanten in Norddeutſchland ihrem Schickſale überlaſſen.

Plötzlich aber änderte ſich die Lage der Dinge. Guſtav Adolph, König von Schweden, welchem der Krieg in Deutſchland Ausſichten zur Vergrößerung ſeiner Macht eröffnete, landete auf Veranlaſſung Frankreichs (1630) mit 15000 Mann in Pommern, vertrieb das kaiſerliche Heer aus Pommern und Mecklenburg, und erfocht bei Breitenfeld unweit Leipzig einen glänzenden Sieg über Tilly. Das ſchwediſche Heer zog ſiegreich bis zum Rhein und ſelbſt durch Bayern; dann ging Guſtav Adolph nach Sachſen zurück, welches Wallenſtein hart bedrängte, und beſiegte dieſen bei Lützen (1632), fiel aber in der Schlacht. Durch dieſe Ereigniſſe änderte ſich die günſtige Lage der Katholiken, und die Schweden, welche tüchtige Anführer hatten, traten ſiegreich im

ſüdlichen Deutſchland auf. Zwar erlitten ſie durch den Erzherzog Ferdinand bei Nördlingen (1634) eine ſo empfindliche Niederlage, daß die meiſten proteſtantiſchen Stände Frieden ſchloſſen; allein die Franzoſen fachten das Feuer des Krieges auf's neue an, und verſchafften den Proteſtanten ſolche Kraft, daß Deutſchland unter Ferdinand III. (1637—1657) nach unſäglichen Leiden und den gräßlichſten Verheerungen den Frieden (1648) mit großen Opfern erkaufen mußte. Man nennt denſelben den weſtphäliſchen, weil die Städte Münſter und Osnabrück, wo er geſchloſſen wurde, im weſtphäliſchen Kreiſe liegen. In dieſem Frieden wurde den Proteſtanten völlige Religionsfreiheit zugeſichert, dem Sohne des geächteten Friedrich von der Pfalz die Churwürde und ſein Land zurückgegeben und die Unabhängigkeit der Schweiz und Hollands anerkannt.

80. **Kriege mit Frankreich (1673—1697); der ſpaniſche Erbfolgekrieg (1701—1714).**

Unter Leopolds I. Regierung (1658—1705) gab der Türkenkrieg Veranlaſſung zur Permanenz (beſtändigen Verſammlung) des Reichstages (1663—1806). Deutſchland konnte ſich nur langſam erholen, [illegible] Ludwig XIV. von Frankreich keine Ruhe gönnte. Schon bei ſeinem Rachekrieg gegen Holland (1673—1679) trat er feindſelig auf. Im dem Frieden zu Nimwegen (1679) bekam er die Franche Comté, welche bisher unter deutſcher Hoheit geſtanden hatte. Bald nach dieſem Frieden fing er an, zu dem ihm durch den weſtphäliſchen Frieden abgetretenen Ländern ganze Stücke von Deutſchland zu ſchlagen (reuniren). In dem Waffenſtillſtande, welcher deßhalb (1684) zu Regensburg geſchloſſen wurde, erhielt er den größten und beſten Theil der beſetzten Plätze (Reunionen). Der Tod des Churfürſten von der Pfalz, mit welchem (1685) die Simmerſche Linie erloſch, führte ihn wieder auf den Kampfplatz. In dieſem Kriege wurde die Unterpfalz und ihre Nachbarſchaft mit furchtbarer Grauſamkeit verwüſtet und faſt alle ihre Städte und Dörfer in Aſche verwandelt. Im Frieden zu Ryßwick (1697) erhielt Frankreich Straßburg und alles, was am linken Rheinufer zu Deutſchland gehörte; dagegen gab es die am rechten Rheinufer reunirten Orte zurück.

Glücklicher war Leopold gegen die Osmanen, welche ſogar Wien (1683) belagerten. Dieſe mußten im Frieden zu Carlowitz (1699) Ungarn, Slavonien und Croatien bis auf einige Gebiete räumen.

Als der Stamm Carls V. in Spanien erloſch, veranlaßte der Umſtand, daß unter den großen Staaten Oeſterreich und Frankreich auf ſeine Länder Anſprüche machten, einen langwierigen Krieg (1701—1714), in welchem Oeſterreich und das deutſche Reich, England, Holland und andere Mächte gegen Frankreich, Spanien und Bayern kämpften. Der engliſche Feldherr Marlborough verband ſich mit dem kaiſerlichen Heere, ſchlug (1704) die Bayern und Franzoſen auf dem Schellenberge bei Donauwörth, und beſiegte ſie kurz darauf in Vereinigung mit dem Prinzen Eugen bei Höchſtädt (Blindheim.) Leopold's Nachfolger Joſeph I. (1705—1711) erklärte ſich entſchieden für die Fortſetzung des Krieges. Erſt unter ſeinem Nachfolger Carl VI. (1711—1740) machten die Friedensſchlüſſe zu Utrecht (1713) und Raſtatt (1714) demſelben ein Ende. Der deutſche Kaiſer erhielt bloß die ſpaniſchen Niederlande, Mailand, Sardinien, welches bald gegen Sicilien ausgetauſcht wurde, Mantua und die toskaniſchen Seehäfen.

81. **Der öſterreichiſche Erbfolgekrieg (1740—1748). Der ſiebenjährige Krieg (1756—1763).**

In einem neuen Kriege mit den Osmanen, in welchem eroberte (1716) bei Peterwardein einen glänzenden Sieg erfocht und Belgrad eroberte, gewann Oeſterreich durch den Frieden zu Paſſarowitz (1718) einen Theil von Serbien und die Wallachei bis an die Aluta, und als die Barbaren den Krieg erneuerten, wurden ſie zu dem Frieden von Belgrad genöthigt (1739), welcher zwiſchen Ungarn und der Türkei die jetzige Gräne beſtimmte. Durch den Reichskrieg, welcher (1733—1735) wegen der polniſchen Königswahl mit Frankreich geführt wurde, verlor Oeſterreich durch den Frieden zu Wien Neapel und Sicilien, das deutſche Reich aber Lothringen, welches Frankreich an ſich brachte.

Kaiſer Carl ſuchte ſeine Staaten vor dem Unglücke zu bewahren, welches Spanien getroffen hatte. Zu dieſem Ende erklärte er (1713) durch ein Hausgeſetz (pragmatiſche Sanction), daß, wenn er keine Söhne hinterließe, die öſterreichiſchen Erbſtaaten auf die weibliche Linie übergehen ſollten. Allein nach ſeinem Tode (1740) erhob ſich gegen ſeine Tochter und Erbin Maria Thereſia eine lange Reihe von Fürſten, welche auf öſterreichiſche Länder Anſprüche machten (Prätendenten). Es kam deßhalb wieder zu einem Kriege (1740—1748),

welchen man den öſterreichiſchen Erbfolgekrieg nennt. Dem Könige Friedrich II. von Preußen, welcher Anſprüche auf einige Theile von Schleſien machte, und das ganze Land eroberte, ward in dem Frieden zu Aachen (1748), durch welchen der Kampf beendigt wurde, der Beſitz von Schleſien und Glaz beſtätigt.

Nach dem Tode des Kaiſers Carl VII. (1742—1745) wurde Franz I. von Toscana, der Gemahl der Maria Thereſia, auf den deutſchen Thron erhoben (reg. 1745—1765). Maria Thereſia ſuchte das ſchöne Schleſien wieder zu erhalten. Es kam im Geheimen eine Verbindung zwiſchen Oeſterreich, Frankreich, Rußland und Schweden zu Stande, welche die Verwirklichung dieſes Planes bezweckte. Auf Friedrichs Seite waren der König Georg II. von England, der Herzog von Braunſchweig und der Landgraf von Heſſen. Als Friedrich Nachricht von der ihm drohenden Gefahr erhalten hatte, ſuchte er ſeinen Feinden zuvorzukommen, und fiel in Sachſen ein. So begann der ſiebenjährige Krieg (1756—1763).

Nun rückten Oeſterreich und die andern Verbündeten von allen Seiten gegen Friedrich an. Er brachte der öſterreichiſchen Armee bei Prag (1757) eine empfindliche Niederlage bei, wurde aber bei Collin geſchlagen. Die Hannoveraner kämpften unter der Anführung des Herzogs Ferdinand von Braunſchweig tapfer gegen die Franzoſen, welche ſchon an die Elbe vorgedrungen waren, wurden aber bei Haſtenbeck an der Weſer geſchlagen. In Pommern und der Uckermark brandſchatzten die Schweden; in Preußen ſtanden 100,000 Ruſſen unter Apraxin, welche den preußiſchen Feldmarſchall Lehwald bei Großjägerndorf (1757) ſchlugen. Doch Friedrich beſiegte die Franzoſen und die Reichsarmee bei Roßbach unweit Merſeburg gänzlich, und erfocht bei Leuthen einen herrlichen Sieg über die Oeſterreicher.

Im folgenden Jahre ſchlug Ferdinand von Braunſchweig die Franzoſen bei Crefeld unweit des Rheins (1758); Friedrich beſiegte die Ruſſen bei Zorndorf, erlitt aber (1759) von den Oeſterreichern und Ruſſen bei Kunersdorf in Brandenburg eine ſchreckliche Niederlage. Doch behauptete Ferdinand die Weſer, und beſiegte (1759) das franzöſiſche Heer bei Minden. Auch Friedrich gewann durch die Siege bei Liegnitz in Schleſien und bei Torgau in Sachſen (1760) ganz Schleſien wieder. Dennoch hätte er der Uebermacht ſeiner Feinde erliegen müſſen, wenn ihn nicht der Tod der ruſſiſchen Kaiſerin Eliſabeth (1762) von einem Hauptgegner befreit hätte. Ihr Nachfolger Peter III.

ſchloß ſogleich Frieden, nach dem ſich auch die übrigen Parteien ſehnten. Derſelbe wurde zwiſchen Frankreich und England (1763) zu Paris, zwiſchen Oeſterreich, Preußen und Sachſen zu Hubertsburg (in Sachſen) unterzeichnet. Schleſien blieb bei Preußen.

82. **Der bayer'ſche Erbfolgekrieg** (1778—1779). **Der Fürſten-Bund** (1785).

Friedrichs Zeitgenoſſe, der Kaiſer Joſeph II. (1765—1790), nahm nach dem Erlöſchen des bayeriſchen Mannsſtammes (1777) Niederbayern, einige Stücke in Oberbayern und der Oberpfalz in Anſpruch. Der Churfürſt von der Pfalz Carl Theodor, mit dem die Rudolphiſche Linie des Hauſes Wittelsbach in Bayern zur Regierung kam, unterſchrieb die ihm deßhalb vorgelegte Convention (1778), und Oeſterreich beſetzte die ihm abgetretenen Diſtrikte. Allein der Herzog von Zweibrücken widerſprach als nächſter Erbe unter Friedrichs Beiſtand der ganzen Ländercesſion. Preußen und Sachſen rückten mit zwei verſchiedenen Armeen in Böhmen ein, um den Unterhandlungen größeren Nachdruck zu geben. Da ſuchte Oeſterreich unter Rußlands und Frankreichs Vermittlung Frieden, welcher auch (1779) zu Teſchen zu Stande kam. Oeſterreich erhielt bloß das Innviertel.

Später ſuchte der Kaiſer Joſeph Bayern gegen die Niederlande, welche zu einem Königreiche unter dem Namen Burgund erhoben werden ſollten, einzutauſchen. Allein Friedrich II. ſchloß zur Aufrechthaltung des Friedens von Teſchen (1785) mit Sachſen und Hannover ein Bündniß (den deutſchen Fürſtenbund), welchem bald auch mehrere andere deutſche Fürſten beitraten, und vereitelte den Austauſch.

Zweites Capitel.

Geſchichte der übrigen europäiſchen Staaten.

83. Preußen (1525—1786).

Der Hochmeiſter des deutſchen Ordens, Albrecht von Brandenburg, erklärte ſich (1525) zum erblichen Herzog von Preußen und führte die lutheriſche Lehre ein. Nach dem Tode des blödſinnigen Herzogs Albrecht Friedrich (1568—1617) wurde Preußen mit

dem Churfürſtenthume Brandenburg vereinigt. Friedrich Wilhelm der Große (1640—1688) vergrößerte ſein Reich durch Hinterpommern, die Bisthümer Halberſtadt, Minden, das Herzogthum Kleve, die Grafſchaft Mark und Ravensberg, und erwarb ſich durch die zweckmäßige Ordnung der innern Verhältniſſe unſterbliche Verdienſte. Friedrich III. (1688—1713), welcher ſich (1701) unter dem Namen Friedrich I. zum Könige von Preußen erklärte, erweiterte ſein Gebiet durch Lingen, Teklenburg, Mörs und Neuenburg. Friedrich Wilhelm I. (1713—1740) vergrößerte ſein Reich, beförderte die Induſtrie und Cultur des Landes, ſammelte einen bedeutenden Schatz und bildete ein wohlgeübtes Heer. Sein Sohn Friedrich II. der Große (1740—1786) war der Mittelpunkt ſeines Jahrhunderts, und um ſeine Kämpfe mit Oeſterreich drehte ſich die Politik der europäiſchen Welt. Er gewann Schleſien, Oſtfriesland und einen Theil von Polen, verbeſſerte die inneren Einrichtungen, und ſorgte für den Wohlſtand und die Cultur ſeines Volkes. Auch als Schriftſteller zeichnete er ſich aus. Allein die falſche Aufklärung, welcher er huldigte, brachte nicht bloß über Preußen, ſondern auch über das übrige Deutſchland vielfaches Unheil.

84. Ueberſicht der italieniſchen Staaten (1492—1789).

Venedig verlor durch den veränderten Gang des Welthandels ſeinen Reichthum und durch unglückliche Kriege mit den Nachbaren, beſonders mit den Osmanen, ſeine Ländergröße. Doch hatte es noch immer ein bedeutendes Anſehen. Auch Genua ſank von ſeiner Höhe herab. Im Jahre 1768 verkaufte es die Inſel Corſica durch einen förmlichen Vertrag an Frankreich.

Mailand, welches im Anfange der neuern Zeit (ſeit 1540) einen Theil der ſpaniſchen Monarchie bildete, kam durch die Friedensſchlüſſe von Utrecht (1713) und Baden (1714) an Oeſterreich. Der Herzog von Savoyen, Victor Amadeus II. (1675—1730), erhielt im Frieden zu Utrecht die königliche Würde und Sicilien, wofür er ſpäter (1720) Sardinien bekam. Sein Sohn Carl Emanuel III. (1730—1773) vergrößerte ſein Reich durch neue Eroberungen und ſorgte für den Wohlſtand ſeiner Unterthanen. Ihm folgte Victor Amadeus III. (1773—1796).

Toscana ward (1531) von dem Kaiſer Karl V. zu einem Herzogthum erhoben. Der Papſt Pius V. verlieh dem Herzoge Cosmo I. (1537—1574) die großherzogliche Würde. Als aber der

Stamm deſſelben (1737) erloſch, ging das Land an das Haus Oeſter=reich=Lothringen über. Franz Stephan (1737—1765) und Peter Leopold (1765—1791) bemühten ſich, den Gebrechen, welche die ſchlechte Verwaltung der vorigen Großherzoge dem Lande zugezogen hatte, abzu=helfen. Der Kirchenſtaat, zu deſſen Größe der fränkiſche König Pipin durch die Schenkung des Herzogthums Rom und der Romagna den Grund gelegt hatte, ward durch die Erwerbung des Fürſtenthums Benevent (1053), durch die Schenkungen der Markgräfin Mathilde (1077 und 1102), durch die Erwerbung des Herzogthums Spoleto, der Marken (1532), des Herzogthums Ferrara nach dem Ausſterben des Hauſes Eſte (1598) und des Herzogthums Urbino nach dem Erlöſchen der Herzoge (1631) bedeutend erweitert. Dazu kam auch Avignon in Frankreich (v. 1348—1797).

Neapel ward von Ferdinand dem Catholiſchen, König von Spanien, (1504) wieder mit Sicilien vereinigt. Seit dieſer Zeit bildeten beide Länder Provinzen der ſpaniſchen Monarchie und wurden durch Vicekönige regiert. Nach dem Erlöſchen des habsburgiſchen Stammes in Spanien kamen ſie durch den Frieden zu Utrecht (1713) an Oeſterreich; ſpäter (1735) fielen ſie wieder an Spanien. Phi=lipps V. Sohn Don Carlos IV. (1735—1759) ordnete die inneren Verhältniſſe, wodurch dieſe Länder zu großem Wohlſtande gelangten. Als dieſer König den ſpaniſchen Thròn beſtieg, erklärte er ſeinen dritten Sohn Ferdinand IV. (1759—1806) zum Könige beider Sicilien, und verordnete, daß dieſe Staaten nie mit der ſpaniſchen Monarchie vereinigt werden ſollten.

85. Portugal (1495—1807) und Spanien (1516—1788).

Portugal erhob ſich durch die vielfachen Hülfsquellen, welche ihm ſeine Entdeckungen öffneten, unter Emanuel dem Großen (1495—1521) zu einer ſchönen Blüthe, welche aber nach dem Erlöſchen des burgundiſchen Hauſes (1580), wo Portugal unter ſpaniſche Herr=ſchaft gerieth, allmählig dahin welkte, da Holland den Welthandel an ſich zog. Zwar ſtellte Johann IV. (1640—1656), der Stifter des Hauſes Braganza, Portugals Unabhängigkeit wieder her; allein ſein Anſehen und ſein Wohlſtand ſanken trotz der (1730) entdeckten Diaman=ten=Schätze Braſiliens immer tiefer, und das Anſchließen ſeiner Fürſten an England war für das Wohl des Landes eben ſo nachtheilig, als die Veränderungen, welche der Miniſter Pombal, ein erklärter Feind

der Jeſuiten, unter der Regierung des Königs Joſeph I. Emanuel vornahm.

Spanien erhob Carl I. (1516—1556), der Enkel Ferdinands des Catholiſchen, zur erſten Macht Europa's; allein durch ſeine vier Kriege mit Frankreich und ſeine übrigen Händel erſchöpfte er den Wohlſtand ſeines Volkes. Philipp II. (1556—1598) erbte von ſeinem Vater Spanien, Neapel, Mailand und die Niederlande, welche ſich aber zum Theil von ſeiner Herrſchaft frei machten. Seit ſeine Flotte (die unüberwindliche Armada), mit welcher er ſich an der Königin Eliſabeth wegen erlittener Kränkung rächen wollte, von den Engländern (1588) geſchlagen, und von den Stürmen zerſtreut wurde, konnte ſich Spaniens Seemacht und Handel nicht mehr erholen. Philipp III. (1598—1621) unterſtützte zum Nachtheil ſeines Landes während des dreißigjährigen Krieges mit ſeinen americaniſchen Schätzen die Sache des Kaiſers. Philipp IV. (1621—1665) mußte im weſtphäliſchen Frieden (1648) die Unabhängigkeit der vereinigten Niederlande anerkennen.

Carl II. (1665—1700), der letzte Sprößling des Habsburgiſchen Mannsſtammes in Spanien, ernannte in ſeinem Teſtamente den Herzog Philipp von Anjou, den Enkel Ludwigs XIV. von Frankreich, zum alleinigen Erben ſeiner Reiche. Da Oeſterreich ſeine Anſprüche auf den ſpaniſchen Thron durch die Waffen geltend zu machen ſuchte, entſtand der ſpaniſche Erbfolgekrieg (1701 — 1714), welcher durch den Frieden zu Utrecht (1713) und Raſtatt geendigt wurde. Philipp V. (reg. 1700—1719) blieb durch denſelben Herr von Spanien und den ſpaniſchen Nebenländern außerhalb Europa; ſeinem Sohne Don Carlos verſchaffte er (1735) Neapel und Sicilien. Ferdinand VI. (1746—1759) ſuchte den Wohlſtand und die Cultur ſeiner Unterthanen auf jede nur mögliche Weiſe zu fördern. Carl III. (1759—1788) beſchäftigte ſich eifrigſt mit der Wiederherſtellung der Flotte, mit der Verbeſſerung des Kriegsweſens und mit der Aufnahme des Handels und der Manufakturen. Im nordamericaniſchen Kriege trat er gegen England auf, und erlangte im Frieden zu Verſailles Florida und Minorca. Allein durch die verderblichen Grundſätze der franzöſiſchen Gelehrten, welche durch ſeinen Miniſter Aranda Eingang fanden, ward die Grundlage des Reiches tief erſchüttert.

86. Frankreich (1498—1789).

Frankreich ward durch die vergeblichen Kriege, welche Ludwig XII. (1498—1515) in Italien führte, und Franz I. (1515—1547) gegen Kaiſer Karl V. fortſetzte, ſehr erſchöpft; doch hob ſich die königliche Macht zu großer Bedeutung. Auch in dieſem Lande, wo Calvin viele Anhänger fand, hatte ſich während der Regierung der Könige Franz I. und ſeines Sohnes Heinrich II. (1547—1559) die neue Lehre ausgebreitet. Diejenigen, welche ſie annahmen, hießen Hugenotten. Heinrich gewann durch ſeine Verbindung mit den deutſchen Proteſtanten Metz, Toul und Verdün. Allein die Hugenotten veranlaßten ſchon unter Franz II. (1559—1560) große Unruhen, welche unter Carl IX. (1560—1574) höchſt blutige Bürgerkriege herbeiführten. Dieſe Kriege verminderten den Wohlſtand des Landes und lähmten die Kraft der Nation. Carls Schweſter vermählte ſich mit dem proteſtantiſchen König Heinrich von Navarra. Wenige Tage nach dieſer Verbindung, von welcher man bei der feindſeligen Stimmung der Hugenotten vergeblich eine Verſöhnung zwiſchen beiden Religionsparteien erwartete, wurden in der Nacht vor dem Bartholomäus-Tage (24. Aug.) die in Paris anweſenden Hugenotten ermordet (Pariſer Bluthochzeit). Der Bürgerkrieg wüthete nun ſchrecklicher als je. Heinrich III. (1574—1589) ſtarb während dieſer Zeit, nachdem er Heinrich von Navarra aus dem Hauſe Bourbon zu ſeinem Nachfolger ernannt hatte.

Dadurch, daß Heinrich IV. (1589—1610) dem Calvinismus entſagte, und den Hugenotten (1598) durch das Edict von Nantes völlig freie Religionsübung zuſicherte, ward die Ruhe wieder hergeſtellt. Sein Miniſter Sully brachte die Finanzen in Ordnung. Unter Ludwig XIII. (1610—1643) leitete der Cardinal Richelieu (geſt. 1642), einer der ſcharfſichtigſten Staatsmänner ſeiner Zeit, die Zügel der Regierung mit großer Kraft. Die Hugenotten wurden entwaffnet, und verloren auch ihren letzten Zufluchtsort, Rochelle. Frankreich gewann durch ſeine Theilnahme am dreißigjährigen Kriege anſehnliche Gebiete von Deutſchland.

Ludwig XIV. (1643—1715) beendigte durch den pyrenäiſchen Frieden auch den Krieg mit Spanien zu Frankreichs Vortheil, erhielt durch den Frieden zu Ryßwick die deutſchen Reichsſtädte im Elſaß, und brachte den Herzog Philipp von Anjou auf den ſpaniſchen Thron.

Durch das Glück, welches ſeine Unternehmungen vielfach begünſtigte, erlangte Frankreich die erſte Stimme in den europäiſchen Angelegenheiten. Ludwig ſuchte auch durch Förderung der Künſte und Wiſſenſchaften den Glanz ſeiner Regierung zu erhöhen, und unterſtützte Künſtler und Gelehrte. Die franzöſiſche Sprache erreichte eine ſolche Ausbildung, daß ſie ſeitdem faſt an allen übrigen europäiſchen Fürſtenhöfen geſprochen, und bei allen Verhandlungen zwiſchen Staaten gebraucht wurde. Sein Miniſter Colbert ſuchte den Wohlſtand durch Erweckung der National-Induſtrie zu erhöhen, und gab ſeinem Vaterlande See- und Colonial-Handel. Als aber Ludwig (1685) das Edict von Nantes zurücknahm, wanderten 700,000 Hugenotten, größtentheils Fabrikanten, aus. Die vielen Kriege, welche er führte, erſchöpften die Kraft der Nation, und entvölkerten die einzelnen Provinzen. Unter Ludwig XV. (1715—1774) ſanken der Wohlſtand und die Sittlichkeit noch tiefer.

87. Die Niederlande (1477—1794).

Die ſiebzehn Provinzen der vereinigten Niederlande, welche in den früheſten Zeiten theils zu Deutſchland, theils zu Frankreich gerechnet wurden, bildeten von 430—840 einen Theil der fränkiſchen Monarchie. Nach dem Vertrage von Verdün (Aug. 843) gehörten ſie zu Deutſchland. Grafen, Biſchöfe und andere Herren machten ſich allmählig unabhängig. Viele ihrer Beſitzungen brachte das burgundiſche Haus an ſich, ſo daß Carl der Kühne über Bourgogne, Franche Comté, Flandern, Artois, Mecheln, Antwerpen, Namur, Brabant, Limburg, Luxemburg, Henegau, Holland, Seeland, Friesland, Geldern und Zütphen regierte. Durch die Vermählung ſeiner Tochter Maria mit Maximilian (1477) kamen dieſe Länder mit Ausnahme von Bourgogne an das Haus Habsburg.

Maximilian I. machte ſein Herzogthum Burgund (1512) zu einem Kreiſe des deutſchen Reiches. Sein Enkel Kaiſer Carl V. fügte (1548) einige neu erworbene Gebiete hinzu, und theilte das Ganze in ſiebzehn Provinzen. Als er die Regierung niederlegte, fiel der burgundiſche Kreis (1555) an ſeinen Sohn Philipp II., König von Spanien.

Unter ihm brach in Folge der Gährung, welche der um ſich greifende Proteſtantismus hervorgerufeu hatte, eine furchtbare Empörung aus, welche die Statthalter Granvella und Alba nicht zu dämpfen vermochten. Die ſieben nördlichen Provinzen Holland, See-

land, Utrecht, Geldern, Oberyſſel, Gröningen und Friesland erklärten ſich in der Utrechter Union (1579) für unabhängig. Der Krieg, den ſie begannen, ward von den beiden Prinzen von Naſſau-Oranien, Wilhelm (geſt. 1583) und Moritz (geſt. 1625), mit ſolcher Klugheit geleitet, daß ſie in den Friedensſchlüſſen zu Antwerpen (1609) und zu Münſter (1648) ihre Selbſtſtändigkeit behaupteten.

Seit der Eroberung der portugieſiſchen Colonien in Indien blühte der Handel der Niederländer empor, und ihre Seemacht gewann eine hohe Bedeutung. Allein im achtzehnten Jahrhundert fing dieſelbe zu ſinken an, und der Welthandel ging an England über. Unter Wilhelm IV. aus dem Hauſe Oranien-Diez ward die Statthalter-Würde (1747) im dem ganzen Staate erblich. Zwar gab es noch immer eine Partei, welche mit der Herrſchaft des Hauſes Naſſau unzufrieden war. Doch wurden die Unruhen, welche dieſelbe unter ſeinem Nachfolger Wilhelm V. erregte, durch Preußen (1787) gedämpft.

88. England (1509 — 1783).

Heinrich VIII. (1509—1547) warf ſich, als ihm der Papſt nicht erlaubte, ſich von ſeiner Gemahlin zu trennen, zum Oberhaupte der Kirche auf, und zog die Klöſter und viele andere Stiftungen ein, verfolgte aber die Proteſtanten, wie diejenigen, welche ſich ſeiner kirchlichen Dictatur nicht unbedingt unterwerfen wollten. Sein Sohn Eduard VI. (1547—1553) begünſtigte die Einführung der calviniſchen, ſeine Tochter Maria (1553—1558) die Erhaltung der katholiſchen Lehre. Unter Eliſabeth (1558—1603) wurde die proteſtantiſche Lehre in England völlig herrſchend; aber die Engländer nahmen das lutheriſche Glaubensbekenntniß nicht ganz an, ſondern bildeten eine eigene proteſtantiſche (die anglicaniſche oder biſchöfliche) Kirche. Von dieſer trennte ſich eine beſondere Partei, welche keine Biſchöfe haben wollte, die presbyterianiſche oder puritaniſche Kirche, welche ſich beſonders in Schottland verbreitete, während Irland dem katholiſchen Glauben treu blieb; nur einem Theile der Einwohner ward der Proteſtantismus aufgedrungen.

Eliſabeth, welche die Königin Maria Stuart (1587) auf eine ganz ungerechte Weiſe enthaupten ließ, beſtimmte kurz vor ihrem Tode den Sohn dieſer unglücklichen Fürſtin, Jacob I. (1603—1625), zu ihrem Nachfolger, mit dem das Haus Stuart den engliſchen Thron beſtieg. Sein Sohn Carl I. (1625—1649), unter welchem die Puritaner

ches nach der unglücklichen Schlacht bei Pultawa (1709) dadurch von ſeiner Höhe herabſank, daß es ſeine deutſchen Provinzen an Dänemark und die Oſtſee-Provinzen an Rußland verlor.

Seine Schweſter Ulrica Eleonora übergab mit Bewilligung der Stände die ganze Regierung ihrem Gemahle, dem Erbprinzen Friedrich von Heſſencaſſel (1720—1751). Dieſer leiſtete auf die ſouveräne Gewalt Verzicht. Seit dieſer Zeit ward die Ariſtocratie des Reichs-Senats höchſt drückend. Als mit Adolph Friedrich (1751—1771) das Haus Holſtein-Gottorp auf den Thron kam, ward die königliche Macht immer mehr geſchmälert, bis Guſtav III. (1771—1792) dem Reichsrathe alle Gewalt entzog, und die vormalige Macht des Staatsoberhauptes durch die Erneuerung der Verfaſſung von (1680) herſtellte.

91. Polen (1572—1794).

Polen wurde nach dem Ausſterben der Jagellonen (1572) durch die faſt unaufhörlichen Bürgerkriege, welche die Königswahlen und Parteihaß erzeugten, furchtbar zerrüttet, und durch die Kriege mit ſeinen Nachbaren ſehr erſchöpft. Unter den Regenten dieſer Zeit zeichnete ſich beſonders der tapfere Johann Sobiesky (1674—1696) aus.

Nach ſeinem Tode kam mit Auguſt II. (1697 — 1733) das churfürſtlich-ſächſiſche Haus zur Regierung. Indeß gab es immer Gegner deſſelben; auch dauerten die Kriege mit Schweden und Rußland fort. Als Auguſt III. (1733—1763) ſtarb, wurde der Graf Auguſt Stanislaus Poniatowsky zum König gewählt (1764). Die innern Unruhen, die ſich zwiſchen den Katholiken und Proteſtanten entſpannen, führten die Aenderung der alten Grundverfaſſung und eine neue Conſtitution herbei (1791), welche aber dem tief geſunkenen Lande nicht aufhelfen konnte. Polen ward (1772, 1793 und 1795) zwiſchen Preußen, Rußland und Oeſterreich getheilt. Schon vor der Vollziehung der letzten Theilung entſagte der König dem Throne.

92. Rußland (1505—1796).

Auf Iwan, welcher Rußland vom Joche der Mongolen befreite, folgte Waſſilei (1505—1534), welcher die Unabhängigkeit ſeines Reiches ſicherte. Iwan IV. (1534—1584) vergrößerte daſſelbe

durch Caſan und Aſtrachan. Auch wurde unter dieſem Herrſcher der Anfang mit der Eroberung Sibiriens gemacht (1581) und deutſche Bildung begünſtigt. Als mit Feodor I. (1584 – 1598) der männliche Stamm des Hauſes Rurik erloſchen war, herrſchte große Verwirrung und Unordnung im Innern des Reiches, während es die Polen und Schweden von Außen angriffen, bis endlich Zaar Michael (1613—1645), mit welchem das Haus Romanow den Thron beſtieg, die Ruhe herſtellte, und den Grund zu Rußlands Größe legte. Alexei (1645 — 1676) erwarb ſich um die Förderung der Cultur große Verdienſte. Ihm folgte Feodor III. (1676—1682).

Eine ganz neue Geſtalt erhielt Rußland durch Peter den Großen, den Schöpfer ſeiner Größe und Macht. Dieſer gewann im Frieden zu Nyſtadt (1721) die Oſtſeeprovinzen zwiſchen Finnland und Curland, machte Eroberungen in Caucaſien (1723), brach die Macht des Adels und begründete die unumſchränkte Gewalt des Fürſten. Auch verbeſſerte er die Verfaſſung und das Gerichtsweſen, legte den Grund zu einer auf europäiſche Weiſe organiſirten Armee und ſchuf eine Seemacht. Er unternahm die große Aufgabe, die Bildung ſeines Volkes zu fördern, veraltete Sitten abzuſchaffen, hob den Handel und Kunſtfleiß, und ſuchte Rußland mit dem übrigen Europa in nähere Verbindung zu bringen. Die ruſſiſche Macht bildete fortan das überwiegende und bewegende Element des Nordens. Innere Unruhen unter ſeinen Nachfolgern und die ſchnellen Thronveränderungen hemmten die raſche Entwicklung des ruſſiſchen Reiches.

Mit Peter III. beſtieg (1762) das Haus Holſtein-Gottorp den Thron. Seine Gemahlin Catharina II. (1762—1796) entriß den Türken das ganze ſüdliche Rußland bis zum Dnieſter und Cuban, und erhielt von Polen den ganzen öſtlichen Theil dieſes Landes bis zum Bug und Niemen. Auch verband ſie (1795) das Herzogthum Curland mit ihrem Reiche, um deſſen Cultur ſie ſich unſterbliche Verdienſte erwarb.

93. Ungarn (1627—1780).

Ungarn hatte im Anfange der neuern Zeit faſt beſtändig mit den Osmanen zu kämpfen, und ward auch durch die Gährungen, welche der Eingang und die weitere Verbreitung des Proteſtantismus verurſachte, ſehr beunruhigt. Als der König Ludwig II. (1526) in der Schlacht bei Mohacz ſein Leben eingebüßt hatte, fiel Ungarn an

Oeſterreich. Leopold I. (1658 — 1705) befreite das Land von den Osmanen, und ſtillte die innern Unruhen. Die Stände entſagten unter ihm auf dem Reichstage zu Preßburg ihrem Wahlrechte, wodurch es ein öſterreichiſches Erbreich und der Fürſt von Siebenbürgen Vaſall ward. Durch die beiden Friedensſchlüſſe zu Carlowitz (1699) und Paſſarowitz (1718) gewann es von den Osmanen Belgrad, einen Theil von Servien, Temeswar und die Walachei bis an den Fluß Aluta. Zwar gingen durch den Frieden von Belgrad (1739) Servien, Belgrad und die Walachei wieder verloren. Dagegen wurden unter Maria Thereſia (1740 — 1780) die Zipſer Städte Iglo, Kirchdrauf, Leibitz, Pudlein, Lublo, Bela, Wallendorf und andere, ſechzehn an der Zahl, welche früher (1412) an Polen verpfändet worden waren, wieder mit Ungarn verbunden, und (1777) die Bukowina von der Pforte erworben.

94. Die Osmanen. (1481 — 1807).

Die Osmanen erfüllten im Anfange dieſer Periode faſt ganz Europa mit Schrecken. Selim I. (1512 – 1519) unterwarf ſich Curdiſtan, Meſopotamien, Syrien und Aegypten, und Soliman II. (1519 — 1566), welcher das Reich auf den Gipfel ſeiner Größe erhob, nahm den Johannitern Rhodus, eroberte den größten Theil von Ungarn, machte die Moldau und Walachei zinsbar, gewann Bagdad und Irak Arabi und gründete eine Seemacht. Der Kampf gegen Ungarn und Venedig dauerte mit wenigen Unterbrechungen unter ſeinen Nachfolgern fort, unter welchen die osmaniſche Macht zu ſinken anfing. Doch behaupteten die Sultane ihr altes Gebiet und entriſſen den Venetianern auch die Inſeln Cypern (1571) und Candia (1669), Morea (1715), belagerten ſogar Wien (1683), griffen Polen an, und kämpften ſelbſt (ſeit 1677) mit Rußland. Allein ſeit dem ſiebzehnten Jahrhundert gerieth ihre Macht in ſchnellen Verfall. Schwache Sultane vermochten die alten Grenzen nicht mehr zu behaupten, während der Staat in Folge der innern Unruhen immer kraftloſer wurde. Die Friedensſchlüſſe zu Carlowitz (1699), Paſſarowitz (1718) und Kudſchuk-Kainardſchi (1774) beurkundeten ſeine Schwäche.

Zweiter Abſchnitt.

Die neueſte Geſchichte von (1789—1849).

Erſtes Capitel.

Frankreich.

95. Anfang der franzöſiſchen Revolution (1789—1793).

Ludwig XIV. hatte durch ſeine Eroberungen die Heiligkeit des Beſitzes vernichtet, und dadurch eine mächtige Stütze der öffentlichen Verhältniſſe untergraben. Seit ſeiner Regierung griffen Eigennutz und Sinnenluſt immer weiter um ſich. Durch eine gewiſſe Claſſe von Gelehrten (die Encyclopädiſten) wurde die Religion entweiht, und für eine menſchliche Erfindung ausgegeben. Die Literatur artete immer mehr in Zeitungsliteratur aus. Halb gebildete Menſchen, welche von der Staatseinrichtung gar keinen Begriff hatten, maßten ſich die frechſten Urtheile darüber an, und regten die Menge auf, indem ſie die Frechheit für Freiheit erklärten, und alle Grundlagen des Staates untergruben. Dazu kam noch die ungeheuere Schuldenlaſt, welche Ludwig XIV. und XV. durch ihre Verſchwendung und vielfachen Unternehmungen herbeigeführt hatten.

Ludwig XVI. (1774—1793), von dem Wunſche beſeelt, der allgemeinen Noth abzuhelfen, verſammelte (1789) auf den Rath ſeines Miniſters Necker einen allgemeinen Reichstag, zu welchem er auch zahlreiche Abgeordnete des Bürgerſtandes berief. Dieſe geriethen mit dem Adel und der Geiſtlichkeit bald in Zwiſt, welcher damit endigte, daß ſie ſich (17. Juni 1789) unter dem Jubel einer großen Volksmenge zu einer National-Verſammlung erklärten, und die Sitzungen allein anfingen. Später vereinigten ſich auch der Adel und die Geiſtlichkeit mit ihnen. Damit hatte die Revolution begonnen. Der Haß des Pöbels gegen den Hof und den Adel ward ſo groß, daß (14. Jul.) die Baſtille (Citadelle und Staatsgefängniß) erſtürmt, und alle Vorrechte des Adels und der Geiſtlichkeit aufgehoben wurden. Die National-Verſammlung verwandelte ſich eigenmächtig in eine conſtituirende, und erklärte die Güter der Geiſtlichkeit für ein Eigenthum der Nation. Bei dieſer Lage der Dinge wanderten viele Tauſende des Adels und der Geiſtlichkeit aus. Auch die königliche Familie ſuchte zu entfliehen. Allein ſie wurde auf dem Wege eingeholt, und

nach Paris zurückgebracht (1791), wo beſonders eine Partei, die man Jacobiner nannte, das Volk auf jede Weiſe gegen die königliche Regierung aufwiegelte. Als die fremden Mächte ſich ihrer annahmen, und Oeſterreich und Preußen die geflüchteten Adeligen (Emigranten) wieder nach Frankreich zurückführen wollten, entſtanden in Paris die ſchrecklichſten Unruhen. Man erſtürmte das Schloß, und ſetzte die ganze königliche Familie (Sept.) in das Gefängniß (Temple). Statt der zu Ende gegangenen National=Verſammlung wurde (21. Sept. 1792) ein National=Convent errichtet, der Frankreich für eine Republik erklärte, und über den König einen förmlichen Prozeß verhängte, der ſich (21. Jan. 1793) mit ſeiner Hinrichtung durch die Guillotine endigte.

96. Frankreich als Republik (1793—1804).

Nach dieſen Vorgängen erhob ſich faſt ganz Europa zum Kampfe gegen Frankreich. Allein die Franzoſen ſtritten mit einem ſolchen Fanatismus, daß ſie in Deutſchland bis zum Rhein vordrangen, und Holland eroberten. Im Innern dauerten die Unordnungen und Gräuelthaten fort. Auch die Königin mußte (16. Okt. 1793) auf dem Blutgerüſte und der Kronprinz Ludwig XVII. im Gefängniſſe ſterben. Beſonders ſchrecklich war die Zeit (von 1793 1794), als die Unmenſchen Robespierre, Danton und Marat herrſchten. Robespierre, welcher mit ſeinen Anhängern die Schreckensſcenen der Jacobiner auf's höchſte trieb, empfieng endlich (28. Juli 1794) nebſt ihnen durch eine neue Revolution den längſt verdienten Lohn. Nach der Hinrichtung dieſes Wütherichs entwarf eine Commiſſion von eilf Deputirten eine neue Conſtitution, welche bald (27. Okt. 1795) eingeführt wurde. Nach derſelben wurde die geſetzgebende Gewalt zwei Kammern, dem Rathe der Alten und jenem der Jüngern, die ausübende aber einem aus fünf Perſonen beſtehenden Direktorium übertragen. Unterdeſſen kämpften die franzöſiſchen Heere inner= und außerhalb ihres Vaterlandes mit Erfolg. Die fremden Mächte wurden des vergeblichen Kampfes müde. Preußen ſchloß (1795) zu Baſel, Oeſterreich aber (1797) zu Campo Formio Frieden.

Doch brach der Krieg bald wieder von neuem aus. Der General Bonaparte, der einen kühnen Zug nach Aegypten unternommen hatte, nöthigte in Verbindung mit Berthier die Oeſterreicher nach der Hauptſchlacht bei Marengo (14. Juni 1800), Oberitalien zu räu=

men. Nach dem Siege, welchen der Obergeneral Moreau (3. Dec. 1800) bei Hohenlinden über die Deutſchen erfocht, kam (9. Febr. 1801) der Friede zu Lüneville zu Stande, dem zu Folge alle deutſchen Provinzen jenſeits des Rheines an Frankreich abgetreten wurden.

Während dieſer Zeit hatte Napoleon (9. Nov. 1799) im Verein mit Emanuel Sieyes die Direktorial-Regierung gänzlich aufgehoben, und dafür eine neue Conſtitution eingeführt, die ihn als Oberconſul an die Spitze ſtellte, ihm aber noch zwei Mitconſuln an die Seite gab. Napoleon Bonaparte erwarb ſich um die Herſtellung der Ruhe und Ordnung in ſeinem Vaterlande große Verdienſte. Nachdem er (25. März 1802) mit England den Frieden zu Amiens zu Stande gebracht hatte, ward er (3 Aug. 1802) zum lebenslänglichen Oberconſul ernannt. Einige Jahre ſpäter (1804) wurde er unter dem Namen Napoleon I. Kaiſer der Franzoſen, und bald darauf (1805) auch König von Italien.

97. Frankreich bis zur Erneuerung des Krieges mit Oeſterreich (1804—1809).

Napoleon begnügte ſich mit der Herrſchaft über Frankreich nicht; er wollte über ganz Europa gebieten. Vor allem ſuchte er England zu demüthigen. Er fing die Feindſeligkeiten (1803) mit dieſer Krone damit an, daß er Hannover, das Stammland des Königs von England, beſetzte. Der Krieg gegen England ſelbſt ward nur zur See geführt, und hatte für Frankreich keinen günſtigen Fortgang. Die Engländer vernichteten durch Nelſon, welcher in der Schlacht bei Trafalgar (1805) fiel, und durch andere Seehelden faſt die ganze Seemacht der Franzoſen. Der Krieg, den die Oeſterreicher zur Demüthigung Frankreichs zu Land unternahmen, hatte ein trauriges Ende. Nach der Niederlage, die ſie und die Ruſſen bei Auſterlitz in Mähren (2. Dec. 1805) erlitten, ward (26. Dec.) der Friede zu Preßburg abgeſchloſſen, in welchem Oeſterreich einen beträchtlichen Theil ſeines Gebietes verlor. Die Churfürſten von Bayern und Würtemberg nahmen darauf (1. Jan. 1806) den Königstitel an. Es ſagten ſich auch noch andere angeſehene Fürſten vom deutſchen Reiche los, und bildeten den Rheinbund, deſſen Protector Napoleon ward. Dadurch löſte ſich die Reichsverfaſſung auf, und Franz II. legte die deutſche Krone nieder (6. Aug. 1806), nachdem er ſchon früher (1804) den Titel eines Erbkaiſers von Oeſterreich angenommen hatte.

Preußen ſuchte Frankreichs Anmaßungen ein Ziel zu ſetzen; allein es wurde bei Jena (14. Okt. 1806), bei Eilau (1807) und bei Friedland (14. Juni 1807) geſchlagen, und verlor (7. Juli 1807) im Frieden von Tilſit faſt die Hälfte ſeines Reiches. Hierauf errichtete Napoleon, der auch den Churfürſten von Heſſen und den Herzog von Braunſchweig ihrer Länder beraubte, für ſeinen jüngſten Bruder Hieronymus das Königreich Weſtphalen. Das aus polniſchen Provinzen gebildete Herzogthum Warſchau gab er dem zum König erhobenen Churfürſten von Sachſen. Die portugieſiſche Königsfamilie zwang er (1807), nach Braſilien zu flüchten. Spanien verlieh er (1808) ſeinem Bruder Joſeph, den er früher zum König von Neapel (1806) erklärt hatte, und ſeinen Bruder Ludwig machte er zum König von Holland.

98. **Frankreich von der Erneuerung des Krieges mit Oeſterreich bis zu Napoleons Untergange (1809—1814).**

Oeſterreich, welches noch einmal auf den Kampfplatz trat, mußte nach den blutigen Schlachten bei Aspern (Mai 1809), welche es gewann, und bei Wagram (Jul.), die es verlor, im Frieden zu Wien noch bedeutendere Provinzen abtreten, und Napoleon, welcher ſich von ſeiner erſten Gemahlin trennte, die Prinzeſſin Marie Luiſe zur Gemahlin geben. Im folgenden Jahre (1810) vereinigte Napoleon den Kirchenſtaat, Holland und das weſtliche Deutſchland mit Frankreich, und nahm auch dem Herzog von Oldenburg ſein Land. Die Mißverſtändniſſe mit Rußland, welche ſchon lange den Ausbruch eines neuen Kampfes befürchten ließen, fachten nach vielen fruchtloſen Unterhandlungen die Flamme des Krieges wieder an. Napoleon brach mit einer Armee von 616,000 Mann auf, ſchlug die ruſſiſchen Heere, und eroberte (Sept. 1812) Moskau. Allein da die Ruſſen dieſe alte Hauptſtadt verbrannten, und ihre Streitkräfte vermehrten, ſo ſah er ſich zum Rückzuge genöthigt, auf welchem er den größten Theil ſeiner Soldaten verlor.

Nun vereinigten ſich auch Preußen und Oeſterreich mit Rußland, und dieſem Beiſpiele folgten Schweden und einige deutſche Staaten. Schrecklich war der Kampf, den Napoleon gegen die Verbündeten bei Lützen (2. Mai 1813) und Wurzen (20. Mai) zu beſtehen hatte. Die Franzoſen wurden bei Großbeeren (23. Aug.), an der Katzbach (26. Aug.), bei Culm und Nollendorf (30. Aug.) und bei

Dennewitz (6. Sept.) geſchlagen. Nach der Völkerſchlacht bei Leipzig (16., 18., 19., Okt. 1813) mußten ſie in ſchneller Flucht über den Rhein eilen. Die Verbündeten folgten ihnen, und hielten am 31. März 1814 ihren Einzug in Paris. Napoleon entſagte (11. April) der Krone, und begnügte ſich mit dem Kaiſertitel, dem Beſitze der kleinen Inſel Elba und einem jährlichen Unterhalte von 6 Millionen Franken. Frankreich erhielt die Grenzen wieder, welche es vor der Revolution gehabt hatte.

99. Frankreich ſeit der Reſtauration (1814—1849).

Nun beſtieg Ludwig XVIII. (1814—1824), der Bruder Ludwigs XVI., den Thron ſeiner Väter. Zu Wien ward ein Congreß eröffnet, auf dem ſich die Fürſten über die neue Anordnung der europäiſchen Verhältniſſe berathſchlagten. Während ſie noch mit dieſer großen Aufgabe beſchäftigt waren, verließ Napoleon (1815) plötzlich die Inſel Elba, und landete in Frankreich, wo ſich bald das ganze Heer für ihn erklärte. Die Verbündeten mußten auf's neue gegen ihn zu Felde ziehen. In der Schlacht bei Waterloo oder Belle Alliance (in Belgien) ward er (18. Juni 1815) gänzlich geſchlagen, und entſagte der Krone zum zweitenmale. Er gerieth in die Gefangenſchaft der Engländer, und ward nach der Beſtimmung der großen europäiſchen Mächte nach der Inſel St. Helena gebracht, wo er (5. Mai 1821) ſtarb.

In dem zweiten Pariſer Frieden (20. Nov. 1815) bekam Frankreich die Grenzen, welche es 1790 hatte. Die Conſtitution blieb im Ganzen unverändert. Der Parteikampf dauerte (1817) noch fort; doch ward er durch die Maßregeln der Regierung beſchränkt. Die Ermordung des Herzogs von Berry (13. Febr. 1820) hatte keine politiſche Bedeutung. Auf Ludwig folgte ſein Bruder Carl X. (1824—1830), der durch eine neue Revolution den Thron verlor (Jul. 1830). Der darauf folgende König war Ludwig Philipp I., früher Herzog von Orleans, der im Febr. 1848 ebenfalls dem Throne entſagen und nach England fliehen mußte, worauf ſich Frankreich für eine Republik erklärte.

Zweites Capitel.

Ueberſicht der übrigen europäiſchen Staaten.

100. Deutſchland, Holland und die Schweiz (1814—1849).

Als Deutſchland von dem Einfluſſe Frankreichs befreit war, ſchuf der Wiener Congreß (durch die Akte vom 8. Juni 1845) den

deutſchen Bund, welcher Anfangs aus 34 unabhängigen Staaten und vier freien Städten beſtand. Dazu kam 1817 noch Heſſen-Homburg. Der Hauptzweck desſelben iſt innere und äußere Sicherheit, ſo wie Erhaltung der Unabhängigkeit und Unverletzbarkeit jedes einzelnen Staates und Sicherung des Rechtszuſtandes für die Unterthanen aller deutſchen Länder. Der Vereinigungspunkt dieſes Staatenbundes war der Bundestag in Frankfurt am Main, welcher am 5. Nov. 1816 eröffnet wurde. Die meiſten Bundesſtaaten haben landſtändiſche Verfaſſung.

Aus Holland bildeten die Franzoſen, welche es (1794) eroberten, die bataviſche Republik, welche ſpäter in das Königreich Holland umgeſchaffen und Napoleons Bruder Ludwig zu Theil ward. Dieſer legte (1810) die Regierung zu Gunſten ſeines Sohnes nieder. Allein Napoleon vereinigte einige Monate darnach dieſes Land mit Frankreich. Nach ſeinem Sturze kehrte der Sohn des vertriebenen Erbſtatthalters Wilhelm V. (geſt. 1806), Wilhelm I. als ſouveräner Fürſt der Niederlande zurück, und ward vom Wiener Congreß als König anerkannt (1815—1840). Die ſüdlichen Provinzen wurden mit den nördlichen zu einem Königreiche vereinigt, und zu demſelben das Bisthum Lüttich hinzugefügt. Für die verlornen deutſchen Stammländer erhielt König Wilhelm I. das Herzogthum Luxemburg als deutſches Großherzogthum. Im Jahre 1830 trennten ſich die Belgier von Holland, und führten (3. März 1831) eine neue Verfaſſung ein, welche der niederländiſchen ähnlich iſt. Am 4. Juni 1831 beſtieg der Prinz Leopold von Sachſen-Coburg den belgiſchen Thron.

Die Schweiz ward (1798) unter franzöſiſchem Einfluße in eine einzige Republik umgeſchaffen, bekam jedoch (1803) durch Bonaparte eine neue Verfaſſung und neunzehn Cantons. Nach der Organiſation, welche die Eidgenoſſenſchaft nach der Herſtellung der Ruhe Europa's (1814 und 1815) bekam, enthielt dieſelbe 22 Cantons, welche alle gleiche Rechte und eine republicaniſche Verfaſſung haben, die aber nicht in allen gleich iſt. Die einzelnen Cantons werden durch die Tagſatzung (Bundesverſammlung), zu der jeder ſeine Abgeordneten ſchickt, mit einander verbunden. Die Leitung des Ganzen hatten Bern, Zürich und Luzern, welche deßhalb Vororte hießen. Sie wechſelten alle zwei Jahre miteinander ab.

101. Italien (1789—1849).

Die republicaniſche Verfaſſung Venedigs ſtürzte unter den Stürmen des erſten franzöſiſchen Feldzuges in Italien (1797) zuſammen. Der größte Theil des Landes mit der Hauptſtadt kam im Frieden zu Campo Formio an Oeſterreich, der kleinere ward mit der von den Franzoſen gegründeten cisalpiniſchen Republik vereinigt. Allein nach den Beſtimmungen des Friedens zu Preßburg (1805) ward das ganze öſterreichiſche Venedig mit dem Königreiche Italien verbunden. Nach Napoleons Untergang wurde Venedig (7. April 1815) zu dem lombardiſchen Königreiche geſchlagen.

Mailand wurde (1797) mit der von Napoleon geſtifteten cisalpiniſchen Republik verbunden, welche ſeit 1801 die italieniſche und ſeit 1805 Königreich Italien hieß. Später (1815) kam es als Beſtandtheil des lombardiſch-venetianiſchen Königreiches wieder an Oeſterreich. Modena, welches die Franzoſen 1796 nahmen, wurde ebenfalls mit dem Königreiche Italien verbunden. Der Herzog ſtarb 1803, und 1806 auch ſein Schwiegerſohn und Erbe, der Erzherzog Ferdinand von Oeſterreich. Sein Sohn Franz IV. († 1846) ward 1814 Herzog. Seine Mutter Beatrix war bis zu ihrem Tode (1829) Regentin des Herzogthums Maſſa. Parma, welches (1748) im Aachner Frieden dem ſpaniſchen Infanten Philipp zu Theil ward, kam (1801) nach dem Tode ſeines Sohnes in den Beſitz der Franzoſen. Durch den Wiener Congreß wurde es (1814) der Gemahlin Napoleons, Marie Luiſe, übergeben.

Toscana gehörte als Königreich Etrurien dem Erbprinzen Ludwig von Parma, welcher 1803 ſtarb. Für ſeinen Sohn Ludwig, den ſpätern Herzog von Lucca, führte ſeine Mutter Marie Luiſe (bis 1807) die Regierung. Durch Napoleons Willkür wurde das Land eine franzöſiſche Provinz, und (1809) die Fürſtin von Lucca unter dem Namen einer Großherzogin zur Statthalterin ernannt. Im Jahre 1814 kehrte der rechtmäßige Großherzog Ferdinand zurück, dem (1824) ſein Sohn Leopold II. folgte.

Auch der Kirchenſtaat wurde (1797) von den Franzoſen beſetzt, und im folgenden Jahre (1798) in eine römiſche Republik verwandelt, der Papſt Pius VI. aber nach Frankreich geführt, wo er (1799) ſtarb. Im Jahre 1800 wurde der neue Papſt Pius VII. wieder hergeſtellt, mußte aber (1808) den nördlichen Theil des Kirchenſtaates abtreten,

welcher bald (1809) ganz an Frankreich kam. Im Jahre 1814 wurde Pius VII. in den Beſitz des Kirchenſtaates wieder eingeſetzt. Der gegenwärtige Papſt heißt Pius IX.

Der König von Sardinien verlor im Revolutionskriege (1792) Savoyen, die Grafſchaft Nizza und (1798) die übrigen Provinzen des feſten Landes, welche mit Frankreich verbunden wurden. Durch den Wiener Congreß wurden aber (1814) alle dieſe Provinzen zu dem Königreiche Sardinien vereinigt, und noch die Republik Genua hinzugefügt. Genua hatte (1797) durch Napoleon eine neue Verfaſſung erhalten, und bildete (1802) die liguriſche Republik, welche (1805) ganz mit Frankreich verbunden worden war, bis Genua mit einer Art von Repräſentativ-Verfaſſung mit der ſardiniſchen Monarchie verbunden wurde. Auf den König Carl Felix (1821 — 1831) folgte Carl Albert (†1849).

Neapel wurde 1799 von den Franzoſen erobert, welche es in die parthenopeiſche Republik umwandelten, aber 1801 ſeinem alten Herrn zurückgaben. Sie eroberten es (1805) wieder, und nun ward (1806) Napoleons Bruder, Joſeph, König, dem der damalige Großherzog von Berg, Joachim Murat (1808), folgte. Ferdinand IV. kehrte am 17. Juni 1815 nach Neapel zurück. Ihm folgte ſein älteſter Sohn Franz I. (1825—1830), dieſem Ferdinand V.

102. Spanien (1788—1849) und Portugal (1807—1849).

Carl IV. (1788—1808) trat den Thron an ſeinen Sohn Ferdinand ab (reg. 1808—1833). Napoleon brachte es dahin, daß in der Convention (Vertrag) von Bayonne (5. Mai 1808) beide zu ſeinem Vortheile der Regierung entſagten. Bald darauf brach in Cadix ein Aufſtand aus, welcher ſich ſchnell über das ganze Land verbreitete. Napoleon ernannte ſeinen Bruder Joſeph (6. Juni 1808) zum König von Spanien. Allein die Spanier erklärten den Franzoſen den Krieg, und es entſtand nun ein blutiger Kampf, welchen ſie durch engliſche Hülfe bis 1814 fortſetzten. Nach Ferdinands Tode erhob ſich über die Nachfolge ein gräßlicher Bürgerkrieg, welcher Spaniens Gefilde lange verwüſtete, und dem Lande tiefe Wunden ſchlug, an welchen es noch blutet.

Auch Portugals Regent, Johann, wurde von Napoleon (1807) des Thrones verluſtig erklärt. Er begab ſich nach Braſilien, um daſelbſt ein neues Königreich zu gründen. Auch in Portugal ſtand die

Nation gegen die eingedrungenen Franzoſen auf, und kämpfte glücklich (bis 1814) gegen ſie. Im Jahre 1816 nahm Johann VI. nach dem Tode ſeiner Mutter die königliche Würde an. Später (1822) trennte ſich Braſilien von ſeinem Mutterlande, und ward auch durch Großbritanniens Vermittlung (1825) als ſelbſtſtändiges Kaiſerthum anerkannt.

Nach Johanns Tode (10. März 1826) gab ſein Sohn, Dom Pedro, Kaiſer von Braſilien, Portugal, welches er ſeiner Tochter Maria II. da Gloria beſtimmte, eine neue Verfaſſung. Maria vermählte ſich mit dem Herzoge Auguſt von Leuchtenberg und Santa Cruz, und nach deſſen frühzeitigem Tode mit dem Prinzen Ferdinand von Coburg.

103. England, Dänemark, Schweden und Preußen (1786—1849).

England hat ſich in der neuern Zeit in politiſcher und mercantiliſcher Beziehung auf eine hohe Stufe emporgeſchwungen. Nach Georgs III. Tode beſtieg ſein Sohn Georg IV. (1820—1830), der ſchon 1811 Prinz-Regent ward, den Thron. Er ſprach (1. Jan. 1825) die Anerkennung der Selbſtſtändigkeit der ſpaniſchen Colonien auf dem Feſtlande America's aus, und ſchloß (6. Juli 1827) zur gemeinſchaftlichen Entſcheidung der griechiſchen Angelegenheiten mit Rußland und Frankreich einen Vertrag. Ihm folgte Wilhelm IV. (1830—1837). Gegenwärtig regiert die Königin Victoria I.

Dänemark hatte an Friedrich VI. (1808—1839) einen vortrefflichen König. Der Kieler Friede (1814) raubte dem Staate Norwegen, wofür er Schwediſch-Pommern bekam; dafür erhielt er (1816) durch Tauſch Lauenburg. Holſtein und Lauenburg gehören zum deutſchen Bunde.

In Schweden folgte auf Guſtav III. ſein Sohn Guſtav IV. (1792—1809), welcher für ſich und ſeine Nachkommen des Thrones verluſtig erklärt wurde. Hierauf gelangte Guſtavs kinderloſer Bruder Carl XIII. zur Regierung (1809—1818). Im Jahre 1810 wählte der Reichstag den franzöſiſchen Marſchall Bernadotte, Prinzen von Ponte Corvo, zum Thronfolger, welcher als Carl XIV. Johann (1818—1844) den Thron beſtieg. Im Jahre 1814 wurde das übrige Pommern an Dänemark abgetreten, dafür aber Norwegen mit Schweden vereinigt. Der gegenwärtige König heißt Oskar I.

In Preußen folgte auf Friedrich II. Friedrich Wilhelm II. (1786—1797). Dieſer König vergrößerte ſein Reich durch Theile von Polen und die Markgrafſchaft Ansbach und Bayreuth. Ihm folgte Friedrich Wilhelm III. († 1840). Im Jahre 1803 kam ein Theil von Münſter, Paderborn, Hildesheim, das Eichsfeld 1806 und durch einen Vertrag mit Frankreich ſogar Churbraunſchweig an Preußen. Allein nach der unglücklichen Schlacht bei Jena und Friedland verlor es im Frieden zu Tilſit (1807) alle deutſchen Beſitzungen im Weſten der Elbe und faſt alle ſeit 1772 erworbenen polniſchen Länder. Nach dem glorreichen Kampfe gegen Frankreich (1813—1815) trat es verſchiedene ältere Beſitzungen ab, wofür es das Großherzogthum Poſen, Schwediſch-Pommern, die Hälfte des Königreiches Sachſen, verſchiedene neue Rheinprovinzen und auch Theile von mediatiſirten Gebieten erhielt.

104. Rußland (1796—1849) und Polen (1794—1831).

Catharina II. nahm an dem franzöſiſchen Revolutionskriege keinen unmittelbaren Antheil. Allein ihr Sohn und Nachfolger Paul I. (1796—1801), welcher die Thronfolge durch ein neues Geſetz feſtſetzte, trat mit Nachdruck gegen Frankreich auf. Alexander I. (1801—1825) ſuchte gleich im Anfange ſeiner Regierung Frieden zu vermitteln, und traf auch im Innern des Reiches muſterhafte, auf die Beglückung ſeines Volkes abzielende Anſtalten. Allein Napoleons Willkührlichkeiten beleidigten ſeinen regen Sinn für Gerechtigkeit ſo ſehr, daß er ſich mit Großbritannien, Oeſterreich und Schweden (1805) gegen Frankreich vereinigte, und ſpäter weſentlich zur Befreiung Europa's beitrug. Sein Nachfolger Nicolaus I. kämpfte ſo glücklich gegen die Perſer, daß er (1828) ſein Reich bedeutend erweiterte. Auch aus dem Kampfe, in welchen er (1828) mit der Pforte gerieth, ging er im Frieden zu Adrianopel (Sept. 1829) ſiegreich hervor. Mit gleichem Ernſte und mit gleicher Umſicht ſorgt er für die Cultur ſeines Landes und die Verbeſſerung der innern Verhältniſſe.

Der Tilſiter Friede (1807) ſchuf aus dem preußiſchem Theile von Polen das Großherzogthum Warſchau, welches von dem König von Sachſen beherrſcht, und (1809) durch Theile von Galizien vergrößert wurde. Nach den Beſtimmungen des Pariſer Friedens und des Wiener Congreſſes kamen einige Stücke dieſes Großherzogthums an Oeſterreich, mehr an Preußen; Krakau ward frei. Der Reſt bildete als Königreich Polen einen beſondern Staat unter der Herrſchaft

des ruſſiſchen Kaiſers. Die Empörung, welche ſpäter (Nov. 1830) ausbrach, erzeugte einen blutigen Kampf; Polen ward (1831) dem Kaiſer wieder unterworfen, und (jedoch mit eigener Verwaltung) dem ruſſiſchen Reiche einverleibt.

105. Die Türkei und Griechenland. (1821—1849).

Die Schwäche des osmaniſchen Reiches zeigte ſich nicht bloß durch Empörung einzelner Statthalter und ganzer Volksſtämme, ſondern auch durch die Trennung wichtiger Provinzen. Zwei Sultane, Selim III. (1807) und Muſtafa IV. (1808), wurden ſchnell nach einander ermordet. Mahmud II. (1808—1839) zeigte viel Sinn für europäiſche Cultur. Im Jahre 1829 riß ſich Griechenland von ſeiner Herrſchaft los, nachdem es ſeit dem fünfzehnten Jahrhunderte einen Beſtandtheil des osmaniſchen Reiches gebildet hatte.

Nur jene Griechen, welche auf den Inſeln wohnten, genoſſen ſchon früher einige Freiheit. Morea (der Peloponnes) gehörte von 1687—1718 den Venetianern. Im Jahre 1821 empörten ſich die Bewohner von Morea, eroberten einen Theil von Livadien, und behaupteten ſich beſonders durch die Seemacht der Inſelbewohner gegen die Osmanen. Durch die Vermittlung Englands, Rußland und Frankreichs ward (1829) ihre Unabhängigkeit anerkannt. Von 1828—1831 ſtand der Graf Auguſt Capo d'Istria als Präſident an der Spitze der Regierung. Nach ſeiner Ermordung drohte der Bürgerkrieg von neuem auszubrechen. Da wählten die verbündeten Mächte (1832) den Prinzen Otto von Bayern zum König, von deſſen umfaſſendem Geiſte und herrlichen Gemüthe ſich eine ſchöne Zukunft erwarten läßt.

Drittes Capitel.

Ueberſicht der außereuropäiſchen Reiche.

A. Aſien.

106. Arabien und Perſien (1500—1849).

Sibirien und das ganze aſiatiſche Rußland bilden Theile der ruſſiſchen Monarchie. Kleinaſien, Syrien und Paläſtina ſtehen in Abhängigkeit von der Pforte. Die ruhmvolle Zeit Arabiens iſt längſt verſchwunden. Es beſteht gegenwärtig aus einer Menge ſouveräner Herrſchaften, deren Geſchichte bloß Streifereien und Fehden

mit andern Stämmen enthält. In den bergigen Theilen des Landes hat faſt jedes Dorf und jede kleine Stadt ihren unabhängigen Herrn. Die Landſchaft Hedſchas mit den Städten Mecca und Medina iſt allein noch in einiger Abhängigkeit von dem Sultan in Conſtantinopel. Die Beduinen in der großen Wüſte ſind in verſchiedene Stämme und Familien getheilt; jede Familie ſteht mit den zu ihr gehörigen Perſonen unter einem edlen Anführer (Scheich).

Perſien ſtand ſeit 1508 unter der Herrſchaft der Sofi, welche Schach Abbas der Große (1587—1629) bedeutend erweiterte. Allein unter ſeinen ſchwachen Nachfolgern ſank das Reich. Der Uſurpator Schah Nadir (1736—1747), welcher das Haus Sofi verdrängte, eroberte das nördliche Indien (1739), und umfaßte mit einem wahren Regentenblicke alle Theile der Verwaltung. Nach ſeinem Tode gründete Ahmed Abdalli (1749) den Staat der Afghanen, der ſeitdem von Perſien unabhängig blieb. Der Schah von Perſien, Feth Ali (1797—1834), erwarb ſich nicht bloß als Regent und Feldherr, ſondern auch als Dichter hohen Ruhm.

107. Indien (1525—1849).

In Indien diesſeits des Ganges gründete Babur (1525), ein Abkömmling Timurs, das Reich des Großmoguls, welches ſich immer weiter ausdehnte, und unter Akbar (1555—1605) einen ungeheuern Umfang erhielt. Der bekannte Wütherich Aurengzeb (1659—1707) war der letzte mächtige Herrſcher. Unter ſeinen Nachfolgern machten ſich die Siks und Jauts unabhängig. Die Maratten erhoben ſich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts als eine mächtige Nation. Der Staat der Siks, die im 15. Jahrhundert auftraten, beſteht aus verſchiedenen unabhängigen Provinzen, welche eine ſehr freie Verfaſſung haben, und durch einen Bundestag zu einem Ganzen vereinigt werden.

Das Reich Myſore im ſüdlichen Decan war urſprünglich eine kleine Lehensherrſchaft, welche Hyder Aly (1763—1782) in ein großes Reich verwandelte. Sein Nachfolger Tippo Saheb (1782—1799) unterlag den Britten, welche Myſore auflöſten. Unter den Staaten, welche in Indien jenſeits des Ganges beſtehen, ſind das birmaniſche Kaiſerthum, Siam, Aſſam und Anam die bedeutendſten.

108. China und Japan (1586—1849).

Die ſchwachen Regenten aus der Dynaſtie Ming erlaubten den Mongolen (1586), ihre Wohnſitze bis an die Provinz Leaotong auszudehnen, wobei ſie den Namen Mandſchu annahmen. Seit 1644 behielten ſie China als eroberte Provinz. Der Gründer der Mandſchu-Dynaſtie, die ſich den chineſiſchen Namen Zing gab, war Schün-tſchi. Er vergrößerte ſein Reich durch Beſiegung des Großchans der Mongolen, und machte durch Unterwerfung der eigentlichen Mongolen die größere Hälfte der mongoliſchen Steppe zu ſeinem Eigenthume. Die Reichsverwaltung ließ er in der Geſtalt, in welcher er ſie vorfand. Außer China und der Mandſchu-Tartarei unterwarfen ſie ſich die Kalkas-Mongolen, die Kalmücken und die Bucharei. Auch bewogen ſie den Dalai-Lama von Tibet, Cochin-China, Tonkin und Corea, ihre Oberherrſchaft anzuerkennen. Gegenwärtig ſind ſie ganz in Chineſen umgewandelt.

Die Einwohner des Kaiſerthums Japan ſind wahrſcheinlich ein durch die Chineſen cultivirtes Mongolen- oder Kalmücken-Volk. Die Beherrſcher dieſes Staates, welche anfangs (bis 1191) die höchſte geiſtliche und weltliche Macht in ihrer Perſon vereinigten, führten den Titel Kin Rei oder Dairi Soma. Allein ſeit 1585 beſitzt der Kubo Soma die höchſte weltliche Macht, deſſen Vorfahren Oberfeldherren waren. Doch hat der Kin Rei noch eine ſo große Macht übrig, daß alle Religionsſachen von ihm abhängen, und auch in weltlichen Dingen kein Geſetz ohne ſeine Zuſtimmung abgeändert werden darf. Auch ſind gerade die angeſehenſten Vaſallen-Fürſten ihm unterwürfig.

109. Beſitzungen und Colonien der Europäer.

Die Portugieſen landeten 1498 unter Vasco da Gama in Indien. Bald traten ſie als glückliche Eroberer auf. Gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts waren ſie Herren vieler Inſeln und faſt des ganzen indiſchen Küſtenlandes. Ihre Beſitzungen wurden ihnen zum Theil durch die Niederländer entriſſen, welche im Jahre 1598 zuerſt nach Indien kamen, und bald wichtige Eroberungen auf den Inſeln machten. Seit 1601 handelten auch die Franzoſen nach Indien; die Macht derſelben iſt aber nie groß geworden. Ihnen folgten (1612) die Dänen, die öſterreichiſchen Niederländer (1717) und die Oſtfrieſen

(1744). Die Schweden begannen ihren Handel 1731. Die Spanier hatten ſchon ſeit 1521 mehrere Inſeln endeckt und erobert; ihr Einfluß hat ſich aber nie auf das feſte Land erſtreckt.

Glücklicher, als alle dieſe Völker, waren die Engländer (Britten), denen der ſchönſte und reichſte Theil von Oſtindien gehört. Im Jahre 1643 gründeten ſie zu Madras eine kleine Colonie. Durch fortgeſetzte Kämpfe und Siege, beſonders durch die Eroberung des Staates von Myſore (1799), erweiterten ſie ihr Gebiet ſo ſehr, daß ihre Herrſchaft gegenwärtig faſt das ganze Land umſchließt, welches ſich vom Cap Comorin bis an die Gebirge von Thibet erſtreckt, und von dem Ausfluſſe des Bramaputra bis an die Quellen des Indus reicht.

B. Africa.

110. Aegypten (1517—1849).

Africa kennen wir nicht einmal geographiſch nach allen ſeinen Theilen. Von den von Zeit zu Zeit vorgefallenen Begebenheiten ſind uns nur einzelne Bruchſtücke bekannt. Aegypten, das uns am bekannteſten iſt, gehorchte den Mamelucken, bis es (1517) der Sultan Selim zu einer türkiſchen Provinz machte. Doch ſtand es nie in großer Abhängigkeit. Die eigentlichen Herren des Landes waren die Beis der Mamelucken oder Reiter, die als Sclaven im Caucaſus angekauft, in den Waffen geübt, und zum Schutze des Landes gebraucht wurden. Ihre Anführer beſchränkten die Macht des türkiſchen Paſcha's (Statthalters), und waren nicht ſelten mit den Truppen desſelben im offenen Kampfe. Erſt im Jahre 1786 gelang es der Pforte, dieſes Land zum Gehorſam zu bringen. Zwar entriſſen es ihr die Franzoſen unter Bonaparte (1798 — 1801), welche der Willkür der Beis Schranken ſetzten, allein ihre Herrſchaft war von keiner Dauer; Aegypten ward den Osmanen zurückgegeben. Der Paſcha Ali Mehmed entledigte ſich (1810) der Beis durch Meuchelmord, ſchlug die Mamelucken, und vertrieb den Reſt nach Nubien. Er regierte ſpäter († 1849) Aegypten als Vicekönig faſt ganz unabhängig von der Pforte.

111. Die übrigen africaniſchen Reiche.

Die Raubſtaaten Tunis und Tripolis ſtehen nur in ſchwacher Abhängigkeit von der Pforte. Fez und Marocco ſtanden nie mit den Osmanen in Verbindung. Der gegenwärtige Kaiſer heißt Mule Abderrhaman, der ſeinem Vater 1822 in der Regierung folgte. Abyſſinien hat eine völlig despotiſche Verfaſſung. Im alten Nu-

bien beſteht das Reich Sennaar, im innern Africa Darfur und im nordöſtlichen Bornu. An der Küſte von Guinea ſind außer den Colonien der Britten, Franzoſen, Holländer, Dänen und Portugieſen mehrere Negerreiche. Die holländiſche Colonie, welche ſeit 1650 auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung blühte, ging in den neueſten Zeiten an die Britten über. Unter den öſtlich von Africa liegenden Inſeln gehört Isle de France den Britten; weſtlich beſitzen ſie St. Helena; die Portugieſen St. Ascenſion, St. Thomas, Madeira und die Inſeln des grünen Vorgebirges, ſo wie die azoriſchen Inſeln; die canariſchen gehören den Spaniern.

C. America.

112. Entdeckung America's (1492).

Die Einwohner America's ſtammen wahrſcheinlich aus dem nördlichen Aſien ab. Sie zeigten ſich bei der Ankunft der Europäer als einen körperlich ſchwachen, trüben, allen anhaltenden Arbeiten abgeneigten, feigen und muthloſen Menſchenſchlag. Trägheit, Feigheit und das Gefühl ihrer phyſiſchen Schwäche machten ſie rachgierig und grauſam. Der Genueſer Chriſtoph Columbus, der in ſpaniſchen Dienſten ſtand, und einen weſtlichen Weg nach Indien ſuchte, kam zufällig auf die americaniſche Inſel St. Salvator (11. Okt. 1492), von wo er nach St. Domingo fuhr. Da er dieſe Landſchaft für Indien hielt, ſo gab man nicht bloß den Inſeln, ſondern auch dem feſten Lande den Namen Weſtindien. Auf ſeiner zweiten Reiſe (1493) endeckte er noch mehrere Inſeln, und ſah auch den Continent, den ſein Begleiter Amerigo Vespucci zuerſt betrat. Von ihm bekam der neue Erdtheil den Namen America.

Raſch ſchritt von nun an die Entdeckung der übrigen Theile vorwärts; 1496 fanden die Spanier das feſte Land von Columbien, 1512 Florida, 1513 Panama und den öſtlichen Ocean, ſpäter la Plata, Mexico, Peru, Quito, Chile. Die Portugieſen endeckten Braſilien, die Engländer Labrador, Neufundland, die Franzoſen Canada. Magelhaens ſegelte zuerſt um die Südſpitze des feſten Landes (1520). Seit dieſer Zeit beeiferten ſich die Europäer, America ſich durch Unterjochung und Ausrottung der Einwohner und durch Anpflanzungen zuzueignen.

113. Die nordamericaniſchen Freiſtaaten (1496—1849).

Schon im Jahre 1496 hatten die Engländer die Küſte von Nordamerica endeckt. Allein erſt unter der Regierung der Königin Eliſabeth (1558—1603) legten ſie in Virginien Niederlaſſungen an.

Die Zahl derſelben vergrößerte ſich bald. Als die Katholiken, Presbyterianer, Quäker und andere Religionsſekten von der biſchöflichen Kirche hart gedrückt wurden, wanderten Tauſende jener Verfolgten nach Nordamerica aus, wo ſie große Landſtriche erhielten. So bildete ſich die Colonie Neu-England. Wilhelm Penn gründete (1581) in dem jetzigen Staate Pennſylvanien eine eigene Colonie, und erbaute die Stadt Philadelphia.

Zwar hatten die Coloniſten von den Indianern jener Gegend viel auszuſtehen; allein als ſich die Anzahl der Europäer vermehrte, ſo mußten die Wilden in das Innere zurückweichen, und die Anſiedler lebten bald in Sicherheit. Gegen die Angriffe anderer Nationen genoſſen ſie den Schutz des Königs von England, den ſie als Oberherrn anerkannten.

Das Mutterland führte ihretwegen zwei Kriege, den erſten wegen ihres Schleichhandels mit dem ſpaniſchen America, den zweiten, um die Gefahr abzuwenden, die ihnen von Seite der Franzoſen drohte. Sie ſollten demnach auch zur Abzahlung der engliſchen National-Schuld, die ſich durch dieſe Kriege ſehr vergrößerte, beitragen. Das engliſche Parlament ſuchte zuerſt durch Abgaben auf die Einfuhr einiger brittiſcher Fabricate (1764), dann durch eine Stempel-Taxe (1765) Einkünfte zu erheben, wogegen ſich aber die Americaner erklärten. Die Britten nahmen dieſe Taxe zurück, und legten (1770) auf den Thee einen beſondern Zoll. Als aber die Bürger von Boſton (1773) die Theeladung eines engliſchen Schiffes in das Meer verſenkten, ſo wurden ſtrenge Maaßregeln ergriffen, die einen förmlichen Krieg herbeiführten.

Schon im Jahre 1774 verſammelten ſich Abgeordnete von zwölf Colonien zu einem General-Congreß in Philadelphia, um gemeinſchaftliche Beſchwerde gegen das Parlament zu führen, und im folgenden Jahre (1775) trat noch eine Colonie hinzu. Als England nicht nachgab, erklärten ſich dieſe dreizehn Staaten (1776) für einen unabhängigen Freiſtaat. Dieß iſt der Anfang der jetzt ſo mächtigen vereinigten Staaten von Nordamerica. Waſhington wurde Oberfeldherr des neuen Staates, der nun ſieben Jahre einen hartnäckigen Krieg mit England zu beſtehen hatte, bis in dem Frieden zu Verſailles (1783) ſeine Unabhängigkeit ausgeſprochen wurde.

Der Staat vergrößerte ſich ſeitdem bis zum ſtillen Meere, und enthält gegenwärtig mehrere Staaten und Gebiete. Die politiſchen Verhältniſſe wurden durch eine neue Conſtitution geordnet. Nach derſelben iſt jeder Staat für ſich völlig unabhängig, hat eine democratiſche

Verfaſſung, ein Parlament mit Ober- und Unterhaus und an der Spitze einen Gouverneur, der jedoch nur auf beſtimmte Zeit gewählt wird. Alle Staaten aber ſind durch den General-Congreß zu einem Ganzen verbunden, der die Geſammtheit aller repräſentirt.

114. Der Freiſtaat Hayti (1492—1822).

Hayti ward (1492) von Columbus endeckt, der es Hispaniola nannte. Dieſe Benennung ging ſpäter in jene von St. Domingo über. Der weſtliche Theil kam im Jahre 1697 an Frankreich, welches (1795) im Basler Frieden auch das übrige Land erhielt. Allein die Neger erregten unter Deſſalines einen Aufſtand, verbanden ſich mit den Weißen, vertrieben die Franzoſen, und erklärten (1804) die Inſel für frei, die nun den alten Namen Hayti wieder bekam. Deſſalines ward unter dem Namen Jacob I. (1804) zum Kaiſer erklärt. Nach ſeinem Tode (1806) entſtanden zwei Staaten; den nördlichen beherrſchte König Heinrich I. (geſt. 1820), den ſüdlichen Pethion (geſt. 1818). Boyer vereinigte (1822) beide Theile zu einer Republik, und zog am 2. Februar als Präſident von ganz Hayti in Domingo ein.

115. Spaniſches America (1504—1836).

Die Spanier beſetzten nach dem Tode der Königin Iſabella (geſt. 1504) die meiſten Inſeln in Weſtindien und die reichſten Provinzen auf dem feſten Lande von America. Unter den Inſeln beſaßen ſie St. Domingo, Cuba, Portorico, St. Margaritha, St. Trinidad; auf dem feſten Lande gehörten ihnen Terra Firma, Peru, Quito, Chili, Paraguay, Patagonien, Altmexico, Neumexico, Neu-Navarra, Californien, Florida und Luiſiana. Dieſe Beſitzungen wurden von vier verſchiedenen Hauptclaſſen von Menſchen bewohnt, von Miſchlingen, Creolen, die in America von europäiſchen Eltern erzeugt wurden, von Negern, die aus Africa dahin gebracht wurden, und von Indianern.

Anfangs war dieſe ungeheuere Ländermaſſe in zwei große Statthalterſchaften getheilt, wovon die eine unter dem Vicekönige von Mexico, die andere unter jenem von Peru ſtand. Da es aber bei ihrer großen Ausdehnung nicht möglich war, ſie gut zu verwalten, ſo wurden ſpäter zwei neue Statthalterſchaften Neugranada und Buenos Ayres gebildet, und auch Neumexico als ſolche eingerichtet. Nach dieſer Abtheilung in vier Unterkönigreiche und eine kleinere Statthalterſchaft ließen ſich die Regierungsgeſchäfte

leichter überſehen. Doch litten dieſe geſegneten Länder noch immer ſehr viel. Im Jahre 1810 begannen ſie den Kampf für ihre Selbſtſtändigkeit, der lange unter abwechſelndem Gewinn und Verluſt fortdauerte, bis er ſich endlich zum Beſten der Americaner entſchied. Spanien ſah ſich genöthigt (1836), die Selbſtſtändigkeit ſeiner ehemaligen Colonien anzuerkennen. Die Verfaſſungen der Staaten, welche nun entſtanden, ſtärkten und kräftigten ſich, ſo weit es die Umſtände erlaubten.

116. Der Bundesſtaat Mexico (1519—1836). Guatemala (1502—1825).

Mexico ward (1519—1521) von Cortez erobert, der dem Lande den Namen Neu-Spanien gab. Die eingewanderten Spanier bildeten eine für die Eingebornen höchſt drückende Ariſtocratie. Es entſtanden deßhalb (1809) Unruhen, die in eine völlige Empörung übergingen. Im Jahre 1813 ſprach ein Congreß die Unabhängigkeit Mexico's von der ſpaniſchen Regierung aus, die man auch (1822) errang. Iturbide wurde unter dem Namen Auguſtin I. Kaiſer. Allein er ſah ſich bald (1823) veranlaßt, die Krone nieder zu legen. Mexico ward eine Republik, und erhielt (1824) eine von den vereinigten Staaten von Nordamerica entlehnte Verfaſſung. Guatemala wurde von Columbus (1502) entdeckt, und (1524) von Alvarado unterworfen. Am 15. Sept. 1821 erklärte ſich auch dieſes Land für unabhängig, und gab ſich eine der mexicaniſchen ähnliche Verfaſſung. Im Jahre 1825 trennte ſich die Provinz Chiapa von dieſem Staate, und ſchloß ſich dem mexicaniſchen Bunde an.

117. Die Republik Columbien (1498—1831).

Im Jahre 1498 landete Columbus an der nördlichen Küſte Columbiens. Es bildeten ſich in dieſem Lande, deſſen Cultur nur langſam fortſchritt, drei ſpaniſche Provinzen, im Weſten (1718) das Vicekönigreich Neugranada, im Oſten das General-Capitanat (1550) Caracas (Venezuela), im Südweſten Quito. Im Jahre 1810 entſpann ſich eine offene Empörung gegen die ſpaniſche Herrſchaft; ein Congreß ſprach die Unabhängigkeit Venezuela's (1811) aus. Auch Neugranada erklärte ſich für unabhängig. Später (1819) vereinigten ſich beide Staaten unter dem Namen Columbien, und nahmen auch Quito und Panama (1823) in ihren Bund auf. Die Verfaſſung war nicht föderativ, ſondern das Ganze ward von einer einzigen Oberbehörde geleitet. Im November 1831 trennte ſich der Bund in drei unabhängige Freiſtaaten, Neugranada, Venezuela und Ecuador.

118. Die vereinigten Provinzen am la Plata-Strome (1515—1840).

Der la Plata-Strom ward 1515 von Diaz de Solis entdeckt, 1535 die Stadt Buenos Ayres von Spaniern gegründet und 1778 Sitz eines Vicekönigs. Am 9. Juli 1816 sagte ſich die Provinz Buenos Ayres von der bisherigen ſpaniſchen Herrſchaft los; andere Provinzen ſchloſſen ſich an, und ein Congreß gab dem neuen Staate (25. Mai 1819) eine Verfaſſung, die aber mehrmals geändert wurde.

Paraguay, welches einſt ein Theil des ſpaniſchen Vicekönigreichs Buenos Ayres war, bildet gegenwärtig einen eigenen Staat, welchen der Dictator Dr. Francia unter ſtrenger Handhabung der Geſetze auf eine für die allgemeine Wohlfahrt ſehr erſprießliche Weiſe lange Zeit leitete.

119. Peru, Bolivia und Chile (1531—1836).

Peru war bei ſeiner Eroberung durch Pizarro (1531) ein ſchon gebildeter Staat, welchen die Inkas (Heliaden) beherrſchten. Die Spanier gründeten hier ein Vicekönigreich. Im Jahre 1821 erklärten ſich die Peruaner für unabhängig und gaben (1824) in der Schlacht bei Ayacucho der ſpaniſchen Herrſchaft den Todesſtoß. In dieſem Jahre ward (1824) Bolivar, der dem bedrängten Lande zu Hülfe gekommen war, zum Dictator ernannt. Jedoch ſpäter (1827) entzog ſich der Staat ſeiner Aufſicht. Die Unruhen, welche in der Folge ausbrachen, endigten damit, daß ſich das zu mächtige Peru in die beiden Staaten Ober- und Niederperu (1836) theilen mußte. Südperu ſtellte ſich unter Santa Cruz, welcher auch in Nordperu zum Oberhaupte erwählt wurde. Er gab dieſen Staaten eine der nordamericaniſchen ähnliche Verfaſſung.

Bolivia gehörte als ſpaniſche Provinz unter dem Namen Oberperu zum Vicekönigreich Buenos Ayres. Nach der Schlacht bei Ayacucho erklärte ſich (6. Aug. 1825) dieſe Provinz für unabhängig, und nannte ſich Bolivar, welcher Name ſpäter in den von Bolivia überging. Als aber Bolivar ſich genöthigt ſah, nach Columbia zurückzukehren, ſo fiel nicht bloß Peru, ſondern auch Bolivia von ihm ab, und ſeine Bemühungen, ſein Anſehen durch Waffengewalt wieder herzuſtellen, blieben ohne Erfolg. Der General Santa Cruz übte hier ſeit 1828 eine faſt ununterbrochene Herrſchaft.

Chile ward (1540) von Valdivia erobert. Aber der Kampf mit den Indianern, beſonders mit den Araucos dauerte lange fort. Die Unruhen, welche hier (1810) ausbrachen, wurden zwar anfangs gedämpft; allein es entſpannen ſich neue Kämpfe, welche (1818) mit

der Unabhängigkeit des Landes endigten. Allein auch hier erfolgten mannigfache Veränderungen der Verfaſſung, und es kam mehrmals zu blutigen Streitigkeiten, bis es (1830) dem General Prieto nach Beſiegung ſeines Gegners Freyre gelang, die Ruhe wieder herzuſtellen.

120. Braſilien (1500—1849).

Braſilien ward (1500) von Cabral entdeckt, welcher dem Lande den Namen Santa Cruz gab, der wegen des ſich daſelbſt in großer Menge vorfindenden Färbeholzes in die jetzige Benennung Braſilien überging. Der portugieſiſche Hof erlaubte ſeinem Adel, Strecken Landes für ſich zu erobern (1525), und das Eroberte als Eigenthum zum Anbau zu verpachten. Die Jeſuiten übernahmen die Bekehrung der wilden Einwohner. Der Werth dieſes ſchon von Natur durch ſein Bau- und Färbeholz nützlichen Landes ward durch die Zucker- und Tabaks-Cultur, die ſeine europäiſchen Coloniſten trieben, bedeutend erhöht. Als die Spanier (1580) Portugal in Beſitz nahmen, kam auch Braſilien unter ihre Herrſchaft, wurde ihnen aber (1624) von den Holländern entriſſen. Obſchon es die Portugieſen (1626) eroberten, ſo kam es doch bald wieder (1630) in die Gewalt der Holländer, bis (1661) durch Englands Vermittlung ein Friede zwiſchen dieſen beiden Völkern zu Stande kam, in welchem die Portugieſen Braſilien für acht Millionen an Gold oder Waaren zurückerhielten. Seit dieſer Zeit blieb es eine Colonie der Portugieſen.

Als ſich die vertriebene Königsfamilie hieher flüchtete, hoben ſich Handel und Gewerbe. Im Jahre 1815 ward Braſilien zu einem Königreiche erhoben, und als Johann VI. nach Europa zurückkehrte, wurde der Kronprinz Dom Pedro zum Regenten beſtimmt. Bald brachen aber Unruhen aus, welche ihn zwangen, das Land (1822) als einen unabhängigen Staat mit repräſentativer Verfaſſung und ſich zum Vertheidiger desſelben zu erklären. Am 12. Oktbr. 1822 nahm er die Würde eines conſtitutionellen Kaiſers an, welche ſpäter (1825) auch von dem portugieſiſchen Hofe anerkannt wurde. Nach einer am 7. April 1831 ausgebrochenen Revolution trat Dom Pedro die Regierung freiwillig an ſeinen Sohn Peter von Alcantara ab, in deſſen Namen eine Regentſchaft die Verwaltung des Landes bis zu ſeiner Volljährigkeit leitete. Die Lage Braſiliens hat ſich in der neueſten Zeit vielfach gebeſſert; die Bevölkerung vermehrte ſich, der Anbau des Landes und der Handel gewannen eine größere Ausdehnung und auch die wiſſenſchaftliche Bildung machte Fortſchritte.

D. Auſtralien.

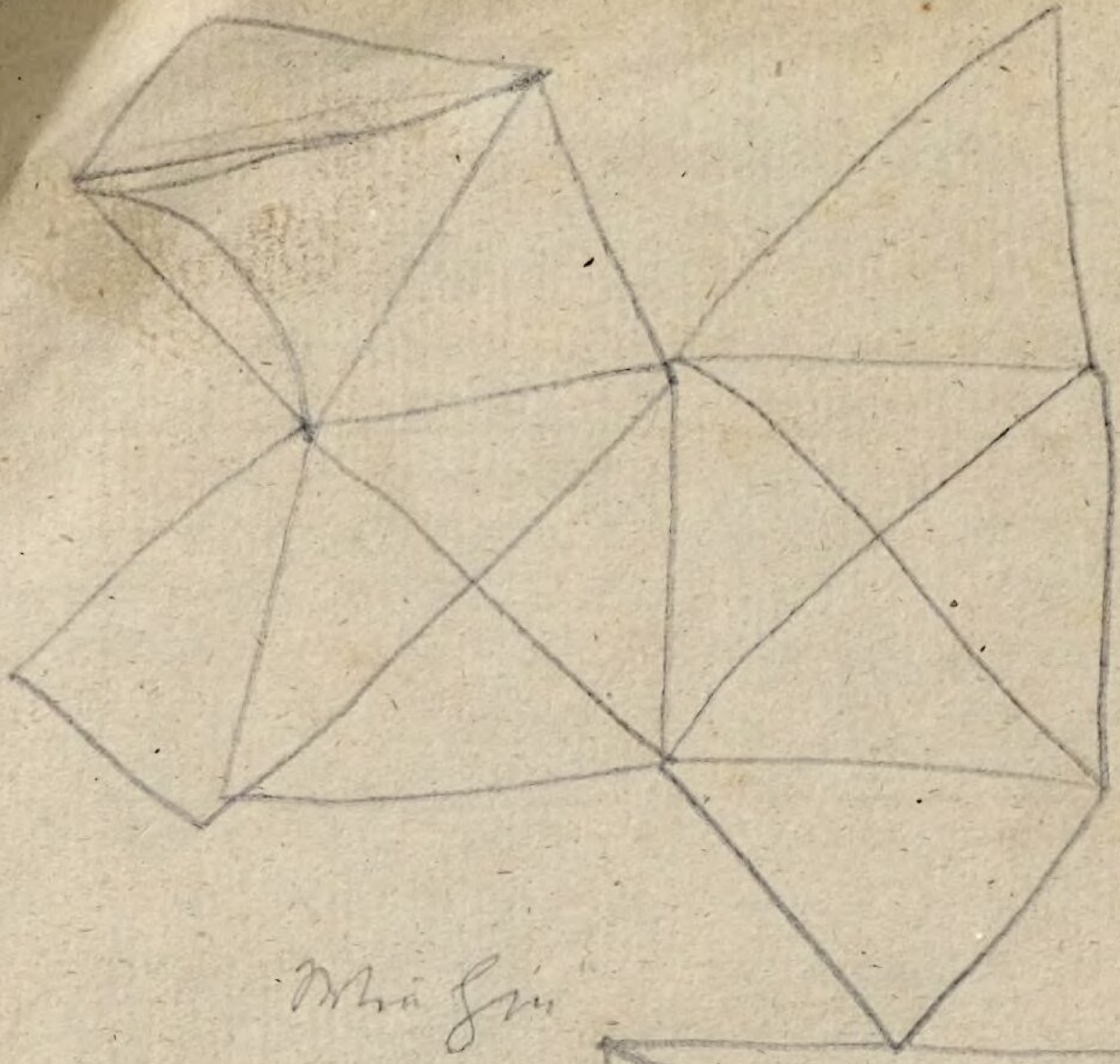
121. Allgemeine Ueberſicht (1768—1849).

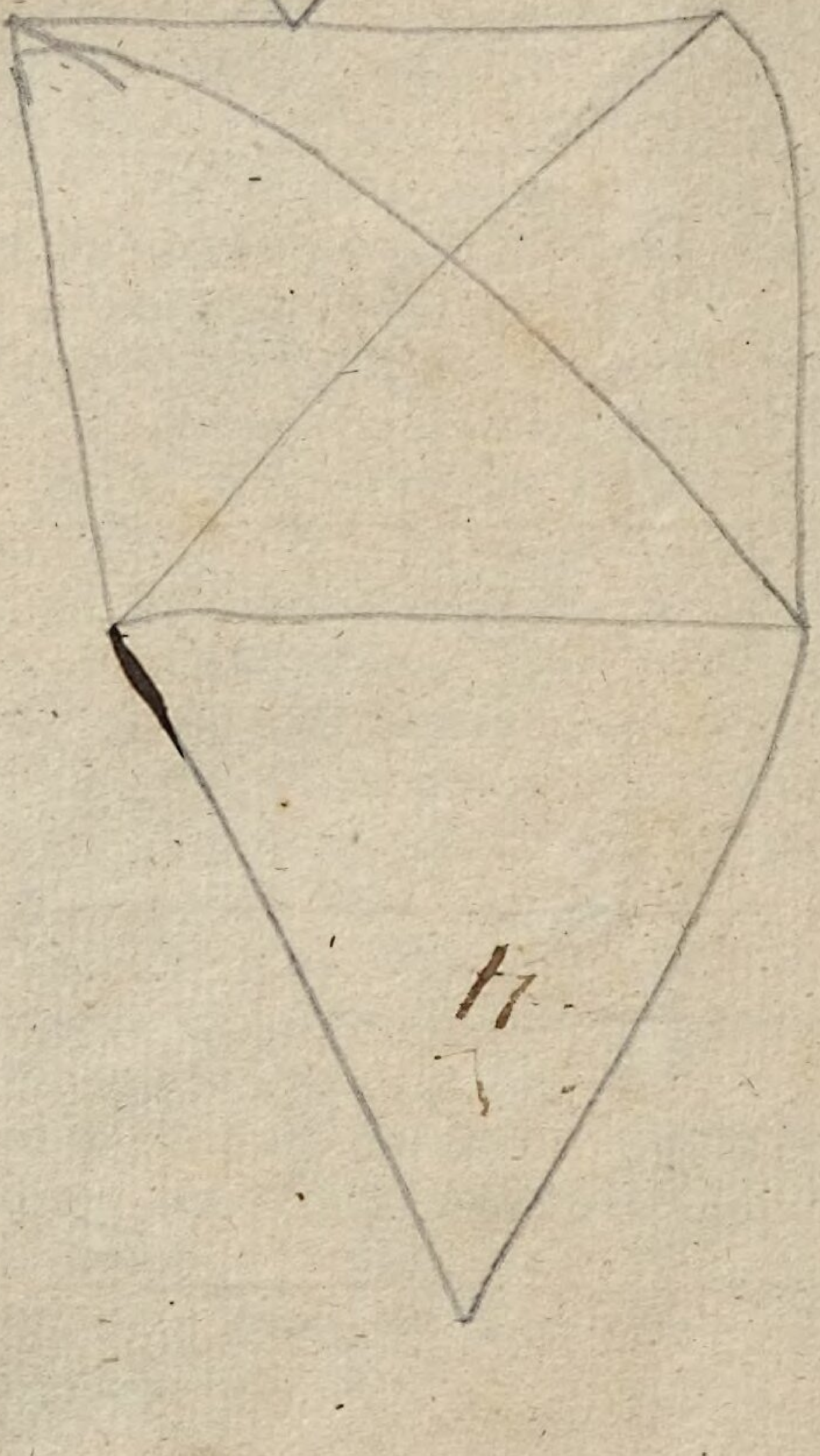
Dieſer Erdtheil wurde erſt ſeit den wichtigen Entdeckungen unter Cook und deſſen Nachfolgern in der Südſee (ſeit 1768) von Aſien und America geographiſch getrennt. Weder die großen Continente, noch die vielen Inſelgruppen ſind ſtark bevölkert. Die Einwohner der öſtlichen Theile ſind malaiſcher Abkunft, jene der weſtlichen gehören zum Negerſtamme. Bei der Ankunft der Europäer waren alle wild, jedoch in ſehr verſchiedenem Grade. Sie zeigten viele treffliche Anlagen, eine unverdorbene Natur und eine große Kunſtfertigkeit, jedoch auch einen mächtigen Hang zu Ausſchweifungen und zur Falſchheit.

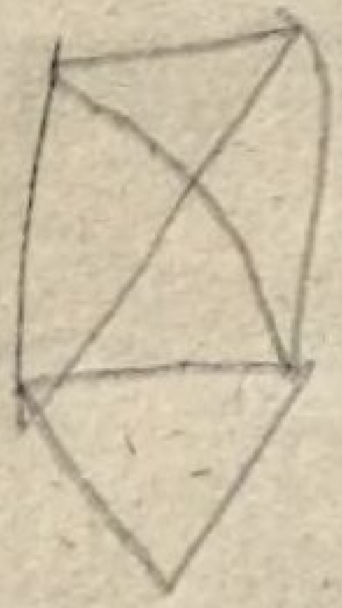
Auf den Marianen- und Carolinen-Inſeln ſetzten ſich die Spanier bald nach ihrer Entdeckung feſt; die andern blieben unbeachtet, bis England (1788) an der Botanybay eine Verbrecher-Colonie gründete. Viele Tauſende wurden von dieſer Zeit an dorthin geführt, und zu nützlichen Gliedern der menſchlichen Geſellſchaft gebildet. Durch Unterſtützung zog die Regierung auch freie Einwanderer herbei, und bevölkerte das Gouvernement von Neuſüdwales in ähnlicher Weiſe. Die Hauptſtadt desſelben iſt Neu-Sidney.

Seitdem man die blauen Berge überſchritten, und jenſeits derſelben ſchiffbare Ströme gefunden hat, iſt eine neue Colonie, Bathurſt, angelegt worden (1827), und ein Gleiches geſchah mehrfach auf dem benachbarten Vandiemensland. Auch in anderen Theilen Auſtraliens wurden Niederlaſſungen gegründet. Otaheiti, die größte unter den Geſellſchaftsinſeln Auſtraliens, wurde durch engliſche Miſſionäre (1819) für das Chriſtenthum gewonnen, mit welchem geſetzmäßige Ehen und Achtung des Eigenthums eintraten. Auf den Sandwichinſeln erhob der König Kaukiali die chriſtliche Religion zur Staatsreligion, und ſchon im Jahre 1832 beſtanden auf vier Sandwichinſeln hundert und achtzig Schulen. Der heilige Vater iſt eifrig bemüht, die katholiſche Religion auch in Polyneſien zu begründen, und die Einwohner mit den Segnungen derſelben zu beglücken.

So verbreitet ſich das Chriſtenthum und mit ihm europäiſche Cultur immer weiter, und wohin der Eifer der Glaubensboten die chriſtliche Religion bringt, da offenbaren ſich auch jene wohlthätigen Wirkungen, welche ſie bei allen denen äußert, die ſie mit reinem Gemüthe aufnehmen und im Leben treu befolgen.




17



sator
arepo
tenet
opera
rotas

~~sator~~
~~arepo~~
~~tenet~~
~~opera~~
~~rotas~~

Nobis per [illegible]

Uschold, Johann Nepomuk, 1806-

Grundriß der allgemeinen Geschichte für lateinische Schulen und Anfänger

München 1849

Bamberg, Staatsbibliothek -- H.p.o.93-b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11690046-8